

KONJUNKTURSTABILISIERUNG NACH LEICHTER  
WACHSTUMSDELLE ENDE 2011

BUNDESVORANSCHLAG 2012: PROAKTIVE ELEMENTE  
DER BUDGETPOLITIK SIND WEITER ZU STÄRKEN

AUSWIRKUNGEN DER NEUEN EIGENKAPITAL-  
BESTIMMUNGEN "BASEL III" AUF DIE FINANZIERUNG  
KLEINER UND MITTLERER UNTERNEHMEN  
IN ÖSTERREICH

BIOGRAPHIEN DER INANSPRUCHNAHME VON  
GESUNDHEITSDIENSTLEISTUNGEN VOR DEM  
ANTRITT VON INVALIDITÄTS- UND  
BERUFSUNFÄHIGKEITSPENSIONEN

## ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

### Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

### Vizepräsidenten

Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Badelt,  
Rektor der Wirtschaftsuniversität Wien  
Mag. Herbert Tumpel, Präsident der  
Bundesarbeitskammer

### Vorstand

Dr. Hannes Androsch  
Mag. a Renate Brauner, Vizebürgermeisterin und  
Amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirt-  
schaftspolitik und Wiener Stadtwerke  
Willibald Cernko, Präsident des Verbands öster-  
reichischer Banken und Bankiers  
Dr. Günther Chaloupek, Bereichsleiter "Wirt-  
schaft" der Bundesarbeitskammer  
Erich Foglar, Präsident des Österreichischen  
Gewerkschaftsbundes  
Mag. Anna-Maria Hochhauser, Generalsekretä-  
rin der Wirtschaftskammer Österreich  
Dkfm. Ferdinand Lacina  
Univ.-Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissen-  
schaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Interna-  
tionale Wirtschaftsvergleiche  
Univ.-Prof. Dr. Ewald Nowotny, Gouverneur der  
Österreichischen Nationalbank  
Dkfm. Dr. Claus J. Raidl, Präsident der Öster-  
reichischen Nationalbank  
Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der  
Österreichischen Industrie  
Mag. Markus Wallner, Landeshauptmann von  
Vorarlberg  
Ökonomierat Gerhard Wlodkowski, Präsident  
der Landwirtschaftskammer Österreich

### Kuratorium

Wolfgang Anzengruber, August Astil, Markus  
Beyrer, Gerhard E. Blum, Jürgen Bodenseer,  
Walter Boltz, Giorgio Dominese, Wolfgang  
Duchatzek, Harald Ertl, Franz Gasselsberger,  
Günther Goach, Rudolf Gruber, Erwin  
Hameseder, Franz Helbich, Hans Hofinger,  
Brigitte Jank, Johann Kalliauer, Dietrich Karner,  
Monika Kircher-Kohl, Christian Konrad, Rupert  
Lindner, Markus Mair, Werner Muhm, Christoph  
Neumayer, Peter J. Oswald, Günther Platter,  
Renate Platzer, Erwin Pröll, Gerhard Roiss, Walter  
Rothensteiner, Ludwig Scharinger, Klaus  
Schierhackl, Gerhard Steger, Edeltraud  
Stiftinger, Karl-Heinz Strauss, Andreas Treichl,  
Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Thomas  
Weninger, Josef Wöhrer

### Goldene Förderer

A.I.C. Androsch International Management  
Consulting GmbH, Allgemeine Baugesellschaft –  
A. Porr AG, Autobahnen- und Schnellstraßen-  
Finanzierungs-Aktiengesellschaft – ASFINAG,  
Energie-Control GmbH, Infineon Technologies  
Austria AG, Mondi AG, Oberbank AG, OMV AG,  
Raiffeisen-Holding NÖ-Wien reg.Gen.mmbH,  
Raiffeisenlandesbank Oberösterreich AG,  
Raiffeisen-Landesbank Steiermark AG, Raiffei-  
sen-Zentralbank Österreich AG, Siemens AG  
Österreich, Verbund (Österreichische Elektri-  
zitätswirtschafts-AG)

### Wissenschaftlicher Beirat

Ray Barrell (NIESR), Jeroen C.J.M. van den Bergh  
(UAB), Tito Boeri (Università Bocconi), Barry  
Eichengreen (University of California, Berkeley),  
Wolfgang Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEI),  
Geoffrey J. D. Hewings (Regional Economics  
Applications Laboratory), Claudia Kemfert  
(DIW), Francis Kramarz (INSEE), Bruce Lyons  
(ESRC), Ruud A. de Mooij (IWF), Dirk Pilat  
(OECD), Bruno van Pottelsberghe (Universität  
Brüssel), Werner Rothengatter (Universität Karls-  
ruhe), Dennis J. Snower (Institut für Weltwirtschaft  
Kiel), Gerhard Untiedt (GEFRA)

**Leiter:** Prof. Dr. Karl Aiginger

**Stellvertretende Leiter:** Mag. Bernhard Binder, Mag. Dr. Michael Peneder, Dipl.-Ing. Dr. Franz Sinabell

### Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josef Baumgartner, Jürgen Bierbaumer-Polly,  
Sandra Bilek-Steindl, Julia Bock-Schappelwein,  
Michael Böheim, Georg Böhs, Fritz Breuss, Stefan  
Ederer, Rainer Eppel, Martin Falk, Rahel Falk,  
Ulrike Famira-Mühlberger, Klaus S. Friesenbichler,  
Oliver Fritz, Christian Glocker, Franz R. Hahn,  
Werner Hölzl, Gerard Thomas Horvath, Peter  
Huber, Ulrike Huemer, Jürgen Janger, Serguei  
Kaniovski, Angelina Keil, Claudia Kettner,  
Daniela Kletzian-Slamanig, Angela Köppl, Kurt  
Kratena, Andrea Kunner, Thomas Leoni, Hedwig  
Lutz, Helmut Mähringer, Peter Mayerhofer,  
Christine Mayrhuber, Ina Meyer, Dieter  
Pennerstorfer, Michael Pfaffermayr, Hans Pitlik,  
Björn Rabethge, Andreas Reinstaller, Eva  
Rückert, Gerhard Rüstler, Marcus Scheiblecker,  
Stefan Schönfelder, Margit Schratzenstaller-  
Altzinger, Stephan Schulmeister, Susanne Sieber,  
Egon Smeral, Isabel Stadler, Gerhard Streicher,  
Fabian Unterlass, Thomas Url, Yvonne Wolfmayr,  
Michael Wüger, Christine Zulehner

### Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Dienstleistungsbereich

Tamara Fellinger, Gabriela Hötzer, Julia Hudritsch, Annemarie Klozar, Christine Korlath, Gwendolyn  
Kremser, Michaela Laab, Peter Leser, Andrea Luger, Klemens Messner, Eva Novotny, Robert Novotny,  
Vera Plass, Bettina Reichl, Leopold Schehswendter, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Ilse Schulz,  
Gerhard Schwarz, Monika Skrobanek, Kristin Smeral, Karin Syböck, Tatjana Weber

### Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Birgit Agnezy, Martina Agwi, Sabine Fragner,  
Stefan Fuchs, Doris Gabriel, Ursula Glauningner,  
Lucia Glinsner, Andrea Grabmayer, Dagmar  
Guttman, Silvia Haas, Andrea Hartmann,  
Katarina Hollan, Kathrin Hranayai, Eva Jungbauer,  
Christine Kaufmann, Katharina Köberl, Irene  
Langer, Christa Magerl, Susanne Markytan,  
Elisabeth Neppel-Oswald, Birgit Novotny, Nora  
Popp, Eva Sokoll, Martha Steiner, Andrea  
Sutrich, Maria Thalhammer, Roswitha Übl, Diet-  
mar Weinberger, Michael Weingärtler, Gabriele  
Wellan

### Wissenschaftliche Konsulentinnen und Konsulenten

Harald Badinger, René Böheim, Jesús Crespo  
Cuaresma, Peter Egger, Heinz Hollenstein, Stefan  
Schleicher, Sigrid Stagl, Andrea Weber, Hannes  
Winner

### Emeriti Consultants

Alois Guger, Heinz Handler, Gunther Tichy,  
Gertrude Tumpel-Gugerell

Herausgeber: Karl Aiginger  
Chefredakteur: Michael Böheim  
Redaktion: Ilse Schulz  
Technische Redaktion:  
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und  
Redaktion: Österreichisches Institut für  
Wirtschaftsforschung • 1030 Wien,  
Arsenal, Objekt 20

Telefon +43 1 798 26 01-0 •  
Fax +43 1 798 93 86 •  
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für  
Wirtschaftsforschung  
Druck: Ueberreuter Print GmbH,  
2100 Korneuburg

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und  
Online-Zugriff): € 240,00 • Preis pro  
Heft: € 24,00 • Downloadpreis  
pro Artikel: € 15,00

# Inhalt

## 151 ■ **Konjunkturstabilisierung nach leichter Wachstumsdelle Ende 2011**

*Christian Glocker*

Im IV. Quartal 2011 ging die heimische Wirtschaftsleistung leicht zurück. Die Wachstumsdämpfung ist vor allem auf die Schwäche der Weltwirtschaft und die damit verbundene Verringerung der internationalen Kapital- und Handelsströme zurückzuführen. Die hohen makrofinanziellen Risiken halten an. Die EZB setzte Maßnahmen zur Wiederherstellung des Vertrauens in die Finanzmärkte. Zu Jahresbeginn zog die Weltkonjunktur wieder leicht an. Neben den USA wird diese Stabilisierung vor allem von den Schwellenländern getragen. Die weltweiten Wachstumsaussichten sind jedoch weiterhin von Abwärtsrisiken aufgrund der europäischen Staatsschuldenkrise geprägt.

## 162 **Kennzahlen zur Wirtschaftslage**

Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse – Weltmarkt-Rohstoffpreise

Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 – Zahlungsbilanz – Tourismus – Außenhandel – Zinssätze – Landwirtschaft – Herstellung von Waren – Bauwirtschaft – Binnenhandel – Verkehr – Bankenstatistik – Arbeitsmarkt – Preise und Löhne – Staatshaushalt – Soziale Sicherheit – Umwelt – Entwicklung in den Bundesländern

## 175 **Bundesvoranschlag 2012: Proaktive Elemente der Budgetpolitik sind weiter zu stärken**

*Margit Schratzenstaller*

Gemäß dem Bundesvoranschlag 2012 soll das Maastricht-Defizit des Gesamtstaates auf 3,2% des BIP gesenkt werden; die Schuldenquote wird weiter auf 74,6% des BIP steigen. Der Anteil der Transfer- und Pensionsausgaben an den gesamten Bundesausgaben nimmt mittelfristig zu. Besonders dynamisch entwickeln sich die Einnahmen aus der Lohn- und der veranlagten Einkommensteuer, der Körperschaftsteuer und der Kapitalertragsteuer. Nach wie vor fehlt eine Einbettung in eine umfassende Wachstumsstrategie, die forcierte Zukunftsinvestitionen (Bildung, Forschung, Universitäten, Umweltschutz, Kinderbetreuung) und eine aufkommensneutrale wachstums- und beschäftigungsförderliche Abgabenstrukturreform vorsehen würde.

## 188 **Errata zu Monatsbericht 2/2012, "Ungelöste Probleme in der Europäischen Währungsunion belasten österreichische Wirtschaft"**

S. 88: 1. Absatz ergänzt

## 189 **Auswirkungen der neuen Eigenkapitalbestimmungen "Basel III" auf die Finanzierung kleiner und mittlerer Unternehmen in Österreich**

*Franz R. Hahn, Werner Hölzl*

Die Finanzierung durch Banken ist insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen wegen ihres stark eingeschränkten Zugangs zum Kapitalmarkt von herausragender Bedeutung. Kleine und mittlere Unternehmen bieten aber oft nur sehr eingeschränkt die mit den verschärften Eigenkapitalanforderungen für Finanzinstitute ("Basel III") einhergehenden höheren Kreditsicherheiten. Ihre Eigenkapitalausstattung ist in der Regel deutlich geringer als die größerer Unternehmen. Kleine Unternehmen dürften daher von den erwarteten Verschärfungen in der Kreditvergabe durch Basel III besonders betroffen sein.

## Inhalt

209 **Biographien der Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen vor dem Antritt von Invaliditäts- und Berufsunfähigkeitspensionen**

*Christine Mayrhuber, Lukas Tockner*

Wenn Arbeitskräfte in Österreich krankheitsbedingt ihre Erwerbstätigkeit beenden oder den Ruhestand antreten, gehen dem oftmals mehrjährige Krankheitsgeschehnisse voran. Indikatoren wie die Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen, die Zahl der verordneten Heilmittel, der Arztbesuche, Krankenhausaufenthalte und gesundheitlichen Rehabilitationsmaßnahmen spiegeln bereits Jahre vor der Pensionszuerkennung ein von Vergleichsgruppen abweichendes Nachfragemuster wider.

## Summaries

- 160 Economy Stabilising after Slight Dip in Growth at the End of 2011
- 186 Draft Federal Budget 2012: Proactive Elements Should Be Strengthened Further
- 208 Effects of the New Capital Regulations of "Basel III" on the Financing of Small and Medium Sized Enterprises in Austria
- 216 Biographies of the Frequency of Health Care Service Use Before Retiring on an (Occupational) Invalidity Pension

## Online-Zugriff

■ <http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?&fid=23965>

Alle Artikel im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Christian Glocker

## Konjunkturstabilisierung nach leichter Wachstumsdelle Ende 2011

**Das heimische Bruttoinlandsprodukt sank im IV. Quartal 2011 gegenüber dem Vorquartal real um 0,1%. Der Rückgang wurde gedämpft durch die Bruttoinvestitionen und die anhaltende Stabilität des privaten Konsums. Die Industrieproduktion verringerte sich im Dezember markant. Anfang 2012 festigte sich die Konjunktur jedoch, die Hinweise auf eine Aufwärtsentwicklung mehren sich. Die Inflation ist weiterhin rückläufig. Die Arbeitsmarktlage war geprägt von einem witterungsbedingten Anstieg der Arbeitslosigkeit.**

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. • Wissenschaftliche Assistenz: Christine Kaufmann, Martha Steiner  
• Abgeschlossen am 8. März 2012. • E-Mail-Adresse: [Christian.Glocker@wifo.ac.at](mailto:Christian.Glocker@wifo.ac.at)

Nach einer Abschwächung Ende 2011 zieht die Weltkonjunktur Anfang 2012 wieder leicht an. Neben den USA wird diese Stabilisierung vor allem von den Schwellenländern getragen. Der Welthandel festigt sich, die Rohstoffpreise tendieren aufwärts. Gedämpft wird der Ausblick von der weiterhin ungünstigen Entwicklung im Euro-Raum. Zwar deuten einige Vorlaufindikatoren auf eine Beruhigung hin, die Unsicherheit von privaten Haushalten und Unternehmen aufgrund der anhaltend hohen Risiken im Finanzsektor drückt jedoch die Wachstumsaussichten.

In den USA wuchs die Wirtschaft im IV. Quartal 2011 unerwartet stark (BIP real gegenüber dem Vorquartal +0,7%). Das allgemeine Bild der Vorlaufindikatoren sowie die abflauenden Risiken im Finanzsektor lassen eine positive Entwicklung erwarten. Neben dem Anstieg der Kreditvergabe festigt sich das Vertrauen der privaten Haushalte in die künftige Wirtschaftsentwicklung. Dafür spricht auch die jüngste Verringerung der Sparquote. Obwohl die Arbeitslosenquote im Jänner neuerlich sank, bleibt der Arbeitsmarkt jedoch angespannt. Im Euro-Raum entwickelt sich die Wirtschaft anhaltend schwach.

Das österreichische Bruttoinlandsprodukt sank im IV. Quartal 2011 gegenüber dem Vorquartal real um 0,1%, vor allem weil Impulse vom Außenhandel fehlten (Exporte -0,4%). Gedämpft wurde der Rückgang durch die Bruttoinvestitionen (1,6%) und die anhaltende Stabilität des privaten Konsums.

Trotz der leichten Wachstumsverlangsamung zum Jahresende hellte sich das allgemeine Stimmungsbild bereits im Dezember auf. Im WIFO-Konjunkturtest vom Februar erwarten die Unternehmen in der heimischen Industrie einen Aufwärtstrend.

Die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten stieg um 60.000 auf über 3,3 Mio. (saisonbereinigt). Im Februar waren in Österreich 380.000 Personen als arbeitslos gemeldet oder befanden sich in Schulung, um 5,2% mehr als ein Jahr zuvor. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote erhöhte sich gemäß österreichischer Berechnungsweise geringfügig auf 6,9%. Der harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) lag im Jänner um 2,9% über dem Vorjahreswert, die Inflationsrate war damit weiterhin etwas höher als im Durchschnitt des Euro-Raumes (2,6%).

Übersicht 1: Ergebnisse der vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

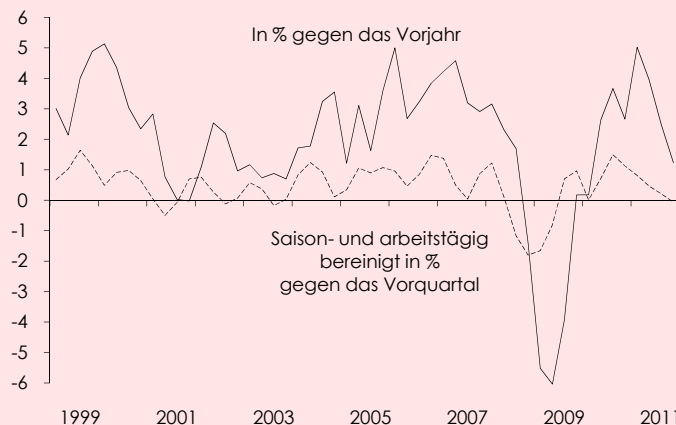
	2010		2011			
	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal
<i>Real, saison- und arbeitstägig bereinigt</i>						
Konsumausgaben insgesamt	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,2
Private Haushalte <sup>1)</sup>	+ 0,6	+ 0,3	- 0,1	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,3
Staat	+ 0,1	+ 0,7	+ 1,0	+ 0,9	+ 0,5	+ 0,1
Bruttoinvestitionen	+ 3,7	+ 4,2	+ 3,3	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,6
Bruttoanlageinvestitionen	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,4	+ 1,0	+ 0,9	+ 0,7
Ausrüstungen	+ 3,9	+ 4,0	+ 2,5	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,0
Bauten	- 0,1	+ 0,2	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,3
Exporte	+ 2,6	+ 1,7	+ 2,2	+ 1,2	+ 0,3	- 0,4
Waren	+ 3,6	+ 1,3	+ 2,5	+ 1,2	+ 0,3	- 0,4
Dienstleistungen	+ 0,9	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,0	+ 0,4	+ 0,2
Importe	+ 2,9	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,1	+ 0,3	+ 0,3
Waren	+ 3,4	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,3
Dienstleistungen	+ 2,2	+ 1,9	+ 1,4	+ 0,7	+ 0,2	+ 0,1
Bruttoinlandsprodukt	+ 1,5	+ 1,1	+ 0,8	+ 0,5	+ 0,2	- 0,1
Herstellung von Waren	+ 4,2	+ 3,8	+ 3,6	+ 0,8	- 0,2	- 1,4

	2010	2011	2010		2011			
			III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal
<i>Real, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen</i>								
Konsumausgaben insgesamt	+ 1,5	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,7	+ 0,4	+ 2,2	+ 1,4	+ 0,6
Private Haushalte <sup>1)</sup>	+ 2,2	+ 0,6	+ 2,6	+ 2,5	+ 0,0	+ 1,8	- 0,0	+ 0,6
Staat	- 0,2	+ 2,7	- 1,9	- 0,5	+ 1,3	+ 3,5	+ 5,4	+ 0,6
Bruttoinvestitionen	+ 3,6	+ 14,0	+ 9,9	+ 6,2	+ 34,0	+ 5,5	+ 11,5	+ 11,2
Bruttoanlageinvestitionen	+ 0,1	+ 5,7	+ 0,1	+ 4,2	+ 7,7	+ 5,9	+ 5,6	+ 3,8
Ausrüstungen	+ 4,3	+ 11,3	+ 2,8	+ 15,2	+ 19,0	+ 10,5	+ 12,3	+ 5,0
Bauten	- 2,9	+ 2,6	- 2,1	- 3,0	+ 1,3	+ 3,5	+ 2,2	+ 3,4
Exporte	+ 8,3	+ 6,7	+ 11,1	+ 8,8	+ 13,3	+ 6,3	+ 5,1	+ 2,5
Waren	+ 10,9	+ 7,7	+ 13,3	+ 12,2	+ 17,6	+ 6,4	+ 6,0	+ 2,2
Dienstleistungen	+ 2,2	+ 4,1	+ 5,8	+ 0,3	+ 4,7	+ 5,9	+ 2,7	+ 3,3
Importe	+ 8,0	+ 7,0	+ 10,9	+ 8,8	+ 14,4	+ 5,4	+ 5,1	+ 3,9
Waren	+ 9,1	+ 7,4	+ 11,8	+ 9,7	+ 15,1	+ 5,2	+ 5,8	+ 4,4
Dienstleistungen	+ 3,7	+ 5,1	+ 7,4	+ 5,5	+ 11,3	+ 6,2	+ 3,3	+ 1,2
Bruttoinlandsprodukt	+ 2,3	+ 3,1	+ 3,7	+ 2,7	+ 5,0	+ 3,9	+ 2,5	+ 1,2
Herstellung von Waren	+ 7,4	+ 10,4	+ 10,7	+ 9,9	+ 21,0	+ 10,9	+ 8,8	+ 2,9
Bruttoinlandsprodukt, nominell	+ 4,1	+ 5,3	+ 5,9	+ 4,5	+ 8,2	+ 6,3	+ 4,4	+ 2,7

Q: WIFO. – <sup>1)</sup> Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck.

Abbildung 1: Entwicklung des realen Bruttoinlandsproduktes

Veränderung gegen das Vorjahr bzw. Vorquartal in %



Q: WIFO.

Die Aussichten für die Weltwirtschaft haben sich seit dem IV. Quartal 2011 etwas aufgehellt: Wachstumsdynamik, internationale Kapital- und Welthandelströme sowie die makrofinanziellen Risiken scheinen sich gemäß IWF zu verbessern (World Economic Outlook, Update vom Jänner 2012). Im IV. Quartal nahm der Welthandel laut CPB gegenüber dem Vorquartal saisonbereinigt real um 0,3% zu, die Industrieproduktion zog wieder leicht an (+0,6%), vor allem in den Schwellenländern, deren Volkswirtschaft von der Staatsschuldenkrise der Euro-Länder kaum betroffen ist. Der Wachstumsvorsprung der Schwellenländer gegenüber den Industrieländern verringerte sich aber Ende 2011 auf knapp 3 Prozentpunkte (langjähriger Durchschnitt +4 Prozentpunkte; WEO Update vom Jänner 2012), weil der Welthandel langsamer wuchs, die ausländischen Kapitalzuflüsse nachließen und restriktive wirtschaftspolitische Maßnahmen wirksam wurden.

Unter diesen Ländern ist Chinas Wirtschaft weiterhin der Wachstumsmotor. Obwohl die Inflation im Jänner auf 4,5% anstieg und damit höher war als erwartet, verfolgt die chinesische Zentralbank ihren expansiven Kurs weiter und senkte Ende Februar angesichts der mäßigen Wachstumsaussichten den Mindestreservesatz abermals um 50 Basispunkte. Der Anstieg des Einkaufsmanagerindex im Februar zeigt, dass die Wirtschaft die jüngste weltweite Nachfrageabschwächung gut bewältigt.

Ähnlich günstig entwickelt sich die Wirtschaft in einer Reihe weiterer asiatischer und lateinamerikanischer Schwellenländer. Für die osteuropäischen Länder sind wegen der engen Handels- und Finanzmarktverflechtungen mit den europäischen Industrieländern die Wachstumserwartungen weiterhin gedämpft.

Positive Signale für die Weltkonjunktur kommen auch von den verbesserten Wachstumsperspektiven in den USA. Die Wirtschaft der USA wuchs im IV. Quartal 2011 unerwartet kräftig (real +0,7% gegenüber dem Vorquartal), getragen vom privaten Konsum und den Unternehmensausgaben. Das allgemeine Bild der Vorlaufindikatoren gibt weiteren Anlass zu Optimismus: Der ISM Purchasing Manager Index folgte auch im Februar einem Aufwärtstrend, der Consumer Confidence Index zog nach einem Knick im Jänner ebenfalls weiter an.

Die positive Konsumentenstimmung ist vor allem von der lockeren Geldpolitik der Zentralbank geprägt. Die Banken erhöhen in den USA aufgrund des niedrigen Leitzinssatzes die Kreditvergabe – das Volumen der ausstehenden Konsumkredite stieg im Dezember um 19,3 Mrd. \$ auf 2,5 Bio. \$ und nähert sich damit dem bisherigen Höchstwert vom Sommer 2008. Die privaten Haushalte haben auch wieder Vertrauen in die künftige Wirtschaftsentwicklung, die Sparquote sank zuletzt. Das positive Indikatorenbild des privaten Konsums und die zuletzt etwas verbesserten Arbeitsmarktkennzahlen deuten auf eine Festigung des Aufschwunges hin.

Auf dem Arbeitsmarkt sind weitere Anzeichen der Entspannung zu beobachten. Die Zahl der Erstanträge auf Arbeitslosenhilfe sank im Februar leicht um 5.500 auf 354.000, den niedrigsten Stand seit März 2008. Die Zahl der neu geschaffenen Arbeitsplätze stieg im Jänner deutlich stärker als erwartet (+243.000). Im Jänner ging die saisonbereinigte Arbeitslosenquote auf 8,3% zurück, den niedrigsten Wert seit drei Jahren.

Das Umfeld der Banken verbesserte sich allgemein: Zum einen schwächte sich der Abwärtstrend der Immobilienpreise (laut S&P/Case Shiller Home Price Indices) in den letzten Monaten etwas ab, was auf eine langsame Erholung im Immobiliensektor hindeuten könnte, zum anderen verringern sich die makrofinanziellen Risiken merklich. So sinkt etwa der VIX-Index<sup>1)</sup>, seit Oktober 2011 geht der Finanzmarktstressindikator der St. Louis Fed zurück.

## Weltwirtschaft stabilisiert sich

*In asiatischen und lateinamerikanischen Ländern und den USA hält die Expansion der Wirtschaft an. In vielen osteuropäischen Ländern sind die Wachstumsaussichten jedoch weiterhin gedämpft.*

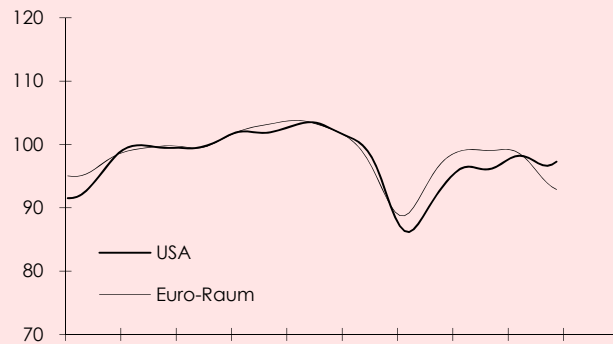
## Stabile Konsum- und Unternehmensausgaben in den USA

<sup>1)</sup> Der Chicago Board Options Exchange Volatility Index (VIX) ist ein Maß für die erwartete Schwankungsbreite des Aktienindex S&P500. Er misst die kurzfristige implizite Volatilität anhand von Optionspreisen auf den S&P500-Index über einen Zeitraum von 30 Tagen. Der VIX-Index ist ein vorausschauender Indikator für das Risiko auf dem Aktienmarkt.

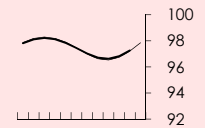
Abbildung 2: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 2005 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte

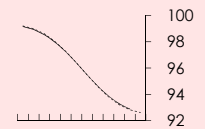
Leading indicators



Entwicklung in den letzten 12 Monaten

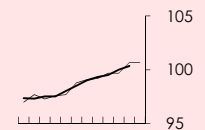
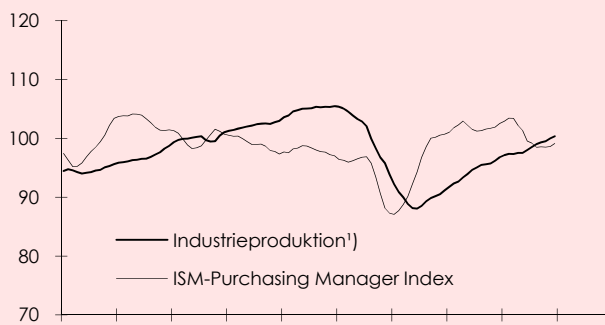


Dez

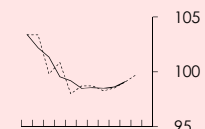


Dez

USA

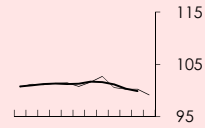
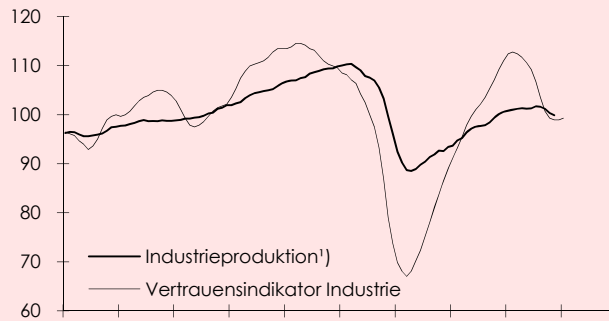


Jän

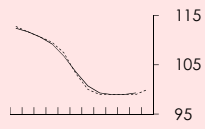


Feb

Euro-Raum

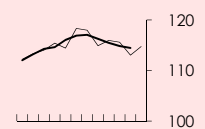
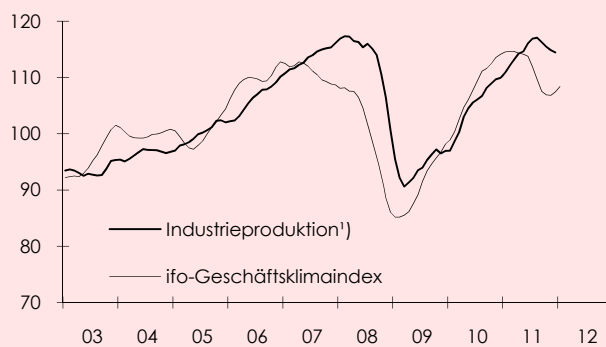


Dez

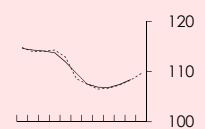


Feb

Deutschland



Jän



Feb

Q: Europäische Kommission, Deutsche Bundesbank, ISM (Institute for Supply Management™), ifo (Institut für Wirtschaftsforschung), OECD. - <sup>1)</sup> Produzierender Bereich.

Die japanische Wirtschaft schrumpfte im IV. Quartal mit real  $-0,2\%$  gegenüber dem Vorquartal stärker als erwartet. Maßgebend waren für diese Entwicklung die weltweite Konjunkturlaute, Produktionsausfälle im von Überschwemmungen betroffenen Thailand und die Stärke des Yen, verursacht vor allem durch die Schuldenkrise im Euro-Raum. Die jüngsten Entwicklungen drücken die Aussichten weiter: Die japanische Handelsbilanz schloss 2011 erstmals seit mehr als 30 Jahren mit einem Defizit ab (2,5 Bio. Yen, rund 24,5 Mrd. €). Diese Entwicklung setzte sich im Jänner fort. Andererseits nahmen die Kapitalinvestitionen der Unternehmen bereits im III. Quartal 2011 zu, der private Konsum, welcher in Japan rund 60% zum BIP beiträgt, stieg im IV. Quartal real um  $0,4\%$ . Nicht zuletzt setzt die Geld- und Fiskalpolitik sehr starke expansive Impulse.

Die Konjunkturperspektiven für das Jahr 2012 sind im Euro-Raum und in der gesamten EU gekennzeichnet einerseits von der Staatsschuldenkrise, erheblichen makrofinanziellen Risiken und einer Vertrauenskrise, andererseits von einer drohenden Rezession. Zum einen ist eine Konsolidierung der öffentlichen Haushalte in den Krisenländern in einer Rezessionsphase kaum umsetzbar, zum anderen ist die Beendigung der Staatsschuldenkrise eine wesentliche Bedingung, um einen Wachstumseinbruch zu vermeiden. Vor diesem Hintergrund setzte die EZB jüngst eine Reihe expansiver Maßnahmen. So senkte sie im Dezember 2011 den Leitzinssatz und den Mindestreservesatz und versorgte im Dezember und Februar das Bankensystem mit niedrig verzinsten Krediten von über 1 Bio. € mit der Absicht, eine mögliche Kreditklemme im Euro-Raum zu vermeiden: Portugal ( $-3,5\%$ ), Estland ( $-4,3\%$ ) und Irland ( $-7,5\%$ ) hatten im Dezember 2011 gegenüber dem Vorjahr einen starken Rückgang des Kreditvolumens verzeichnet. Zugleich versucht die EZB mit dieser expansiven Politik den stetigen Aufwärtsdruck der Sekundärmarktrenditen von Staatsanleihen jener Euro-Länder zu dämpfen, die sich in einer Verschuldungskrise befinden. Die Renditen mit einer Laufzeit von 10 Jahren sanken im Februar gegenüber dem Vormonat vor allem für Irland ( $-70$  Basispunkte), Italien ( $-99$  Basispunkte) und Portugal ( $-104$  Basispunkte) deutlich. Das nach wie vor große Maß an Unsicherheit im Interbankenmarkt zeigt sich an den hohen Einlagen der Geschäftsbanken bei der Zentralbank. Anfang März stiegen diese um mehr als 340 Mrd. € auf 820 Mrd. €.

Nachdem sich das Wachstum bereits im II. und III. Quartal 2011 verlangsamt hatte, sank das BIP im Euro-Raum und im Durchschnitt der gesamten EU im IV. Quartal gegenüber dem Vorquartal real um  $0,3\%$ . Gegenüber dem Vorjahr ergibt sich für den Euro-Raum ein leichter Anstieg. Gemäß dem Konjunkturtest der Europäischen Kommission dürfte die Konjunkturerholung, die Ende 2011 ins Stocken geriet, auch bis Mitte 2012 nicht wieder in Gang kommen.

Nach der stetigen Abwärtskorrektur der Vorlaufindikatoren bis Ende 2011 liefert der Konjunkturtest der Europäischen Kommission im Jänner und Februar wieder positive Signale. Das Indikatorenbild hat sich sowohl für die EU-Länder insgesamt als auch für den Euro-Raum merklich verbessert. Im Februar stieg der Economic Sentiment Indicator zum zweiten Mal in Folge (EU  $+1,1$  Indexpunkte, Euro-Raum  $+1,0$  Indexpunkte). Die Verbesserung betraf alle Wirtschaftsbereiche mit Ausnahme des Dienstleistungssektors. Seit Dezember haben die Auftragseingänge steigende Tendenz.

Die Arbeitslosenquote lag laut Eurostat im Jänner im Euro-Raum saisonbereinigt bei  $10,7\%$ , im Durchschnitt der EU bei  $10,1\%$ . Am höchsten war sie mit  $23,3\%$  in Spanien, am niedrigsten mit  $4,0\%$  in Österreich. Auch die Veränderung der Arbeitslosenquote divergiert zwischen den EU-Ländern beträchtlich: Während sich die Quote etwa in Rumänien ( $-0,4$  Prozentpunkte) und der Slowakei ( $-0,2$  Prozentpunkte) verringerte, stieg sie in Spanien ( $+0,3$  Prozentpunkte), Portugal ( $+0,8$  Prozentpunkte) und Frankreich ( $+0,2$  Prozentpunkte) von November bis Ende Jänner kontinuierlich).

Aufgrund des Nachfragerückganges lässt sowohl im Durchschnitt der EU-Länder als auch im Euro-Raum der Preisauftrieb etwas nach. Die Inflationsrate lag im Jänner 2012 im Euro-Raum bei  $2,6\%$  (Dezember 2011:  $2,7\%$ ), in der EU insgesamt bei  $2,9\%$  (Dezember 2011:  $3,0\%$ ). Im Februar dürfte die Teuerungsrate im Euro-Raum geringfügig auf  $2,7\%$  gestiegen sein. Der Ausblick für die Preisentwicklung ist besonders unsicher. Die größten Abwärtsrisiken könnten aus einem unerwartet starken BIP-Rück-

## Erstmals seit über 30 Jahren Handelsbilanzdefizit in Japan

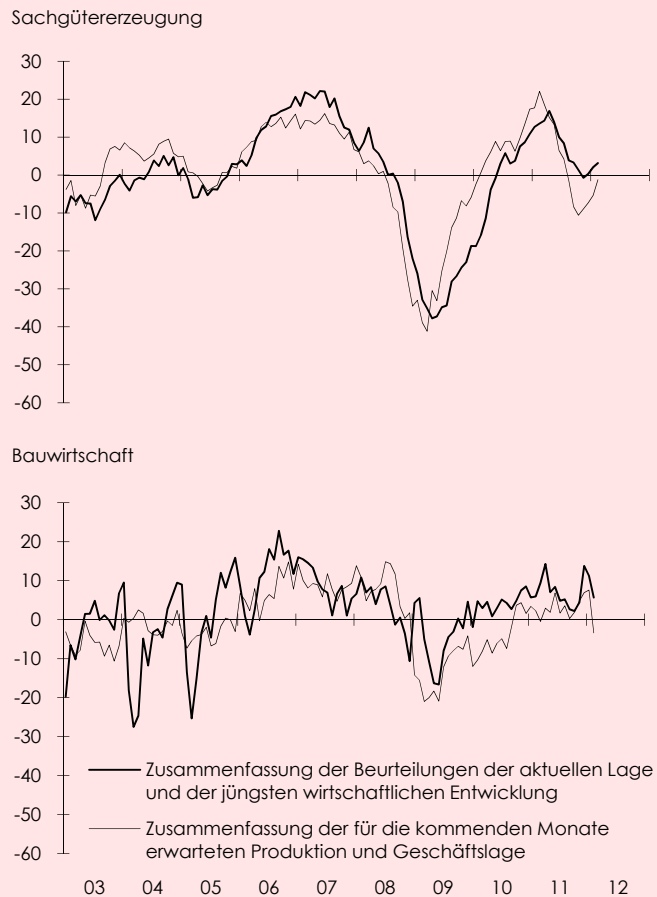
## EZB setzt expansive Geldpolitik fort

*Im Euro-Raum ist die Entwicklung weiterhin von einem hohen Maß an Unsicherheit geprägt. Das allgemeine Bild der Vorlaufindikatoren hat sich leicht verbessert. Eine Zunahme der Arbeitslosigkeit und schwierige Finanzierungsbedingungen trüben die Aussicht auf eine rasche Erholung.*

gang resultieren. Aufwärtsrisiken würden sich vor allem aus Störungen der Erdölversorgung durch geopolitische Spannungen und einer Zunahme der Nachfrage der Schwellenländer ergeben. Der HWWI-Index der Rohstoffpreise ohne Energie sank seit Mai 2011 stetig, zieht aber seit Jahresbeginn wieder an (+3,1% bzw. +2,5% gegenüber dem Vormonat auf Dollarbasis).

Abbildung 3: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Indizes der aktuellen Lagebeurteilung und der unternehmerischen Erwartungen, saisonbereinigt



Q: WIFO-Konjunkturtest. Angaben in Indexpunkten (Prozentpunkten) zwischen +100 und -100. Werte über 0 zeigen insgesamt positive, Werte unter 0 negative Erwartungen an.

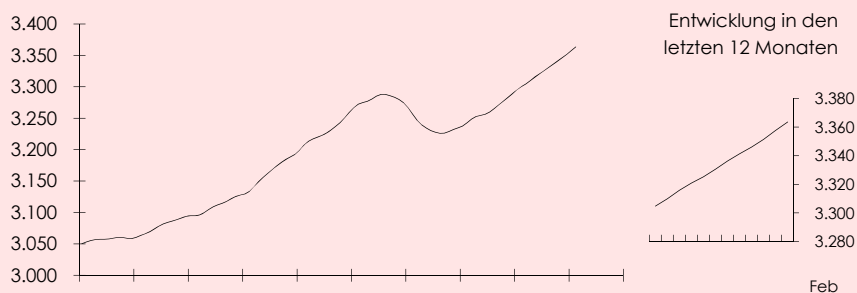
### Rückgang der deutschen Wirtschaftsleistung im IV. Quartal

Die deutsche Wirtschaft schrumpfte Ende 2011 erstmals seit fast drei Jahren – das BIP sank im IV. Quartal gegenüber dem III. Quartal um 0,2%, in erster Linie wegen der Abnahme der Konsumausgaben (-0,2%) und des Fehlens von Impulsen aus dem Außenhandel. Der Rückgang wurde gedämpft von einer Ausweitung der Investitionen vor allem im Baugewerbe (+1,9%). Im gesamten Jahr 2011 überschritten die Exporte erstmals die Marke von 1 Bio. €, im Dezember sanken sie jedoch nominell gegenüber dem Vormonat um 4,3%; im Vorjahresvergleich ergab sich ein Anstieg von nur noch 4,9%. Die größten Exporteinbußen verzeichneten die Euro-Länder. Schwach entwickelten sich auch die Ausrüstungsinvestitionen.

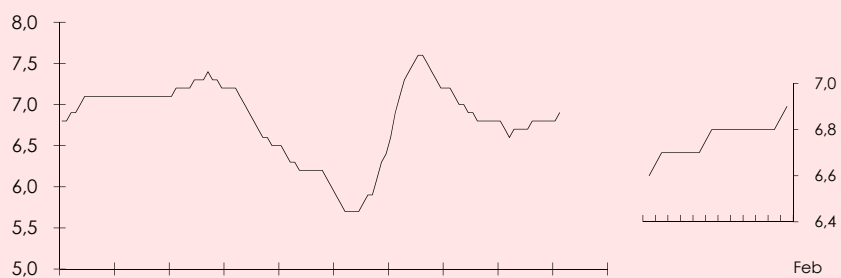
Obwohl sich Auftragseingänge und Industrieproduktion weiterhin ungünstig entwickeln, mehren sich die Zeichen für eine Konjunkturstabilisierung. So stieg der Ifo-Geschäftsklimaindex im Februar zum vierten Mal in Folge, ebenso weisen der ZEW-Index oder die Umfrage des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK) auf eine Verbesserung hin.

Abbildung 4: Wirtschaftspolitische Eckdaten

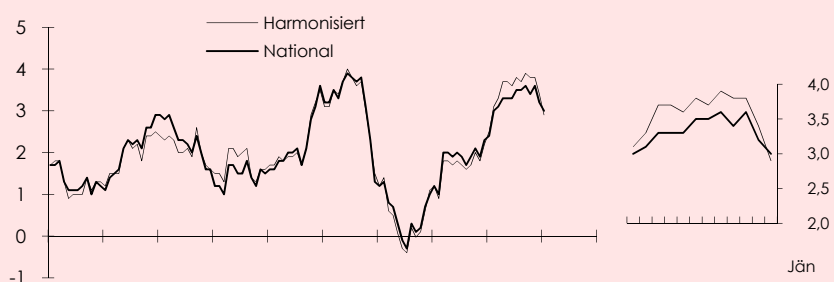
Unselbständig aktiv Beschäftigte<sup>1)</sup>, in 1.000, saisonbereinigt



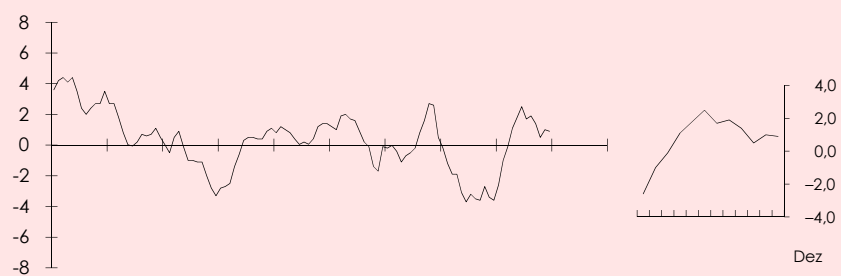
Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarktzinssätze für 10-jährige Bundesanleihen, in %



Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, OeNB, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenziener, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung.

## Österreich: Ende 2011 leichte Wachstumsdelle

*Das Nachlassen der weltweiten Nachfrage bewirkte im IV. Quartal einen Abschwung der österreichischen Wirtschaftsleistung.*

Die österreichische Wirtschaft verlor in der zweiten Jahreshälfte 2011 deutlich an Schwung. War das reale BIP im III. Quartal gegenüber dem Vorquartal saisonbereinigt noch um 0,2% gewachsen, so schrumpfte es im IV. Quartal leicht (-0,1%), insbesondere weil Impulse aus dem Außenhandel fehlten (Exporte -0,4%). Die österreichische Exportwirtschaft wurde überwiegend über Zulieferbeziehungen zur weltmarkt-orientierten Exportwirtschaft Deutschlands vom Abschwung der Weltkonjunktur erfasst. Der BIP-Rückgang wurde gedämpft durch die starke Ausweitung der Bruttoinvestitionen (+1,6%) und die weiterhin stabile Entwicklung des privaten Konsums (+0,3%). Die Konsumnachfrage der privaten Haushalte erweist sich in Österreich auch im internationalen Vergleich als sehr stabil: Während der Konsum in den südlichen EU-Ländern, aber auch in Frankreich im Jahresverlauf 2011 stark rückläufig war, lieferte er in Österreich im IV. Quartal 2011 einen positiven Wachstumsbeitrag.

## Kredit- und Versicherungswesen belebt, Rezession in der Sachgütererzeugung

Nachdem die Sachgütererzeugung bereits im III. Quartal Produktionseinbußen gegenüber dem Vorquartal verzeichnet hatte (-0,2%), verschlechterte sich die Lage im IV. Quartal neuerlich (-1,3%). Lediglich das Kredit- und Versicherungswesen erzielte einen deutlichen Zuwachs (+1,8%), obwohl die makrofinanziellen Risiken in Österreich wie im Euro-Raum derzeit groß sind. Diese Risiken zeigen sich zum einen in dem markanten Rückgang der Aktienkurse österreichischer Banken seit August 2011, zum anderen im jüngsten Anstieg der Sekundärmarktrenditen von Anleihen österreichischer Finanzintermediäre. Darüber hinaus musste Ende Februar eine weitere österreichische Bank teilverstaatlicht werden, und zusätzliche Zahlungen an bereits verstaatlichte Finanzinstitute sind nicht ausgeschlossen. Im Dezember 2011 stieg das Kreditvolumen gegenüber dem Vorjahreszeitraum dennoch um 2,4%. Die Entwicklung im Jahr 2012 kann derzeit nur sehr vage beurteilt werden. Negative Einflüsse gehen von der Verteuerung der Refinanzierung der Banken auf dem Kapitalmarkt aufgrund der Staatsschuldenkrise aus, von einem weiteren möglichen Nachfrageeinbruch sowie von den von der Oesterreichischen Nationalbank und der Finanzmarktaufsicht vorgezogenen Maßnahmenblöcken zur Stärkung der Nachhaltigkeit des österreichischen Finanzsektors, welche die Kreditvergabe zumindest kurzfristig dämpfen könnten. Gefördert wird die Kreditvergabe vor allem durch die Erleichterung des Zugangs zu Zentralbankgeld durch die EZB.

## Günstiger Konjunkturausblick

Trotz der leichten Wachstumsdämpfung Ende 2011 hellte sich das allgemeine Stimmungsbild bereits im Dezember auf. Gemäß den Ergebnissen des WIFO-Konjunkturtests vom Februar ist in der heimischen Industrie ein Aufwärtstrend zu erwarten: In der Sachgütererzeugung verbesserte sich die Konjunktüreinschätzung in den letzten Monaten. Der saisonbereinigte Index der aktuellen Lagebeurteilungen (dieser fasst die aktuelle Situation und die jüngste Entwicklung aus Sicht der Unternehmen zusammen) erhöhte sich seit November 2011 stetig von -1 Punkt auf +3 Punkte. Vor allem dürfte der Rückgang der Exportaufträge zum Stillstand gekommen sein. Auch der Index der Produktionserwartungen stieg deutlich von -11 Punkten auf -1 Punkt. Dies lässt zwar keine Erholung der Konjunktur in der Sachgütererzeugung erwarten, mit einer Verschlechterung ist aber vorerst nicht zu rechnen. Die Beurteilung der Auftragsbestände und der Auslandsaufträge durch die Unternehmen weist anhaltend aufwärts, die Einschätzung der Geschäftslage in sechs Monaten lässt auf eine positive Entwicklung schließen. Positiv sind die Aussichten auch im Bereich der Herstellung von Investitions- und Konsumgütern. In der Bauwirtschaft ging der Index der Unternehmenserwartungen im Februar deutlich zurück, da die Unternehmen eine wesentlich schwächere saisonbedingte Belebung im Frühjahr erwarten als ein Jahr zuvor. Die Konjunktüreinschätzung fällt allgemein besser aus als in den vergangenen Jahren, eine lebhaftere Dynamik ist aber nicht erkennbar. Der Bank-Austria-Einkaufsmanagerindex (EMI) für Österreich stieg im Februar zum dritten Mal in Folge. Auch die Teilindizes geben ein durchaus positives Bild. Die Bereitschaft der Unternehmen zu Erweiterungsinvestitionen wächst angesichts der günstigen Aussichten und der zuletzt merklich höheren Kapazitätsauslastung. Wie Teilindizes des EMI zeigen, wird das Anziehen der Industriekonjunktur wohl eine deutliche Aufwärtsdynamik der Einkaufspreise mit sich bringen.

## Methodische Hinweise und Kurzglossar

### Periodenvergleiche

Zeitreihenvergleiche gegenüber der Vorperiode, z. B. dem Vorquartal, werden um jahreszeitlich bedingte Effekte bereinigt. Dies schließt auch die Effekte ein, die durch eine unterschiedliche Zahl von Arbeitstagen in der Periode ausgelöst werden (etwa Ostern). Im Text wird auf "saison- und arbeitstägig bereinigte Veränderungen" Bezug genommen.

Die Formulierung "veränderte sich gegenüber dem Vorjahr . . ." beschreibt hingegen eine Veränderung gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres und bezieht sich auf unbereinigte Zeitreihen.

Die Analyse der saison- und arbeitstägig bereinigten Entwicklung liefert genauere Informationen über den aktuellen Konjunkturverlauf und zeigt Wendepunkte früher an. Die Daten unterliegen allerdings zusätzlichen Revisionen, da die Saisonbereinigung auf statistischen Methoden beruht.

### Durchschnittliche Veränderungsrate

Die Zeitangabe bezieht sich auf Anfangs- und Endwert der Berechnungsperiode: Demnach beinhaltet die durchschnittliche Rate 2005/2010 als 1. Veränderungsrate jene von 2005 auf 2006, als letzte jene von 2009 auf 2010.

### Reale und nominelle Größen

Die ausgewiesenen Werte sind grundsätzlich real, also um Preiseffekte bereinigt, zu verstehen. Werden Werte nominal ausgewiesen (z. B. Außenhandelsstatistik), so wird dies eigens angeführt.

### Produzierender Bereich

Diese Abgrenzung schließt die NACE-2008-Abschnitte B, C und D (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden, Herstellung von Waren, Energieversorgung) ein und wird hier im internationalen Vergleich verwendet.

### Inflation, VPI und HVPI

Die Inflationsrate misst die Veränderung der Verbraucherpreise gegenüber dem Vorjahr. Der Verbraucherpreisindex (VPI) ist ein Maßstab für die nationale Inflation. Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) ist die Grundlage für die vergleichbare Messung der Inflation in der EU und für die Bewertung der Preisstabilität innerhalb der Euro-Zone (siehe auch <http://www.statistik.at/>).

Die Kerninflation als Indikator der Geldpolitik ist nicht eindeutig definiert. Das WIFO folgt der gängigen Praxis, für die Kerninflation die Inflationsrate ohne die Gütergruppen unverarbeitete Nahrungsmittel und Energie zu verwenden. So werden knapp 87% der im österreichischen Warenkorb für den Verbraucherpreisindex (VPI 2010) enthaltenen Güter und Dienstleistungen in die Berechnung der Kerninflation einbezogen.

### WIFO-Konjunkturtest und WIFO-Investitionstest

Der WIFO-Konjunkturtest ist eine monatliche Befragung von rund 1.500 österreichischen Unternehmen zur Einschätzung ihrer aktuellen und künftigen wirtschaftlichen Lage. Der WIFO-Investitionstest ist eine halbjährliche Befragung von Unternehmen zu ihrer Investitionstätigkeit (<http://www.konjunkturtest.at>). Die Indikatoren sind Salden zwischen dem Anteil der positiven und jenem der negativen Meldungen an der Gesamtzahl der befragten Unternehmen.

### Arbeitslosenquote

Österreichische Definition: Anteil der zur Arbeitsvermittlung registrierten Personen am Arbeitskräfteangebot der Unselbständigen. Das Arbeitskräfteangebot ist die Summe aus Arbeitslosenbestand und unselbständig Beschäftigten (gemessen in Standardbeschäftigungsverhältnissen). Datenbasis: Registrierungen bei AMS und Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.

Definition gemäß ILO und Eurostat: Als arbeitslos gelten Personen, die nicht erwerbstätig sind und aktiv einen Arbeitsplatz suchen. Als erwerbstätig zählt, wer in der Referenzwoche mindestens 1 Stunde selbständig oder unselbständig gearbeitet hat. Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, und Lehrlinge zählen zu den Erwerbstätigen, nicht hingegen Präsenz- und Zivildienstler. Die Arbeitslosenquote ist der Anteil der Arbeitslosen an allen Erwerbspersonen (Arbeitslose plus Erwerbstätige). Datenbasis: Umfragedaten von privaten Haushalten (Mikrozensus).

### Begriffe im Zusammenhang mit der österreichischen Definition der Arbeitslosenquote

Personen in Schulungen: Personen, die sich zum Stichtag in AMS-Schulungsmaßnahmen befinden. Für die Berechnung der Arbeitslosenquote wird ihre Zahl weder im Nenner noch im Zähler berücksichtigt.

Unselbständig aktiv Beschäftigte: Zu den "unselbständig Beschäftigten" zählen auch Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, sowie Präsenz- und Zivildienstler mit aufrechtem Beschäftigungsverhältnis. Zieht man deren Zahl ab, so erhält man die Zahl der "unselbständig aktiv Beschäftigten".

Die Inflationsrate lag laut nationalem Verbraucherpreisindex im Jänner 2012 bei 3,0%. Ohne Mineralölprodukte (+10%) hätte die Teuerungsrate nur 2,5% betragen. Die Energieverteuerung schlug sich auch in einem Anstieg der Aufwendungen für das Wohnen nieder; am stärksten stiegen hier die Preise von Haushaltsenergie (durchschnittlich +5,7%, Heizöl +16%, Gas +11%, jedoch Strom +0%). Die Nahrungsmittelpreise lagen im Jänner um 3,5% über dem Vorjahresniveau und trugen damit

0,4 Prozentpunkte zur Inflationsrate bei. Der HWWI-Index für Nahrungs- und Genussmittelpreise (auf Dollarbasis) bestätigt diese Tendenz für Jänner und Februar. In den nächsten Monaten ist auf dem Weltmarkt mit weiterem Aufwärtsdruck zu rechnen, weil vor allem in Lateinamerika 2011/12 niedrige Ernteerträge erwartet werden.

Im Jänner lag der harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) um 2,9% über dem Vorjahreswert. Das Inflationsdifferential hat sich damit gegenüber dem Durchschnitt des Euro-Raumes (2,6%) deutlich verringert. Trotz der Beschleunigung des Preisauftriebes ergaben sich keine wesentlichen Reallohnverluste der Beschäftigten: Darauf weist der Anstieg des Tariflohnindex im Jänner um 2,4% hin (ohne öffentlich Bedienstete +2,9%).

Die Tourismusumsätze übertrafen das Vorjahresniveau in der ersten Hälfte der Wintersaison 2011/12 (November 2011 bis Jänner 2012) nach vorläufigen Berechnungen um 1,9% und erreichten ein Volumen von 5,75 Mrd. €. Die Zahl der Übernachtungen stieg im selben Zeitraum geringfügig (+0,6%). Real gingen die Umsätze in der ersten Hälfte der Wintersaison um 1,5% zurück, der reale Aufwand je Nächtigung – ein wichtiger Qualitätsindikator – sank leicht um 0,9%. Im weiteren Verlauf der Wintersaison 2011/12 dürfte der reale Umsatzrückgang anhalten.

#### *Economy Stabilising after Slight Dip in Growth at the End of 2011 – Summary*

*Austria's gross domestic product contracted at a quarter-on-quarter rate of 0.1 percent in real terms in the fourth quarter of 2011. The decline was dampened by gross investment and the persistent stability in private consumption. Industrial production declined markedly in December. Economic activity strengthened at the beginning of 2012, however, and a growing amount of evidence now points to an upward trend. Inflation continues to recede. The situation on the labour market was characterised by a weather-related increase in unemployment.*

Following a slowdown at the end of 2011, global economic activity accelerated again moderately at the beginning of 2012. This stabilisation is being supported by the USA, but especially by the emerging economies. Global trade is strengthening, commodity prices are trending upwards. The outlook is dampened by the continued unfavourable development in the euro area. While some leading indicators do point to an easing of the situation, the uncertainty felt by private households and businesses owing to the persistently high risks in the financial sector is weighing on the growth prospects.

The US economy expanded at a surprisingly brisk pace in the fourth quarter of 2011 (real GDP +0.7 percent, compared with the previous quarter). The general picture of the leading indicators as well as the waning of financial sector risks suggest a positive development. Lending has increased, and private households have become more confident about future economic developments. This is also reflected in the most recent decline in the savings ratio. The situation in the labour market remains tense, however, in spite of yet another drop in the unemployment rate in January. Economic activity in the euro area remains subdued.

Austria's gross domestic product contracted at a quarter-on-quarter rate of 0.1 percent in real terms in the fourth quarter of 2011, notably because of lacking impetus from foreign trade (exports –0.4 percent). The decline was dampened by gross investment (1.6 percent) and the persistent stability in private consumption.

The general mood brightened already in December, notwithstanding the slight moderation in the pace of growth at year-end. In WIFO's Business Cycle Survey of February, firms in Austria's industrial sector anticipate an upward trend.

The number of persons in dependent active employment rose by 60,000 to more than 3.3 million (seasonally adjusted). In February, 380,000 persons were registered as unemployed or enrolled in training programmes in Austria, an increase by 5.2 percent from a year before. The seasonally adjusted unemployment rate rose slightly to 6.9 percent, according to the Austrian method of calculation. The Harmonised Index of Consumer Prices (HICP) was up by 2.9 percent from its year-earlier level in January, with the rate of inflation thus remaining slightly above the euro-area average (2.6 percent).

Während die Nächtigungsnachfrage der ausländischen Reisenden in der ersten Hälfte der Wintersaison stagnierte (-0,1%), übertrafen die Übernachtungen der Gäste aus dem Inland das Vorjahresniveau um 2,9%. Auf den für Österreich bedeutenden ausländischen Herkunftsmärkten entwickelten sich besonders die Übernachtungen von Gästen aus der Schweiz (+20,4%), aus Russland und Rumänien (jeweils +16,1%) günstig, auch in Frankreich (+9,5%), den USA (+7,9%), Tschechien (+5,6%) und Großbritannien (+1,8%) konnten zum Teil kräftige Zuwächse erzielt werden. Die Nächtigungszahlen von Gästen aus Belgien (+0,5%), Italien (-0,4), Polen (-0,5%) und Schweden (-0,8) entsprachen etwa dem Vorjahresergebnis. Deutlich rückläufig war die Nachfrage aus den Niederlanden (-1,9%) und Ungarn (-2,1%) sowie vor allem aus Deutschland (-4,3%) und Dänemark (-4,4%). Überdurchschnittlich entwickelten sich die Tourismuseinnahmen in Wien, im Burgenland, in Niederösterreich, Oberösterreich und der Steiermark, unterdurchschnittlich in Tirol und Salzburg sowie insbesondere Vorarlberg und Kärnten.

Im IV. Quartal 2011 war die Arbeitsmarktlage gekennzeichnet von einem witterungsbedingten Anstieg der Arbeitslosigkeit. Im Februar waren in Österreich 380.000 Personen arbeitslos gemeldet oder in Schulung, um 5,2% mehr als im Vorjahr. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote erhöhte sich somit im Februar leicht auf 6,9% (gemäß österreichischer Definition). Trotz des Anstiegs der Arbeitslosigkeit stieg die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten gegenüber dem Vorjahr um 60.000 auf über 3,3 Mio. (saisonbereinigt). Unter den Arbeitssuchenden nahmen 70.400 Personen an Schulungen teil.

# Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cgi-bin/tabellen/tabhome.cgi>).

## Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

## Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

## Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWI-Index

## Kennzahlen für Österreich

### Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

### Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Leistungsbilanz
- Übersicht 11: Kapitalbilanz

### Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

### Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

### Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

### Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

### Herstellung von Waren

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

## Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

## Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

## Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

## Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

## Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

## Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

## Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

## Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

## Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO<sub>2</sub>-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

## Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

## Internationale Konjunkturindikatoren

### Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2009			2010			2011			2012				
	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	Septem-ber	2011 Oktober	Novem-ber	Dezember	2012 Jänner	
OECD insgesamt	+ 8,4	+ 8,6	+ 8,2	+ 8,2	+ 8,2	+ 8,2	+ 8,2	+ 8,2	+ 8,2	+ 8,3	+ 8,2	+ 8,2	+ 8,2	
USA	+ 9,3	+ 9,6	+ 8,9	+ 9,0	+ 9,0	+ 9,1	+ 8,7	+ 9,1	+ 9,0	+ 8,9	+ 8,7	+ 8,5	+ 8,3	
Japan	+ 5,1	+ 5,1	+ 4,6	+ 4,8	+ 4,6	+ 4,4	+ 4,5	+ 4,4	+ 4,2	+ 4,4	+ 4,5	+ 4,5	+ 4,6	
Kanada	+ 8,3	+ 8,0	+ 7,5	+ 7,7	+ 7,5	+ 7,3	+ 7,5	+ 7,3	+ 7,2	+ 7,4	+ 7,5	+ 7,5	+ 7,6	
EU	+ 9,0	+ 9,7	+ 9,7	+ 9,5	+ 9,5	+ 9,7	+ 10,0	+ 9,7	+ 9,8	+ 9,9	+ 10,0	+ 10,0	+ 10,1	
Euro-Raum	+ 9,6	+ 10,1	+ 10,2	+ 10,0	+ 10,0	+ 10,2	+ 10,5	+ 10,2	+ 10,3	+ 10,4	+ 10,5	+ 10,6	+ 10,7	
Deutschland	+ 7,8	+ 7,1	+ 6,0	+ 6,3	+ 6,0	+ 5,8	+ 5,7	+ 5,8	+ 5,8	+ 5,8	+ 5,7	+ 5,7	+ 5,8	
Frankreich	+ 9,5	+ 9,8	+ 9,7	+ 9,6	+ 9,6	+ 9,7	+ 9,8	+ 9,7	+ 9,7	+ 9,7	+ 9,8	+ 9,9	+ 10,0	
Italien	+ 7,8	+ 8,4	+ 8,4	+ 8,1	+ 8,2	+ 8,4	+ 8,7	+ 8,3	+ 8,6	+ 8,5	+ 8,8	+ 8,9	+ 9,2	
Spanien	+ 18,0	+ 20,1	+ 21,7	+ 20,7	+ 20,9	+ 22,0	+ 23,0	+ 22,0	+ 22,4	+ 22,8	+ 23,0	+ 23,1	+ 23,3	
Niederlande	+ 3,7	+ 4,5	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,2	+ 4,4	+ 4,9	+ 4,4	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,9	+ 4,9	+ 5,0	
Belgien	+ 7,9	+ 8,3	+ 7,2	+ 7,1	+ 7,1	+ 7,4	+ 7,3	+ 7,4	+ 7,4	+ 7,3	+ 7,3	+ 7,3	+ 7,4	
Österreich	+ 4,8	+ 4,4	+ 4,2	+ 4,4	+ 4,1	+ 3,9	+ 4,2	+ 3,8	+ 4,0	+ 4,2	+ 4,3	+ 4,2	+ 4,0	
Portugal	+ 10,6	+ 12,0	+ 12,9	+ 12,3	+ 12,6	+ 12,7	+ 14,1	+ 12,7	+ 13,0	+ 13,6	+ 14,0	+ 14,6	+ 14,8	
Finnland	+ 8,2	+ 8,4	+ 7,8	+ 8,0	+ 7,8	+ 7,7	+ 7,6	+ 7,7	+ 7,7	+ 7,6	+ 7,6	+ 7,5	+ 7,5	
Griechenland	+ 9,5	+ 12,5	.	+ 15,1	+ 16,7	+ 18,3	.	+ 18,4	+ 18,8	+ 19,4	+ 19,9	.	.	
Irland	+ 11,8	+ 13,7	+ 14,4	+ 14,3	+ 14,3	+ 14,6	+ 14,6	+ 14,7	+ 14,5	+ 14,5	+ 14,6	+ 14,7	+ 14,8	
Luxemburg	+ 5,2	+ 4,6	+ 4,8	+ 4,7	+ 4,8	+ 4,9	+ 4,9	+ 4,9	+ 4,9	+ 4,8	+ 4,8	+ 5,1	+ 5,1	
Großbritannien	+ 7,6	+ 7,8	.	+ 7,7	+ 7,9	+ 8,2	.	+ 8,3	+ 8,3	+ 8,4	+ 8,4	.	.	
Schweden	+ 8,3	+ 8,4	+ 7,5	+ 7,7	+ 7,5	+ 7,3	+ 7,5	+ 7,4	+ 7,3	+ 7,5	+ 7,5	+ 7,5	+ 7,6	
Dänemark	+ 6,1	+ 7,5	+ 7,6	+ 7,5	+ 7,5	+ 7,5	+ 7,8	+ 7,5	+ 7,6	+ 7,7	+ 7,8	+ 7,9	+ 7,9	
Schweiz <sup>1)</sup>	+ 4,1	+ 4,2	.	+ 3,9	+ 3,4	+ 4,0	.	.	.	.	.	.	.	
Norwegen	+ 3,1	+ 3,5	.	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,2	.	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,4	.	.	
Polen	+ 8,2	+ 9,6	+ 9,7	+ 9,4	+ 9,6	+ 9,7	+ 10,0	+ 9,7	+ 9,8	+ 10,0	+ 10,0	+ 10,1	+ 10,1	
Ungarn	+ 10,0	+ 11,2	+ 10,9	+ 11,0	+ 10,9	+ 10,9	+ 10,8	+ 10,9	+ 10,8	+ 10,8	+ 10,7	+ 10,9	+ 10,9	
Tschechien	+ 6,7	+ 7,3	+ 6,8	+ 6,9	+ 6,9	+ 6,6	+ 6,7	+ 6,6	+ 6,5	+ 6,6	+ 6,7	+ 6,8	+ 6,9	
Slowakei	+ 12,0	+ 14,4	+ 13,4	+ 13,4	+ 13,3	+ 13,4	+ 13,5	+ 13,4	+ 13,4	+ 13,5	+ 13,5	+ 13,4	+ 13,3	

Q: Eurostat, OECD. - <sup>1)</sup> Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: [Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at)

**Übersicht 2: Verbraucherpreise**

	2009	2010	2011	2011				2011				2012 Jänner		
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber		Dezemb- ber	
				Veränderung gegen das Vorjahr in %										
<b>Verbraucherpreisindex</b>														
OECD insgesamt	+ 0,5	+ 1,9	+ 2,9	+ 2,3	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,1	+ 3,1	+ 2,9	+ 2,8	
USA	- 0,3	+ 1,6	+ 3,2	+ 2,1	+ 3,5	+ 3,8	+ 3,3	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,0	+ 2,9	
Japan	- 1,3	- 0,7	- 0,3	- 0,5	- 0,4	+ 0,1	- 0,3	+ 0,2	+ 0,0	- 0,2	- 0,5	- 0,2	+ 0,1	
Kanada	+ 0,3	+ 1,8	+ 2,9	+ 2,6	+ 3,4	+ 3,0	+ 2,7	+ 3,1	+ 3,2	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,3	+ 2,5	
<b>Harmonisierter VPI</b>														
<b>EU</b>	+ 1,0	+ 2,1	+ 3,1	+ 2,9	+ 3,2	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,0	+ 2,9	
Euro-Raum	+ 0,3	+ 1,6	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,5	+ 2,9	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,7	+ 2,6	
Deutschland	+ 0,2	+ 1,2	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,3	+ 2,3	
Frankreich	+ 0,1	+ 1,7	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,6	
Italien	+ 0,8	+ 1,6	+ 2,9	+ 2,3	+ 2,9	+ 2,7	+ 3,7	+ 2,3	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,4	
Spanien	- 0,2	+ 2,0	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,3	+ 2,9	+ 2,7	+ 2,7	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,4	+ 2,0	
Niederlande	+ 1,0	+ 0,9	+ 2,5	+ 1,9	+ 2,2	+ 3,1	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,9	
Belgien	- 0,0	+ 2,3	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,6	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,7	+ 3,2	+ 3,2	
Österreich	+ 0,4	+ 1,7	+ 3,6	+ 3,0	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,9	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,4	+ 2,9	
Portugal	- 0,9	+ 1,4	+ 3,6	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,1	+ 3,8	+ 2,8	+ 3,5	+ 4,0	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,4	
Finnland	+ 1,6	+ 1,7	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,2	+ 3,2	+ 2,6	+ 3,0	
Griechenland	+ 1,3	+ 4,7	+ 3,1	+ 4,5	+ 3,3	+ 2,1	+ 2,6	+ 1,4	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,2	+ 2,1	
Irland	- 1,7	- 1,6	+ 1,2	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,5	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,3	
Luxemburg	+ 0,0	+ 2,8	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,9	+ 3,6	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,8	+ 4,0	+ 3,4	+ 3,2	
Großbritannien	+ 2,2	+ 3,3	+ 4,5	+ 4,1	+ 4,4	+ 4,7	+ 4,7	+ 4,5	+ 5,2	+ 5,0	+ 4,8	+ 4,2	+ 3,6	
Schweden	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,7	+ 1,6	+ 0,9	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,4	+ 0,7	
Dänemark	+ 1,1	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,8	
Schweiz	- 0,7	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,0	- 0,5	- 0,4	+ 0,3	- 0,4	- 0,8	- 0,4	- 0,9	
Norwegen	+ 2,3	+ 2,3	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,5	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,2	- 0,1	+ 0,3	
Polen	+ 4,0	+ 2,7	+ 3,9	+ 3,6	+ 4,0	+ 3,7	+ 4,2	+ 4,0	+ 3,5	+ 3,8	+ 4,4	+ 4,5	+ 4,1	
Ungarn	+ 4,0	+ 4,7	+ 3,9	+ 4,3	+ 3,9	+ 3,4	+ 4,1	+ 3,5	+ 3,7	+ 3,8	+ 4,3	+ 4,1	+ 5,6	
Tschechien	+ 0,6	+ 1,2	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,8	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,8	+ 3,8	
Slowakei	+ 0,9	+ 0,7	+ 4,1	+ 3,5	+ 4,1	+ 4,1	+ 4,7	+ 4,1	+ 4,4	+ 4,6	+ 4,8	+ 4,6	+ 4,1	

Q: Statistik Austria, OECD. • E-Mail-Adresse: [Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at)**Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU**

	2009				2010				2011				2012 I. Qu.
	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen												
Auftragsbestände	- 48	- 60	- 63	- 52	- 44	- 33	- 21	- 15	- 6	- 2	- 7	- 14	- 17
Exportauftragsbestände	- 46	- 61	- 63	- 51	- 43	- 31	- 22	- 14	- 2	- 2	- 6	- 13	- 17
Fertigwarenlager	+ 20	+ 22	+ 16	+ 9	+ 5	+ 1	+ 1	+ 2	+ 0	+ 0	+ 4	+ 7	+ 8
Produktionserwartungen	- 30	- 26	- 12	+ 0	+ 7	+ 13	+ 11	+ 16	+ 20	+ 17	+ 10	+ 0	+ 4
Verkaufspreiserwartungen	- 10	- 12	- 12	- 8	- 5	+ 5	+ 5	+ 9	+ 19	+ 23	+ 11	+ 5	+ 8

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: [Eva.Jungbauer@wifo.ac.at](mailto:Eva.Jungbauer@wifo.ac.at)**Übersicht 4: Dreimonatsszinssatz**

	2009	2010	2011	2011				2011				2012	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezemb- ber	Jänner	Februar
				In %									
USA	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,3
Japan	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	.
Kanada	+ 0,7	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,2
Euro-Raum	+ 1,2	+ 0,8	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,0
Großbritannien	+ 1,2	+ 0,7	+ 0,9	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,9	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1
Schweden	+ 0,4	+ 0,5	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,6
Dänemark	+ 1,8	+ 0,7	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,8
Schweiz	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1
Norwegen	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,8	+ 3,0	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,0	+ 2,7	+ 2,7
Polen	+ 4,3	+ 3,9	+ 4,6	+ 4,1	+ 4,5	+ 4,7	+ 5,0	+ 4,8	+ 4,9	+ 5,0	+ 5,0	+ 5,0	+ 5,0
Ungarn	+ 9,2	+ 6,2	+ 6,6	+ 6,6	+ 6,4	+ 6,7	+ 6,6	+ 6,2	+ 6,2	+ 7,3	+ 6,5	+ 8,5	+ 8,8
Tschechien	+ 2,2	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)**Übersicht 5: Sekundärmarktrendite**

	2009	2010	2011	2011				2011				2012	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezemb- ber	Jänner	Februar
				In %									
USA	+ 4,1	+ 4,3	+ 3,9	+ 4,6	+ 4,3	+ 3,7	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,1	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,1
Japan	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0
Kanada	+ 3,2	+ 3,2	+ 2,8	+ 3,3	+ 3,2	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0
Euro-Raum	+ 4,0	+ 3,8	+ 4,3	+ 4,3	+ 4,5	+ 4,3	+ 4,2	+ 4,0	+ 4,1	+ 4,4	+ 4,1	+ 3,9	+ 3,8
Deutschland	+ 3,3	+ 2,8	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,1	+ 2,3	+ 2,0	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,9
Frankreich	+ 3,6	+ 3,1	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,5	+ 2,9	+ 3,2	+ 2,7	+ 3,0	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,0
Italien	+ 4,2	+ 4,0	+ 5,3	+ 4,7	+ 4,7	+ 5,4	+ 6,4	+ 5,5	+ 5,8	+ 6,8	+ 6,5	+ 6,6	+ 5,6
Spanien	+ 4,0	+ 4,3	+ 5,5	+ 5,3	+ 5,4	+ 5,5	+ 5,7	+ 5,2	+ 5,3	+ 6,1	+ 5,6	+ 5,5	+ 5,1
Niederlande	+ 3,7	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,4	+ 3,4	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,2
Belgien	+ 3,9	+ 3,4	+ 4,2	+ 4,1	+ 4,2	+ 4,1	+ 4,5	+ 3,9	+ 4,2	+ 4,8	+ 4,4	+ 4,1	+ 3,6
Österreich	+ 3,9	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,6	+ 3,6	+ 2,9	+ 3,1	+ 2,6	+ 2,9	+ 3,4	+ 3,1	+ 3,3	+ 3,0
Portugal	+ 4,2	+ 5,3	+ 10,2	+ 7,3	+ 9,7	+ 11,4	+ 12,2	+ 11,3	+ 11,7	+ 11,9	+ 13,1	+ 13,9	+ 12,8
Finnland	+ 3,7	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,4	+ 3,5	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,3
Irland	+ 5,1	+ 5,7	+ 9,4	+ 8,9	+ 10,2	+ 10,0	+ 8,3	+ 8,4	+ 8,0	+ 8,4	+ 8,6	+ 7,7	+ 7,0
Luxemburg	+ 4,2	+ 3,2	+ 2,9	+ 3,4	+ 3,3	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,0	.	.
Griechenland	+ 5,1	+ 9,1	+ 19,0	+ 11,8	+ 15,5	+ 17,9	+ 30,7	+ 21,4	+ 23,8	+ 31,6	+ 36,6	+ 36,3	+ 38,8
Großbritannien	+ 3,7	+ 3,6	+ 3,1	+ 3,7	+ 3,4	+ 2,8	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,1
Schweden	+ 3,2	+ 2,8	+ 2,6	+ 3,3	+ 3,1	+ 2,3	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,8
Dänemark	+ 3,7	+ 2,9	+ 2,8	+ 3,3	+ 3,4	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,9
Schweiz	+ 2,2	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,2	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,7
Norwegen	+ 4,0	+ 3,5	+ 3,1	+ 3,8	+ 3,5	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,2	.

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Wechselkurse

### Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2009	2010	2011	2011				2011			2012	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Oktober	November	Dezember	Jänner	Februar
	Fremdwährung je Euro											
Dollar	1,39	1,33	1,39	1,37	1,44	1,41	1,35	1,37	1,36	1,32	1,29	1,32
Yen	130,23	116,46	111,02	112,52	117,55	109,81	104,21	105,06	105,02	102,55	99,33	103,77
Schweizer Franken	1,51	1,38	1,23	1,29	1,25	1,17	1,23	1,23	1,23	1,23	1,21	1,21
Pfund Sterling	0,89	0,86	0,87	0,85	0,88	0,88	0,86	0,87	0,86	0,84	0,83	0,84
Schwedische Krone	10,62	9,55	9,03	8,86	9,01	9,14	9,09	9,11	9,14	9,02	8,85	8,82
Dänische Krone	7,45	7,45	7,45	7,45	7,46	7,45	7,44	7,44	7,44	7,43	7,44	7,43
Tschechische Krone	26,45	25,29	24,59	24,37	24,32	24,39	25,27	24,84	25,46	25,51	25,53	25,04
Estrische Krone	15,65	15,65										
Lettischer Lats	0,71	0,71	0,71	0,70	0,71	0,71	0,70	0,71	0,70	0,70	0,70	0,70
Litauische Litas	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	280,54	275,36	279,31	272,46	266,37	275,03	303,38	296,79	309,15	304,19	307,33	290,68
Polnischer Zloty	4,33	3,99	4,12	3,94	3,96	4,15	4,42	4,35	4,43	4,48	4,38	4,18
Neuer Rumänischer Leu	4,24	4,21	4,24	4,22	4,14	4,26	4,34	4,32	4,36	4,33	4,34	4,35
Bulgarischer Lew	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96

#### Effektiver Wechselkursindex

	Veränderung gegen das Vorjahr in %											
Nominell	+ 0,9	- 2,5	+ 0,1	- 1,6	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,2	- 0,1	+ 0,3	+ 0,4	- 0,2	.
Industriewaren	+ 0,7	- 2,6	+ 0,0	- 1,7	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,1	- 0,1	+ 0,2	+ 0,3	- 0,3	.
Real	+ 0,4	- 2,7	+ 0,7	- 1,3	+ 1,8	+ 1,7	+ 0,8	+ 0,5	+ 1,0	+ 0,9	.	.
Industriewaren	+ 0,4	- 2,7	+ 0,7	- 1,3	+ 1,8	+ 1,6	+ 0,8	+ 0,5	+ 1,0	+ 0,9	.	.

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauninger@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauninger@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Weltmarkt-Rohstoffpreise

### Übersicht 7: HWWI-Index

	2009	2010	2011	2011				2011			2012		
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Auf Dollarbasis	- 34,4	+ 29,0	+ 28,6	+ 30,9	+ 38,1	+ 32,6	+ 14,6	+ 28,6	+ 17,5	+ 17,4	+ 9,2	+ 7,8	+ 8,1
Ohne Energierohstoffe	- 23,4	+ 30,1	+ 18,3	+ 34,6	+ 31,1	+ 18,8	- 6,4	+ 11,6	- 1,3	- 6,5	- 11,3	- 13,2	- 14,0
Auf Euro-Basis	- 30,4	+ 36,4	+ 22,5	+ 32,5	+ 22,2	+ 21,2	+ 15,4	+ 22,0	+ 19,1	+ 18,3	+ 9,6	+ 11,5	+ 11,5
Ohne Energierohstoffe	- 18,9	+ 37,2	+ 12,6	+ 36,2	+ 16,0	+ 8,6	- 5,8	+ 5,8	+ 0,0	- 5,8	- 11,1	- 10,1	- 11,3
Nahrungs- und Genussmittel	- 8,4	+ 16,4	+ 23,1	+ 48,9	+ 34,0	+ 18,4	- 1,0	+ 15,9	+ 8,0	- 0,2	- 9,4	- 9,3	- 12,2
Industrierohstoffe	- 22,9	+ 46,5	+ 8,8	+ 31,8	+ 10,1	+ 5,2	- 7,7	+ 2,3	- 2,9	- 8,0	- 11,8	- 10,4	- 11,0
Energierohstoffe	- 32,8	+ 36,3	+ 25,1	+ 31,5	+ 23,7	+ 24,7	+ 21,1	+ 26,6	+ 24,3	+ 25,0	+ 14,9	+ 17,4	+ 17,6
Rohöl	- 32,4	+ 35,8	+ 25,6	+ 31,1	+ 24,7	+ 25,0	+ 22,1	+ 26,8	+ 24,5	+ 26,2	+ 16,4	+ 19,1	+ 19,1

Q: Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut. • E-Mail-Adresse: [Ursula.Glauninger@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauninger@wifo.ac.at)

## Kennzahlen für Österreich

### Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

#### Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2010		2011				
							III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)												
<b>Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen</b>													
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	+ 8,5	+ 5,8	- 15,9	- 5,5	+ 4,1	.	.	- 8,0	- 8,2	+ 1,4	+ 2,4	+ 6,8	+ 3,0
Bergbau; Herstellung von Waren	+ 8,1	+ 1,3	- 15,0	+ 7,2	+ 9,9	.	.	+ 10,2	+ 9,7	+ 20,1	+ 10,4	+ 8,4	+ 2,7
<b>Energie-, Wasserversorgung;</b>													
Abfallentsorgung	- 6,2	- 2,5	+ 3,2	+ 3,8	+ 10,3	.	.	+ 3,4	+ 5,0	+ 10,5	+ 10,1	+ 12,3	+ 8,4
Bauwesen	+ 3,5	- 1,1	- 7,5	- 3,0	+ 2,7	.	.	- 0,8	- 4,0	+ 2,2	+ 5,0	+ 1,7	+ 2,1
Handel	+ 1,9	- 3,0	+ 0,7	+ 3,1	+ 0,1	.	.	+ 2,7	+ 2,3	+ 1,0	+ 1,1	- 1,2	- 0,5
Verkehr	+ 3,8	+ 1,3	- 7,9	- 1,1	+ 2,9	.	.	+ 2,1	- 0,6	+ 8,2	+ 3,6	+ 0,8	- 0,6
Beherbergung und Gastronomie	+ 2,5	+ 3,2	- 1,5	+ 1,8	- 0,5	.	.	+ 4,0	+ 2,8	- 1,1	+ 2,5	+ 0,0	- 2,8
Information und Kommunikation	+ 3,1	+ 0,2	- 3,6	- 3,7	- 1,5	.	.	- 2,4	- 1,6	- 1,8	- 0,7	- 1,6	- 1,8
Kredit- und Versicherungswesen	+ 8,0	+ 4,9	+ 9,5	+ 6,9	+ 6,0	.	.	+ 9,0	+ 5,4	+ 2,6	+ 7,7	+ 5,5	+ 8,4
Grundstücks- und Wohnungswesen	+ 1,5	+ 3,0	- 0,7	- 0,6	- 0,1	.	.	- 0,4	- 0,3	- 0,4	- 0,3	- 0,1	+ 0,3
<b>Sonstige wirtschaftliche Dienstleistungen<sup>1)</sup></b>													
Öffentliche Verwaltung, Unterricht, Gesundheits- und Sozialwesen	+ 1,2	+ 2,9	- 0,1	+ 0,4	+ 1,2	.	.	+ 0,3	+ 0,3	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,1
Sonstige Dienstleistungen <sup>2)</sup>	+ 3,6	+ 1,9	- 1,4	+ 1,7	+ 0,5	.	.	+ 1,6	+ 1,1	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,5
<b>Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche</b>													
Gütersteuern	+ 3,8	+ 1,6	- 4,2	+ 2,3	+ 3,2	.	.	+ 3,7	+ 2,8	+ 5,0	+ 4,1	+ 2,6	+ 1,4
Gütersubventionen	+ 2,6	+ 0,6	- 0,3	+ 1,2	+ 0,5	.	.	+ 0,8	+ 0,9	+ 2,0	+ 0,2	+ 0,7	- 0,7
Bruttoinlandsprodukt	+ 3,7	+ 1,4	- 3,8	+ 2,3	+ 3,1	.	.	+ 3,7	+ 2,7	+ 5,0	+ 3,9	+ 2,5	+ 1,2
<b>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</b>													
Konsumausgaben insgesamt	+ 1,2	+ 1,7	- 0,1	+ 1,5	+ 1,1	.	.	+ 1,4	+ 1,7	+ 0,4	+ 2,2	+ 1,4	+ 0,6
Private Haushalte	+ 0,9	+ 0,8	- 0,3	+ 2,2	+ 0,6	.	.	+ 2,6	+ 2,5	+ 0,0	+ 1,8	- 0,0	+ 0,6
Staat	+ 2,1	+ 4,4	+ 0,2	- 0,2	+ 2,7	.	.	- 1,9	- 0,5	+ 1,3	+ 3,5	+ 5,4	+ 0,6
Bruttoinvestitionen <sup>3)</sup>	+ 6,7	- 1,8	- 11,9	+ 3,6	+ 14,0	.	.	+ 9,9	+ 6,2	+ 34,0	+ 5,5	+ 11,5	+ 11,2
Bruttoanlageinvestitionen	+ 3,6	+ 0,7	- 8,3	+ 0,1	+ 5,7	.	.	+ 0,1	+ 4,2	+ 7,7	+ 5,9	+ 5,6	+ 3,8
Ausrüstungen	+ 6,6	- 0,7	- 9,7	+ 4,3	+ 11,3	.	.	+ 2,8	+ 15,2	+ 19,0	+ 10,5	+ 12,3	+ 5,0
Bauten	+ 1,8	+ 1,0	- 7,6	- 2,9	+ 2,6	.	.	- 2,1	- 3,0	+ 1,3	+ 3,5	+ 2,2	+ 3,4
Inländische Verwendung <sup>4)</sup>	+ 2,5	+ 0,6	- 2,9	+ 1,9	+ 3,1	.	.	+ 3,3	+ 2,4	+ 4,9	+ 3,4	+ 2,5	+ 1,9
Exporte	+ 8,9	+ 1,4	- 14,3	+ 8,3	+ 6,7	.	.	+ 11,1	+ 8,8	+ 13,3	+ 6,3	+ 5,1	+ 2,5
Importe	+ 7,1	- 0,0	- 13,8	+ 8,0	+ 7,0	.	.	+ 10,9	+ 8,8	+ 14,4	+ 5,4	+ 5,1	+ 3,9

Q: Statistik Austria, WIFO. 2012 und 2013: WIFO-Prognose (Publikation im April). – <sup>1)</sup> ÖNACE 2008, Abschnitte M bis N. – <sup>2)</sup> ÖNACE 2008, Abschnitte R bis U. – <sup>3)</sup> Einschließlich Vorratsveränderung und Nettozugang an Wertsachen. – <sup>4)</sup> Einschließlich statistischer Differenz. • E-Mail-Adresse: [Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at)

## Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2010		2011			
								III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Nominell</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 5,6	+ 4,2	- 3,3	+ 4,3	+ 5,5	.	.	+ 6,1	+ 5,0	+ 8,7	+ 7,0	+ 4,7	+ 2,1
Arbeitnehmerentgelte	+ 5,1	+ 5,3	+ 0,9	+ 2,4	+ 4,7	.	.	+ 2,7	+ 3,5	+ 4,5	+ 4,6	+ 4,8	+ 4,7
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 6,3	+ 0,9	- 8,1	+ 6,7	+ 5,9	.	.	+ 10,0	+ 6,2	+ 11,6	+ 10,1	+ 3,1	+ 0,5
Abschreibungen	+ 4,5	+ 5,1	+ 2,5	+ 3,4	+ 2,0	.	.	+ 3,8	+ 3,3	+ 2,6	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,7
Nettonationaleinkommen	+ 5,9	+ 4,1	- 4,3	+ 4,4	+ 6,1	.	.	+ 6,5	+ 5,3	+ 10,0	+ 8,0	+ 5,3	+ 2,1
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 6,1	+ 3,9	- 4,5	+ 4,4	+ 6,3	.	.	+ 6,4	+ 5,3	+ 10,1	+ 8,2	+ 5,5	+ 2,3
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 3,0	+ 1,6	- 4,3	+ 1,5	+ 2,7	.	.	+ 2,8	+ 2,3	+ 4,8	+ 3,4	+ 2,4	+ 0,3
Abschreibungen	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,1	+ 0,7	+ 1,4	.	.	+ 0,7	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,5
Nettonationaleinkommen	+ 3,2	+ 1,6	- 5,3	+ 1,7	+ 2,9	.	.	+ 3,3	+ 2,5	+ 5,5	+ 3,9	+ 2,6	+ 0,1
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 3,5	+ 1,4	- 5,5	+ 1,6	+ 3,1	.	.	+ 3,2	+ 2,5	+ 5,7	+ 4,0	+ 2,9	+ 0,3
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>													
BIP real je Erwerbstätigen	+ 1,8	- 0,7	- 2,9	+ 1,5	+ 1,4	.	.	.	.	.	.	.	.
<i>BIP nominell</i>													
Mrd. €	274,02	282,75	274,82	286,20	301,31	.	.	74,41	75,34	71,67	74,58	77,69	77,37
Je Einwohner	in €	33.011	33.916	32.861	34.121	35.786	.	.	.	.	.	.	.

Q: Statistik Austria, WIFO. 2012 und 2013: WIFO-Prognose (Publikation im April). • E-Mail-Adresse: [Christine.Kaufmann@wifo.ac.at](mailto:Christine.Kaufmann@wifo.ac.at)

## Zahlungsbilanz

## Übersicht 10: Leistungsbilanz

	2006	2007	2008	2009	2010	2009 IV. Qu.	2010				2011		
							I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
	Mrd. €												
Leistungsbilanz	+ 7,26	+ 9,62	+ 13,76	+ 7,49	+ 8,45	+ 2,48	+ 3,86	+ 0,84	+ 0,61	+ 3,15	+ 3,80	+ 0,64	+ 0,11
Güter	+ 0,33	+ 1,30	- 0,57	- 2,44	- 3,19	- 0,79	- 1,20	- 0,30	- 0,88	- 0,81	- 1,51	- 0,98	- 1,76
Dienstleistungen	+ 3,22	+ 45,61	+ 4,62	+ 8,04	+ 18,80	+ 4,37	+ 4,34	+ 4,63	- 2,96	- 24,81	+ 6,09	+ 2,31	+ 2,24
Einkommen	- 1,48	- 1,62	+ 1,69	- 1,12	+ 0,54	- 0,61	+ 0,17	- 0,18	+ 0,23	+ 0,31	+ 0,27	- 0,09	+ 0,24
Laufende Transfers	- 1,31	- 1,23	- 1,61	- 1,63	- 2,01	+ 0,31	- 0,95	- 0,54	- 0,71	+ 0,19	- 0,98	- 0,49	- 0,62
Vermögensübertragungen	- 0,80	+ 0,20	- 0,04	+ 0,10	+ 0,36	+ 0,23	+ 0,54	- 0,11	- 0,03	- 0,04	+ 0,01	- 0,14	- 0,05

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Übersicht 11: Kapitalbilanz

	2006	2007	2008	2009	2010	2009 IV. Qu.	2010				2011		
							I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
	Mrd. €												
Kapitalbilanz	- 7,94	- 11,50	- 14,97	- 9,94	- 2,62	- 0,78	- 4,81	+ 2,12	+ 0,35	- 0,28	- 7,94	- 0,33	+ 3,17
Direktinvestitionen im Ausland	- 6,89	- 51,09	- 20,01	- 8,18	+ 15,01	- 6,89	- 4,77	- 0,53	- 0,93	+ 21,23	- 9,99	- 0,28	- 4,49
Eigenkapital	- 5,33	- 23,58	- 14,48	- 7,85	- 2,49	- 3,89	- 2,59	- 0,87	+ 1,37	- 0,40	- 6,41	- 0,50	- 2,38
Direktinvestitionen in Österreich	+ 3,22	+ 45,61	+ 4,62	+ 8,04	+ 18,80	+ 4,37	+ 4,34	+ 4,63	- 2,96	- 24,81	+ 6,09	+ 2,31	+ 2,24
Eigenkapital	+ 0,45	+ 4,26	+ 7,14	+ 3,13	+ 0,53	+ 0,72	+ 2,37	+ 6,13	- 7,57	- 0,40	+ 4,12	+ 0,81	+ 0,34
Ausländische Wertpapiere	- 26,93	- 13,46	+ 9,52	- 3,15	- 6,43	- 1,91	- 4,78	+ 1,98	- 3,54	- 0,10	- 3,70	+ 4,16	+ 3,73
Anteils-papiere	- 6,58	- 0,55	+ 5,80	- 4,38	- 7,20	- 0,77	- 2,05	- 0,14	- 1,51	- 3,49	- 1,63	- 0,57	+ 2,70
Verzinsliche Wertpapiere	- 20,34	- 12,91	+ 3,71	+ 1,23	+ 0,76	- 1,14	- 2,72	+ 2,12	- 2,03	+ 3,39	- 2,07	+ 4,73	+ 1,03
Inländische Wertpapiere	+ 38,43	+ 36,12	+ 17,01	- 3,89	- 0,52	- 3,46	- 3,44	+ 2,60	+ 1,20	- 0,87	+ 6,71	- 0,03	+ 2,64
Anteils-papiere	+ 8,46	+ 2,63	- 4,77	+ 0,07	- 0,28	+ 0,94	- 0,25	- 0,17	+ 0,13	+ 0,00	+ 0,89	+ 0,16	- 0,28
Verzinsliche Wertpapiere	+ 29,96	+ 33,49	+ 21,78	- 3,96	- 0,23	- 4,40	- 3,19	+ 2,77	+ 1,07	- 0,88	+ 5,82	- 0,19	+ 2,92
Sonstige Investitionen	- 15,43	- 26,11	- 26,98	+ 5,69	+ 9,00	+ 7,10	+ 3,20	- 5,46	+ 6,57	+ 4,69	- 7,52	- 6,33	+ 0,63
Finanzderivate	- 0,86	- 0,72	+ 0,28	+ 0,54	+ 0,21	- 0,23	+ 0,75	- 0,76	+ 0,40	- 0,18	+ 1,02	- 0,01	- 0,20
Offizielle Währungsreserven	+ 0,50	+ 1,86	+ 0,59	+ 2,37	- 1,10	+ 0,25	- 0,13	- 0,33	- 0,39	- 0,24	- 0,55	- 0,16	- 0,06
Statistische Differenz	+ 1,49	+ 1,68	+ 1,25	+ 2,35	- 6,19	- 1,94	+ 0,42	- 2,84	- 0,94	- 2,83	+ 4,12	- 0,17	- 3,22

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Tourismus

## Übersicht 12: Übernachtungen

	2009	2010	2011	2011				2011					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezember
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
In allen Unterkunftsarten	- 1,9	+ 0,5	+ 0,9	- 0,3	+ 1,9	+ 1,6	+ 0,9	- 0,3	+ 2,5	+ 3,0	+ 4,0	+ 3,7	- 2,2
Inländer	+ 1,7	+ 1,7	+ 0,8	- 1,2	+ 2,8	+ 1,0	+ 0,7	- 0,7	+ 2,9	+ 0,6	- 2,7	+ 1,3	+ 4,1
Ausländer	- 3,2	- 0,0	+ 0,9	- 0,1	+ 1,4	+ 1,9	+ 1,1	- 0,1	+ 2,4	+ 4,2	+ 8,3	+ 5,9	- 3,9
Aus Deutschland	- 2,6	- 1,4	- 1,6	- 5,1	- 0,3	+ 1,5	- 1,3	- 2,5	+ 4,0	+ 2,7	+ 4,1	- 1,1	- 4,4
Aus den Niederlanden	- 1,2	- 4,0	- 1,9	+ 2,5	- 2,2	- 1,6	- 20,0	+ 1,0	- 5,4	+ 3,5	+ 0,7	+ 6,0	- 23,3
Aus Italien	+ 1,2	+ 0,2	- 0,2	+ 3,2	+ 3,1	- 4,1	+ 5,3	- 0,3	- 6,4	+ 3,2	+ 8,1	+ 2,4	+ 5,2
Aus der Schweiz	+ 2,2	+ 4,3	+ 12,6	+ 13,8	+ 10,0	+ 10,1	+ 17,7	+ 9,4	+ 15,2	+ 6,0	+ 16,9	+ 14,4	+ 21,4
Aus Großbritannien	- 16,7	- 0,3	- 4,6	- 2,3	- 10,2	- 7,0	+ 1,1	- 7,6	- 3,8	- 10,9	- 1,2	+ 3,6	+ 1,1
Aus den USA	- 7,4	+ 11,9	- 3,2	+ 9,9	+ 1,7	- 14,7	+ 6,2	- 23,4	- 2,1	- 12,6	- 1,4	+ 19,6	+ 7,0
Aus Japan	- 0,5	+ 1,3	+ 6,2	+ 6,0	- 3,7	+ 12,2	+ 7,4	+ 11,6	+ 22,5	+ 1,2	+ 16,3	+ 1,2	+ 3,7

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: [Susanne.Markytan@wifo.ac.at](mailto:Susanne.Markytan@wifo.ac.at)

**Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus**

	2006	2007	2008	2009	2010	2009	2010				2011		
						IV. Qu.	I. Qu. Mio. €	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
Exporte	15.144	15.485	16.513	15.375	15.669	3.008	5.875	2.571	4.169	3.054	5.955	2.736	4.359
Einnahmen i. e. S.	13.255	13.641	14.678	13.896	14.027	2.678	5.502	2.147	3.730	2.648	5.547	2.234	.
Personentransport	1.889	1.844	1.835	1.479	1.642	330	373	424	439	406	408	502	.
Importe	9.309	9.350	9.457	9.143	9.292	1.506	1.651	2.303	3.779	1.559	1.486	2.365	3.706
Ausgaben i. e. S.	7.642	7.698	7.724	7.744	7.717	1.168	1.285	1.912	3.359	1.161	1.077	1.920	.
Personentransport	1.667	1.652	1.733	1.399	1.575	338	366	391	420	398	409	445	.
Saldo	5.835	6.135	7.056	6.232	6.377	1.502	4.224	268	390	1.495	4.469	371	653
Ohne Personentransport	5.613	5.943	6.954	6.152	6.310	1.510	4.217	235	371	1.487	4.470	314	.

Q: OeNB, WIFO. • E-Mail-Adresse: [Susanne.Markytan@wifo.ac.at](mailto:Susanne.Markytan@wifo.ac.at)

**Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)**

	2000	2006	2007	2008	2009
	Mio. €				
<i>Touristische Nachfrage</i>					
Ausgaben ausländischer Besucher	11.861	14.722	15.054	16.052	14.959
Übernachtende Touristen	10.359	12.678	12.826	13.327	12.353
Tagesbesucher	1.466	2.044	2.227	2.725	2.606
Ausgaben inländischer Besucher	10.474	13.156	13.659	14.329	13.898
Urlaubsreisende	8.651	10.840	11.111	11.549	11.632
Übernachtende Touristen <sup>1)</sup>	5.263	6.803	7.052	7.237	7.232
Tagesbesucher	3.388	4.037	4.059	4.312	4.399
Geschäftsreisende	1.823	2.316	2.548	2.780	2.266
Übernachtende Touristen	1.047	1.442	1.599	1.781	1.390
Tagesbesucher	776	874	949	999	876
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	86	101	102	105	108
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	22.421	27.979	28.815	30.486	28.965

Q: Statistik Austria, WIFO. 2000 bis 2008: endgültig (revidiert), 2009: vorläufig. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismus-satellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37. <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/21031>. – <sup>1)</sup> Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • E-Mail-Adresse: [Susanne.Markytan@wifo.ac.at](mailto:Susanne.Markytan@wifo.ac.at)

**Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft**

	2000	2006	2007	2008	2009	2000	2006	2007	2008	2009
	Mio. €					Anteile am BIP in %				
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>										
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA										
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	10.207	12.452	13.037	13.795	13.800	4,9	4,8	4,8	4,9	5,0
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	11.102	13.309	14.106	15.062	14.888	5,3	5,2	5,2	5,3	5,4
	Mio. €					Beitrag zum BIP in %				
<i>TSA-Erweiterungen</i>										
Direkte und indirekte Wertschöpfung										
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	16.086	20.041	20.512	21.636	20.849	7,8	7,8	7,5	7,6	7,6
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	15.372	19.195	20.194	20.583	20.905	7,4	7,5	7,4	7,3	7,6
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	31.458	39.236	40.706	42.219	41.754	15,2	15,3	15,0	14,9	15,2

Q: Statistik Austria, WIFO. 2000 bis 2008: endgültig (revidiert), 2009: vorläufig. • E-Mail-Adresse: [Susanne.Markytan@wifo.ac.at](mailto:Susanne.Markytan@wifo.ac.at)

**Außenhandel**

**Übersicht 16: Warenexporte**

	2010	2011	2010	2011	2008	2009	2010	2011	2011				
	Mrd. €		Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %				August	September	Oktober	November	Dezember
Insgesamt	109,4	122,2	100,0	100,0	+ 2,5	- 20,2	+ 16,7	+ 11,7	+ 11,9	+ 9,3	+ 6,1	+ 3,9	+ 2,9
Intra-EU 27	77,1	85,2	70,5	69,7	+ 2,0	- 21,5	+ 16,0	+ 10,4	+ 14,4	+ 6,0	+ 1,3	+ 2,6	+ 1,1
Intra-EU 15	59,7	65,5	54,6	53,6	+ 0,0	- 20,0	+ 16,4	+ 9,7	+ 14,4	+ 6,3	+ 2,0	+ 2,3	- 0,0
Deutschland	34,5	38,1	31,6	31,1	+ 1,6	- 16,7	+ 18,3	+ 10,2	+ 15,7	+ 5,1	+ 4,0	+ 4,8	- 0,3
Italien	8,6	9,3	7,8	7,6	- 1,4	- 24,8	+ 13,0	+ 8,6	+ 14,7	+ 1,5	- 3,9	- 0,7	+ 0,9
12 neue EU-Länder	17,4	19,7	16,0	16,1	+ 8,9	- 26,3	+ 14,6	+ 12,9	+ 14,1	+ 5,3	- 1,0	+ 3,5	+ 4,9
MOEL 5	14,7	16,7	13,5	13,6	+ 8,2	- 24,4	+ 15,9	+ 13,1	+ 13,5	+ 5,1	- 2,4	+ 3,3	+ 3,1
Ungarn	3,3	3,8	3,1	3,1	+ 5,2	- 30,8	+ 14,7	+ 12,4	+ 18,6	+ 4,8	- 2,2	+ 3,2	+ 0,2
Tschechien	4,1	4,8	3,8	3,9	+ 7,7	- 22,1	+ 20,8	+ 15,1	+ 17,3	+ 10,5	+ 0,4	- 1,1	+ 5,1
Baltikum	0,3	0,4	0,3	0,3	- 11,4	- 47,0	+ 30,7	+ 28,5	+ 44,4	- 16,9	+ 20,5	+ 1,8	+ 6,9
Extra-EU 27	32,2	37,0	29,5	30,3	+ 3,7	- 16,8	+ 18,4	+ 14,7	+ 7,0	+ 17,4	+ 18,8	+ 7,1	+ 6,7
Extra-EU 15	49,7	56,7	45,4	46,4	+ 5,6	- 20,5	+ 17,0	+ 14,1	+ 9,4	+ 12,9	+ 11,1	+ 5,8	+ 6,1
Südosteuropa	2,1	2,3	2,0	1,9	+ 7,1	- 23,1	+ 1,9	+ 5,7	+ 3,6	+ 6,3	+ 0,9	- 1,7	+ 3,8
GUS	3,9	4,3	3,5	3,6	+ 17,4	- 30,7	+ 20,3	+ 12,4	- 29,5	+ 26,6	+ 27,6	+ 2,8	+ 10,2
Industriestaaten Übersee	8,5	10,6	7,8	8,7	- 6,2	- 22,5	+ 23,2	+ 23,8	+ 27,8	+ 28,5	+ 27,9	+ 10,7	+ 15,1
USA	5,0	6,4	4,5	5,2	- 9,9	- 22,4	+ 22,9	+ 29,0	+ 39,1	+ 28,6	+ 33,4	+ 16,5	+ 20,3
OPEC	2,0	2,1	1,8	1,7	+ 10,8	- 16,9	- 1,3	+ 4,9	- 0,6	+ 13,2	+ 6,3	- 4,0	+ 7,6
NOPEC	8,8	9,8	8,0	8,1	+ 13,1	- 6,5	+ 25,0	+ 12,2	+ 4,4	+ 13,4	+ 15,7	+ 5,8	- 4,0
Agrarwaren	7,5	8,7	6,8	7,1	+ 8,9	- 10,1	+ 8,6	+ 17,1	+ 22,0	+ 16,8	+ 11,6	+ 9,6	+ 6,1
Roh- und Brennstoffe	7,2	8,1	6,6	6,7	+ 11,1	- 23,0	+ 21,2	+ 12,9	+ 9,4	+ 7,2	+ 1,1	+ 7,0	+ 2,8
Industriewaren	94,7	105,3	86,6	86,2	+ 1,4	- 20,8	+ 17,0	+ 11,2	+ 11,3	+ 8,9	+ 6,1	+ 3,2	+ 2,6
Chemische Erzeugnisse	14,2	15,6	13,0	12,8	+ 6,3	- 6,1	+ 16,9	+ 10,1	+ 0,5	+ 15,5	+ 9,5	+ 8,4	+ 8,9
Bearbeitete Waren	25,2	28,5	23,0	23,3	+ 4,4	- 26,3	+ 19,3	+ 13,3	+ 10,8	+ 7,7	+ 6,0	+ 3,9	+ 1,3
Maschinen, Fahrzeuge	41,4	46,0	37,8	37,7	- 2,1	- 24,3	+ 17,2	+ 11,3	+ 12,1	+ 6,9	+ 3,4	+ 1,6	+ 0,7
Konsumnahe Fertigwaren	12,9	14,0	11,8	11,5	+ 3,7	- 11,4	+ 9,0	+ 8,4	+ 19,4	+ 6,5	+ 4,8	- 0,2	+ 0,4

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. • E-Mail-Adressen: [Irene.Langer@wifo.ac.at](mailto:Irene.Langer@wifo.ac.at), [Gabriele.Wellan@wifo.ac.at](mailto:Gabriele.Wellan@wifo.ac.at)

## Übersicht 17: Warenimporte

	2010	2011	2010	2011	2008	2009	2010	2011	2011				
	Mrd. €		Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %								
									August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezem- ber
Insgesamt	113,7	130,8	100,0	100,0	+ 4,7	- 18,4	+ 16,5	+ 15,0	+ 18,5	+ 8,8	+ 8,3	+ 11,0	+ 2,8
Intra-EU 27	82,3	93,2	72,5	71,3	+ 3,2	- 19,0	+ 15,5	+ 13,2	+ 12,7	+ 7,5	+ 4,7	+ 3,3	+ 1,9
Intra-EU 15	67,8	75,7	59,7	57,9	+ 1,5	- 18,4	+ 12,9	+ 11,7	+ 11,9	+ 5,6	+ 3,6	+ 2,2	+ 1,0
Deutschland	44,9	49,9	39,5	38,2	+ 2,1	- 17,9	+ 12,6	+ 11,2	+ 11,8	+ 6,1	+ 5,0	+ 2,7	+ 0,3
Italien	7,7	8,5	6,8	6,5	+ 4,9	- 19,9	+ 16,0	+ 10,6	+ 13,8	+ 3,8	+ 0,5	- 2,7	- 0,4
12 neue EU-Länder	14,5	17,5	12,8	13,4	+ 13,0	- 22,2	+ 29,2	+ 20,5	+ 15,9	+ 16,2	+ 9,6	+ 8,3	+ 6,2
MOEL 5	13,1	15,8	11,5	12,1	+ 12,7	- 22,6	+ 28,2	+ 20,5	+ 15,7	+ 15,9	+ 12,3	+ 8,9	+ 6,9
Ungarn	3,1	3,6	2,8	2,8	+ 14,8	- 27,6	+ 34,0	+ 16,0	+ 13,0	+ 6,9	+ 4,4	+ 7,6	+ 14,8
Tschechien	4,2	4,9	3,7	3,7	+ 16,5	- 20,2	+ 23,8	+ 16,9	+ 9,3	+ 10,6	+ 3,0	+ 8,5	+ 3,0
Balkikum	0,1	0,1	0,1	0,1	+ 0,5	+ 2,2	+ 0,5	+ 14,5	+ 5,9	+ 20,6	- 5,3	+ 4,0	+ 32,6
Extra-EU 27	31,3	37,5	27,5	28,7	+ 8,8	- 16,7	+ 19,1	+ 19,8	+ 33,1	+ 12,0	+ 17,7	+ 32,6	+ 5,1
Extra-EU 15	45,8	55,0	40,3	42,1	+ 10,1	- 18,4	+ 22,1	+ 20,0	+ 27,5	+ 13,3	+ 15,0	+ 24,4	+ 5,5
Südosteuropa	1,1	1,4	1,0	1,1	+ 16,1	- 23,4	+ 16,1	+ 22,3	+ 19,7	+ 17,1	+ 13,5	+ 12,5	+ 11,0
GUS	4,1	5,8	3,6	4,4	+ 28,3	- 24,0	+ 28,9	+ 40,7	+ 39,0	+ 32,0	+ 49,5	+ 40,0	+ 66,5
Industriestaaten Übersee	6,2	7,1	5,4	5,4	- 6,7	- 22,3	+ 20,1	+ 13,9	+ 16,3	+ 2,0	+ 36,7	+ 26,0	- 7,7
USA	3,3	3,8	2,9	2,9	- 9,0	- 24,8	+ 27,3	+ 15,5	+ 13,2	+ 8,0	+ 62,5	+ 38,2	- 18,2
OPEC	1,7	2,3	1,5	1,8	+ 39,1	- 57,1	+ 30,0	+ 40,9	- 6,8	- 14,1	+ 4,4	+ 28,3	- 17,2
NOPEC	10,5	12,0	9,2	9,2	+ 3,9	- 11,7	+ 20,5	+ 14,3	+ 18,2	+ 8,8	+ 6,9	+ 12,9	+ 1,3
Agrarwaren	7,9	8,8	7,0	6,7	+ 10,0	- 5,1	+ 7,5	+ 11,0	+ 14,3	+ 10,9	+ 5,5	+ 6,0	+ 1,7
Roh- und Brennstoffe	18,0	22,4	15,8	17,1	+ 22,0	- 29,9	+ 30,5	+ 24,5	+ 16,3	+ 17,4	+ 19,6	+ 16,5	+ 13,7
Industriewaren	87,8	99,6	77,2	76,2	+ 1,2	- 17,1	+ 14,8	+ 13,5	+ 19,4	+ 7,0	+ 6,2	+ 10,3	+ 0,5
Chemische Erzeugnisse	14,4	16,2	12,7	12,4	+ 4,5	- 8,4	+ 18,1	+ 11,9	+ 18,9	+ 1,8	+ 15,0	+ 8,4	- 1,0
Bearbeitete Waren	18,1	21,4	15,9	16,4	+ 0,7	- 26,1	+ 21,3	+ 18,7	+ 16,8	+ 10,5	+ 3,8	+ 3,7	+ 4,8
Maschinen, Fahrzeuge	37,0	41,5	32,5	31,7	- 1,5	- 21,5	+ 14,6	+ 12,3	+ 14,2	+ 2,4	+ 4,0	+ 4,6	+ 0,0
Konsumnahe Fertigwaren	16,5	18,1	14,5	13,8	+ 1,3	- 7,3	+ 10,2	+ 9,5	+ 11,5	+ 5,1	+ 2,7	+ 6,3	+ 3,8

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. • E-Mail-Adressen: [irene.langer@wifo.ac.at](mailto:irene.langer@wifo.ac.at), [Gabriele.Wellan@wifo.ac.at](mailto:Gabriele.Wellan@wifo.ac.at)

## Zinssätze

## Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2009	2010	2011	2010	2011				2011			2012	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Oktober	Novem- ber	Dezem- ber	Jänner	Februar
	In %												
<b>Geld- und Kapitalmarktzinssätze</b>													
Basiszinssatz	0,7	0,4	0,6	0,4	0,4	0,4	0,8	0,8	0,9	0,9	0,6	0,4	0,4
Taggeldsatz	0,7	0,4	0,9	0,6	0,7	1,0	1,0	0,8	1,0	0,8	0,6	0,4	0,4
Dreimonatszinssatz	1,2	0,8	1,4	1,0	1,1	1,4	1,6	1,5	1,6	1,5	1,4	1,2	1,0
<b>Sekundärmarktrendite</b>													
Benchmark	3,9	3,2	3,3	3,1	3,6	3,6	2,9	3,1	2,9	3,4	3,1	3,3	3,0
Insgesamt	3,3	2,5	2,6	2,3	2,8	3,0	2,4	2,4	2,1	2,6	2,5	2,4	2,1
<b>Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute</b>													
<b>An private Haushalte</b>													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	5,1	4,4	4,7	4,6	4,5	4,6	4,7	5,0	5,1	5,1	4,8	4,9	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	5,3	4,7	4,6	4,5	4,5	5,0	4,5	4,4	4,5	4,2	4,4	4,5	.
<b>An nichtfinanzielle Unternehmen</b>													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	2,8	2,4	2,9	2,5	2,6	2,8	3,0	3,0	3,0	2,9	3,0	2,9	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	2,3	1,9	2,5	2,1	2,3	2,5	2,6	2,6	2,7	2,5	2,7	2,3	.
<b>An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen</b>													
In Yen	1,8	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,4	1,5	1,5	.
In Schweizer Franken	1,7	1,5	1,5	1,5	1,5	1,6	1,5	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	.
<b>Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute</b>													
<b>Einlagen von privaten Haushalten</b>													
Bis 1 Jahr	1,6	1,1	1,6	1,2	1,3	1,6	1,8	1,9	2,0	2,0	1,8	1,8	.
Über 2 Jahre	2,9	2,2	2,5	2,2	2,3	2,5	2,5	2,7	2,6	2,6	2,7	2,8	.
<b>Spareinlagen von privaten Haushalten</b>													
Bis 1 Jahr	1,7	1,1	1,7	1,3	1,3	1,6	1,8	2,0	2,1	2,0	1,9	1,9	.
Über 2 Jahre	2,8	2,2	2,5	2,2	2,3	2,5	2,5	2,6	2,6	2,6	2,7	2,8	.

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Landwirtschaft

## Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/ 1996	2006	2007	2008	2009	2010	Ø 1994/ 1996	2006	2007	2008	2009	2010
	Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen					
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.300	2.377	2.977	2.981	2.678	2.968	2.750	2.377	2.976	2.981	2.677	2.965
Tierische Erzeugung	2.732	2.634	2.789	3.089	2.751	2.823	2.920	2.784	2.845	3.159	2.839	2.906
Übrige Produktion	469	536	569	581	597	592	469	536	569	581	597	592
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs	5.501	5.547	6.335	6.652	6.025	6.384	6.139	5.696	6.391	6.721	6.112	6.463
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	2.355	2.338	2.807	2.780	2.281	2.539	2.993	2.488	2.862	2.849	2.368	2.618
Nettowertschöpfung Landwirtschaft	.	.	.	.	.	.	1.697	1.042	1.380	1.304	768	992
	1.000 Jahresarbeitseinheiten						Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	193,3	157,4	154,9	152,3	152,0	149,2	.	- 3,1	- 1,6	- 1,7	- 0,2	- 1,8
	Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100					
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	100,0	113,2	126,5	122,5	96,4	108,3	100,0	128,7	146,7	144,8	114,8	131,5
	Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen					
Anteil der Landwirtschaft in %	5,8	4,4	4,2	4,1	4,1	4,0	1,9	1,1	1,2	1,1	1,0	1,0

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. 2010: vorläufig; Stand Jänner 2011. • E-Mail-Adresse: [Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at](mailto:Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at)

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/ 1996	2007	2008	2009	2010	2011											
						IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber				
						Veränderung gegen das Vorjahr in %											
Marktentwicklung																	
Milchanlieferung	2.278,0	2.659,7	2.706,5	2.708,8	2.781,1	+ 4,0	+ 3,8	+ 3,9	+ 4,8	+ 4,0	+ 5,0	+ 5,4	+ 5,2				
Marktleistung Getreide <sup>1)</sup>	.	2.435,1	3.007,7	2.645,0	2.450,5	.	.	.	.	.	.	.	.				
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	199,7	202,7	200,4	200,1	+ 4,2	+ 3,5	+ 0,1	- 0,6	- 3,4	- 0,1	- 1,0	- 4,6				
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	8,5	7,4	7,3	7,6	- 3,1	- 9,5	+ 18,8	+ 3,7	+ 12,9	- 2,8	- 4,1	- 10,6				
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	482,1	477,7	500,6	507,1	+ 1,7	+ 0,2	+ 1,3	- 2,8	+ 1,3	- 5,9	+ 1,6	- 5,8				
Marktleistung Schlachtgeflügel <sup>2)</sup>	69,1	83,4	81,9	88,9	86,9	- 6,2	- 8,9	- 1,3	- 10,1	- 1,9	- 11,2	+ 4,9	+ 3,8				
Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)																	
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	329,5	379,4	281,8	309,0	+ 17,1	+ 14,3	+ 16,0	+ 8,7	+ 8,4	+ 7,6	+ 8,8	+ 9,4				
Qualitätsweizen <sup>3)</sup>	.	.	195,3	121,3	159,6	+ 83,5	+ 91,9	+ 105,6	- 28,7	- 32,8	- 20,5	- 34,2	- 33,5				
Jungstiere (R3) <sup>4)</sup>	.	3.026,7	3.233,3	3.166,7	3.210,0	+ 8,7	+ 11,8	+ 11,4	+ 12,8	+ 12,8	+ 13,5	+ 13,1	+ 11,7				
Schweine (Kl. E.) <sup>4)</sup>	.	1.379,2	1.549,2	1.382,5	1.377,5	+ 7,5	+ 8,5	+ 11,1	+ 6,5	+ 3,4	+ 9,4	+ 13,3	+ 15,3				
Hühner bratfertig	.	1.970,8	2.032,5	2.011,7	2.012,5	+ 0,8	+ 1,8	+ 2,3	+ 3,2	+ 4,0	+ 1,5	+ 3,0	+ 2,0				

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. - <sup>1)</sup> Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. - <sup>2)</sup> Back-, Brat- und Truthühner. - <sup>3)</sup> Ab Juli 2010 vorläufig bzw. A-Konto-Zahlungen. - <sup>4)</sup> € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: [Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at](mailto:Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at)

Herstellung von Waren

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2009	2010	2011	2011				2011							
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezember		
				Veränderung gegen das Vorjahr in %											
Produktionsindex (arbeitstägig bereinigt)															
Insgesamt	- 12,7	+ 7,0	+ 7,0	+ 11,9	+ 9,4	+ 6,1	+ 1,4	+ 6,6	+ 7,5	+ 4,6	+ 3,9	+ 2,8	- 2,7		
Vorprodukte	- 13,5	+ 9,0	+ 6,5	+ 11,5	+ 7,6	+ 4,6	+ 2,9	+ 4,8	+ 4,2	+ 4,7	+ 5,7	+ 4,2	- 2,0		
Kfz	- 23,8	+ 16,3	+ 30,6	+ 40,6	+ 36,7	+ 31,2	+ 17,0	+ 37,0	+ 33,7	+ 24,3	+ 23,4	+ 16,7	+ 10,2		
Investitionsgüter	- 17,7	+ 7,3	+ 9,6	+ 13,9	+ 14,2	+ 10,8	+ 1,6	+ 8,0	+ 14,5	+ 10,5	+ 2,1	+ 5,0	- 1,9		
Konsumgüter	- 4,3	+ 0,8	- 0,9	+ 2,6	+ 0,3	- 0,7	- 5,0	+ 0,1	+ 3,5	- 4,7	- 5,0	- 5,1	- 4,8		
Langlebige	- 3,9	- 0,6	+ 1,0	+ 6,0	- 2,7	+ 3,2	- 1,8	+ 4,9	+ 7,0	- 1,0	+ 2,3	- 0,8	- 7,3		
Nahrungs- und Genussmittel	- 1,5	+ 0,2	+ 1,8	+ 1,5	+ 2,8	+ 2,4	+ 0,7	- 1,9	+ 5,5	+ 3,7	+ 0,4	+ 1,2	+ 0,4		
Andere Kurzlebige	- 9,8	+ 3,5	- 8,0	+ 1,1	- 1,4	- 10,9	- 18,1	- 1,1	- 5,2	- 21,3	- 20,0	- 19,3	- 13,6		
Beschäftigte	- 4,7	- 2,0	.	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,8	.	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	.		
Geleistete Stunden	- 8,1	+ 0,9	.	+ 4,3	+ 2,5	+ 1,6	.	- 0,4	+ 3,0	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,0	.		
Produktion je Beschäftigten	- 8,3	+ 9,2	.	+ 9,4	+ 6,9	+ 3,2	.	+ 3,6	+ 4,5	+ 1,8	+ 1,2	+ 0,1	.		
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	- 5,5	+ 6,4	.	+ 8,4	+ 6,7	+ 3,3	.	+ 3,4	+ 4,3	+ 2,3	+ 1,6	+ 0,7	.		
Auftragseingänge	- 20,3	+ 20,5	.	+ 18,0	+ 10,1	+ 6,1	.	+ 6,3	+ 7,3	+ 5,0	+ 1,9	- 3,3	.		
Inland	- 20,6	+ 6,6	.	+ 14,7	+ 7,9	+ 4,7	.	+ 3,5	+ 7,1	+ 3,9	+ 5,4	+ 3,5	.		
Ausland	- 20,1	+ 26,0	.	+ 19,1	+ 10,8	+ 6,6	.	+ 7,3	+ 7,3	+ 5,4	+ 0,6	- 5,5	.		
Auftragsbestand	- 14,3	+ 5,8	.	+ 13,7	+ 9,9	+ 8,7	.	+ 9,7	+ 8,9	+ 7,5	+ 8,5	+ 6,6	.		
Inland	- 21,7	- 10,2	.	- 2,0	- 3,7	- 5,4	.	- 5,3	- 4,7	- 6,1	- 6,7	- 7,6	.		
Ausland	- 11,4	+ 11,3	.	+ 18,3	+ 13,6	+ 12,5	.	+ 13,8	+ 12,6	+ 11,2	+ 12,4	+ 10,3	.		

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Elisabeth.Neppi-Oswald@wifo.ac.at](mailto:Elisabeth.Neppi-Oswald@wifo.ac.at)

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2009				2010				2011				2012 I. Qu.
	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	
	Anteil der Unternehmen mit "ausreichenden" oder "mehr als ausreichenden" Auftragsbeständen in %, saisonbereinigt												
Auftragsbestände	49	39	40	44	47	59	68	71	77	80	75	70	71
Exportauftragsbestände	42	31	30	35	39	50	58	60	68	69	66	64	62
	Überhang der Meldungen von zu großen Lagerbeständen (+) bzw. von zu kleinen Lagerbeständen (-) in Prozentpunkten, saisonbereinigt												
Fertigwarenlager zur Zeit	21	23	18	15	10	7	3	4	3	2	6	10	7
	Überhang positiver bzw. negativer Meldungen in Prozentpunkten, saisonbereinigt												
Produktion in den nächsten 3 Monaten	- 23	- 22	- 12	- 3	5	9	12	12	19	15	9	- 4	3
Verkaufspreise in den nächsten 3 Monaten	- 13	- 17	- 13	- 11	- 9	7	12	11	23	26	13	6	10

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: [Eva.Jungbauer@wifo.ac.at](mailto:Eva.Jungbauer@wifo.ac.at)

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2008	2009	2010	2010 IV. Qu.	2011			2011						
					I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	
					Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Produktionswert														
Hoch- und Tiefbau <sup>1)</sup>	+ 12,4	- 7,5	- 4,6	- 6,7	- 4,0	+ 5,0	+ 1,3	- 1,0	- 1,3	+ 4,4	+ 0,9	+ 4,3	+ 10,9	
Hochbau	+ 3,4	- 3,2	- 1,5	- 2,1	+ 1,5	+ 11,1	+ 8,7	+ 3,2	+ 4,5	+ 10,3	+ 11,1	+ 3,7	+ 13,5	
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 12,5	- 1,7	- 0,5	- 0,8	- 3,6	+ 6,3	+ 9,5	- 9,2	+ 9,5	+ 10,2	+ 8,9	- 3,6	+ 12,7	
Tiefbau	+ 25,4	- 13,5	- 8,9	- 13,0	- 12,3	- 2,6	- 7,0	- 6,9	- 8,3	- 2,4	- 10,0	+ 6,0	+ 8,9	
Bauwesen insgesamt <sup>2)</sup>	.	- 1,5	- 2,2	- 2,4	+ 1,8	+ 6,0	+ 3,2	+ 0,8	+ 1,2	+ 6,2	+ 2,5	+ 4,7	+ 10,1	
Baunebengewerbe	.	- 0,4	+ 0,7	+ 2,7	+ 4,6	+ 5,1	+ 4,2	+ 0,5	+ 1,8	+ 7,1	+ 3,9	+ 0,5	+ 5,6	
Auftragsbestände	.	- 2,0	- 6,5	- 3,8	- 5,2	+ 4,4	+ 5,2	+ 3,9	+ 5,6	+ 4,4	+ 5,6	+ 9,7	+ 10,1	
Auftragseingänge	.	- 7,6	+ 0,5	+ 5,8	- 7,5	+ 6,3	+ 6,7	- 0,6	+ 6,1	+ 10,2	+ 4,3	+ 13,0	+ 7,5	

Q: Statistik Austria. - <sup>1)</sup> Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. - <sup>2)</sup> Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 2008), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: [Michael.Weingaertler@wifo.ac.at](mailto:Michael.Weingaertler@wifo.ac.at)

**Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt**

	2009	2010	2011	2011				2011				2012	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	September	Oktober	November		Dezember
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Baupreisindex <sup>1)</sup>													
Hoch- und Tiefbau	+ 3,3	+ 3,9	+ 3,2	+ 3,8	+ 3,4	+ 3,0	+ 2,5	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 2,2	+ 1,8	+ 2,8	+ 2,8	+ 3,1	+ 2,7	+ 2,7	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,8	+ 2,8	+ 3,1	+ 2,7	+ 2,7	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	+ 4,6	+ 6,2	+ 3,5	+ 4,8	+ 3,8	+ 3,3	+ 2,3	.	.	.	.	.	.

**Arbeitsmarkt**

Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	- 3,6	- 3,1	+ 1,5	+ 3,6	+ 0,1	+ 0,8	+ 2,2	+ 0,6	+ 1,1	+ 1,9	+ 1,1	+ 4,0	+ 2,1
Arbeitslose	+ 24,6	+ 0,1	- 8,6	- 11,9	- 11,6	- 1,5	- 3,9	- 1,9	+ 2,3	+ 3,7	+ 1,3	- 7,3	- 2,1
Offene Stellen	- 16,6	+ 6,3	- 8,2	+ 7,6	+ 1,0	- 24,1	- 11,2	- 27,7	- 24,9	- 18,0	- 10,8	+ 8,8	- 20,9

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – <sup>1)</sup> 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: [Michael.Weingaertler@wifo.ac.at](mailto:Michael.Weingaertler@wifo.ac.at)

**Binnenhandel****Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung**

	2009	2010	2011	2011				2011				2012	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	September	Oktober		November
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Nettoumsätze nominell	- 5,6	+ 7,6	+ 4,6	+ 9,1	+ 6,6	+ 2,3	+ 1,3	- 0,2	+ 5,5	+ 1,7	+ 3,7	+ 0,8	- 0,6
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	- 2,9	+ 4,4	+ 8,2	+ 13,6	+ 8,2	+ 5,2	+ 6,4	+ 2,0	+ 7,0	+ 6,7	+ 8,4	+ 3,7	+ 7,1
Großhandel ohne Kfz-Handel	- 9,5	+ 10,4	+ 4,9	+ 12,0	+ 7,4	+ 1,8	- 0,4	- 0,7	+ 6,0	+ 0,3	+ 3,2	- 0,9	- 3,3
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 1,2	+ 4,1	+ 2,5	+ 1,9	+ 4,0	+ 1,9	+ 2,0	- 0,2	+ 3,9	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,9	+ 1,2
Nettoumsätze real	- 1,7	+ 3,7	+ 0,8	+ 2,7	+ 1,7	- 0,8	- 0,3	- 4,1	+ 2,4	- 0,5	+ 1,5	- 1,2	- 1,2
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	- 4,3	+ 3,9	+ 7,0	+ 12,4	+ 7,0	+ 4,1	+ 5,1	+ 1,2	+ 5,7	+ 5,7	+ 7,3	+ 2,4	+ 5,6
Großhandel ohne Kfz-Handel	- 2,7	+ 4,5	+ 0,3	+ 2,8	+ 1,0	- 1,5	- 1,0	- 5,3	+ 2,7	- 1,5	+ 1,5	- 2,1	- 2,4
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 1,5	+ 2,3	- 1,2	- 1,7	+ 0,2	- 1,7	- 1,5	- 3,9	+ 0,2	- 1,2	- 1,6	- 0,9	- 1,9
Beschäftigte <sup>1)</sup>	- 1,2	+ 0,5	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,1
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	- 1,6	+ 1,0	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,1
Großhandel ohne Kfz-Handel	- 1,9	- 0,1	+ 1,1	+ 0,7	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,7	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,7
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	- 0,6	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,9	+ 1,2	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,6

Q: Statistik Austria; ÖNACE 2008. – <sup>1)</sup> Beschäftigtenverhältnisse der unselbständig und selbständig Beschäftigten. • E-Mail-Adresse: [Martina.Aqwi@wifo.ac.at](mailto:Martina.Aqwi@wifo.ac.at)

**Verkehr****Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr**

	2009	2010	2011	2011				2011				2012	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	September	Oktober		November
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Güterverkehr													
Straße (in tkm)	- 10,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	- 30,6	+ 11,0	+ 10,9	+ 39,6	+ 0,7	- 1,3	+ 12,8	- 6,1	+ 8,2	- 5,0	+ 16,1	+ 1,5	+ 23,1
Bahn (in tkm)	- 17,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	- 8,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	- 20,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Transit	- 22,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Personenverkehr													
Bahn (Personenkilometer)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	- 8,5	+ 8,0	.	+ 4,4	+ 9,6	+ 4,8	.	+ 5,2	+ 3,3	+ 5,9	.	.	.
Neuzulassungen Pkw	+ 8,8	+ 2,9	+ 8,4	+ 15,7	+ 6,4	+ 5,1	+ 7,1	+ 1,1	+ 4,8	+ 9,4	+ 0,7	+ 8,3	+ 14,7

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: [Michael.Weingaertler@wifo.ac.at](mailto:Michael.Weingaertler@wifo.ac.at)

**Bankenstatistik****Übersicht 27: Einlagen und Kredite**

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2010		2011			
								III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
	Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %												
Einlagen insgesamt	+ 4,8	+ 4,7	+ 11,7	+ 6,8	+ 1,2	+ 0,8	+ 2,9	+ 3,5	+ 0,8	+ 1,2	+ 0,8	+ 0,7	+ 2,9
Spareinlagen	+ 0,7	+ 2,1	+ 4,5	+ 6,3	+ 2,3	- 1,7	+ 0,5	- 1,3	- 1,7	- 1,4	- 0,6	- 0,0	+ 0,5
Termineinlagen	+ 9,1	+ 14,3	+ 51,5	+ 13,1	- 25,2	+ 5,6	+ 0,8	- 2,8	+ 5,6	+ 9,1	+ 7,2	+ 11,6	+ 0,8
Sichteinlagen	+ 12,2	+ 6,9	+ 10,4	+ 7,1	+ 15,2	+ 2,9	+ 8,4	+ 14,2	+ 2,9	+ 2,2	+ 0,7	- 1,3	+ 8,4
Fremdwährungseinlagen	+ 34,2	+ 9,1	+ 32,3	- 28,5	- 12,3	+ 24,7	- 5,5	+ 37,5	+ 24,7	+ 22,4	+ 5,2	- 12,4	- 5,5
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 4,7	+ 4,5	+ 3,6	+ 7,4	- 1,3	+ 2,9	+ 2,6	+ 1,9	+ 2,9	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,6

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: [Ursula.Glauninger@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauninger@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

## Arbeitsmarkt

### Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktkindikatoren

	2010				2011				2011				2012	
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar	
	Veränderung gegen die Vorperiode in %													
Unselbständig aktiv Beschäftigte <sup>1)</sup>	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	
Arbeitslose	- 1,8	- 1,9	- 0,5	- 0,9	+ 0,1	+ 1,8	+ 1,6	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,2	- 0,0	+ 0,5	+ 0,9	
Offene Stellen	+ 7,3	+ 6,6	+ 3,0	+ 2,1	- 1,7	- 6,5	- 2,1	- 1,1	+ 0,3	- 0,1	- 0,4	- 1,6	- 0,8	
Arbeitslosenquote														
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	7,0	6,8	6,8	6,7	6,7	6,8	6,8	6,8	6,8	6,8	6,8	6,8	6,9	
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	4,5	4,4	4,1	4,4	4,1	3,9	4,2	4,0	4,2	4,3	4,2	4,0	.	

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdienner, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: [Stefan.Fuchs@wifo.ac.at](mailto:Stefan.Fuchs@wifo.ac.at)

### Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2009	2010	2011	2011				2011				2012	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar
	In 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	3.339	3.360	3.422	3.348	3.416	3.494	3.429	3.481	3.450	3.435	3.403	3.384	3.400
Männer	1.777	1.786	1.823	1.764	1.828	1.873	1.827	1.870	1.854	1.841	1.786	1.774	.
Frauen	1.563	1.574	1.599	1.584	1.588	1.621	1.602	1.612	1.596	1.594	1.617	1.610	.
Ausländer	432	451	489	461	485	512	498	516	502	497	494	498	.
Herstellung von Waren	570	563	574	563	570	584	577	582	580	580	571	570	.
Bauwesen	243	242	245	213	255	267	246	267	266	259	213	203	.
Private Dienstleistungen	1.521	1.537	1.578	1.553	1.563	1.616	1.581	1.603	1.575	1.571	1.597	1.591	.
Öffentliche Dienstleistungen <sup>1)</sup>	833	850	858	857	857	855	863	856	861	862	867	863	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte <sup>2)</sup>	3.234	3.260	3.323	3.248	3.316	3.396	3.332	3.384	3.352	3.338	3.307	3.287	3.303
Männer	1.766	1.776	1.812	1.753	1.817	1.863	1.817	1.860	1.843	1.831	1.778	1.763	.
Frauen	1.468	1.484	1.511	1.496	1.499	1.534	1.515	1.524	1.509	1.507	1.530	1.524	.
Arbeitslose	260	251	247	285	222	216	264	218	235	253	305	318	310
Männer	154	145	139	178	118	111	150	114	122	135	192	205	199
Frauen	107	106	108	107	104	104	115	105	113	118	113	113	111
Personen in Schulung	64	73	63	69	64	56	63	62	65	68	56	66	70
Offene Stellen	27	31	32	31	36	34	28	33	31	27	27	25	27

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

Unselbständig Beschäftigte	- 49,6	+ 21,2	+ 61,5	+ 61,6	+ 61,1	+ 62,8	+ 60,6	+ 61,8	+ 63,4	+ 59,1	+ 59,2	+ 61,0	+ 57,0
Männer	- 48,2	+ 9,7	+ 36,8	+ 41,1	+ 34,9	+ 36,2	+ 34,8	+ 35,5	+ 37,1	+ 33,6	+ 33,8	+ 34,5	.
Frauen	- 1,4	+ 11,5	+ 24,7	+ 20,6	+ 26,1	+ 26,5	+ 25,8	+ 26,3	+ 26,3	+ 25,5	+ 25,4	+ 26,5	.
Ausländer	- 5,5	+ 19,7	+ 37,7	+ 30,4	+ 35,1	+ 41,9	+ 43,3	+ 42,2	+ 43,9	+ 43,6	+ 42,3	+ 44,1	.
Herstellung von Waren	- 32,0	- 7,3	+ 10,4	+ 10,5	+ 9,7	+ 11,8	+ 9,8	+ 11,2	+ 10,9	+ 9,4	+ 9,2	+ 9,4	.
Bauwesen	- 4,0	- 1,4	+ 3,7	+ 5,6	+ 1,5	+ 3,2	+ 4,4	+ 3,4	+ 4,6	+ 3,4	+ 5,4	+ 5,1	.
Private Dienstleistungen	- 26,0	+ 16,0	+ 41,0	+ 35,2	+ 43,0	+ 43,7	+ 42,1	+ 43,9	+ 44,4	+ 42,1	+ 39,8	+ 41,2	.
Öffentliche Dienstleistungen <sup>1)</sup>	+ 14,6	+ 17,4	+ 7,8	+ 9,8	+ 7,7	+ 7,3	+ 6,2	+ 7,3	+ 6,9	+ 5,5	+ 6,3	+ 7,3	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte <sup>2)</sup>	- 48,5	+ 25,5	+ 63,3	+ 62,7	+ 62,2	+ 65,5	+ 62,8	+ 64,5	+ 65,9	+ 61,2	+ 61,2	+ 62,7	+ 60,4
Männer	- 47,9	+ 9,3	+ 36,9	+ 40,8	+ 35,3	+ 36,6	+ 35,0	+ 35,7	+ 37,3	+ 33,7	+ 33,9	+ 34,0	.
Frauen	- 0,7	+ 16,2	+ 26,4	+ 21,9	+ 26,9	+ 29,0	+ 27,8	+ 28,8	+ 28,7	+ 27,5	+ 27,3	+ 28,7	.
Arbeitslose	+ 48,1	- 9,5	- 4,1	- 16,1	- 8,0	+ 1,0	+ 6,8	+ 4,0	+ 8,9	+ 9,1	+ 2,5	+ 8,4	+ 17,8
Männer	+ 34,8	- 8,5	- 6,0	- 17,2	- 8,1	- 1,2	+ 2,4	+ 1,3	+ 4,3	+ 4,8	- 1,9	+ 3,4	+ 13,4
Frauen	+ 13,3	- 1,1	+ 1,9	+ 1,0	+ 0,1	+ 2,2	+ 4,4	+ 2,8	+ 4,6	+ 4,3	+ 4,4	+ 5,0	+ 4,4
Personen in Schulung	+ 13,6	+ 9,1	- 10,0	- 12,8	- 13,0	- 8,4	- 5,7	- 7,6	- 6,5	- 5,2	- 5,5	- 2,9	+ 0,9
Offene Stellen	- 10,3	+ 3,8	+ 1,3	+ 5,3	+ 3,5	- 1,4	- 2,3	- 2,4	- 2,0	- 2,7	- 2,2	- 4,1	- 4,2

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> ÖNACE 2008, Abschnitte O bis Q. – <sup>2)</sup> Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdienner, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: [Stefan.Fuchs@wifo.ac.at](mailto:Stefan.Fuchs@wifo.ac.at)

### Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2009	2010	2011	2011				2011				2012	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Arbeitslosenquote	7,2	6,9	6,7	7,8	6,1	5,8	7,2	5,9	6,4	6,9	8,2	8,6	8,4
Männer	8,0	7,5	7,1	9,2	6,0	5,6	7,6	5,7	6,2	6,8	9,7	10,3	.
Frauen	6,4	6,3	6,3	6,3	6,2	6,1	6,7	6,1	6,6	6,9	6,5	6,6	.
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	16,5	16,0	15,7	14,9	15,5	16,8	16,0	17,3	16,5	16,1	15,4	15,0	14,6
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	958	809	764	913	611	643	937	667	761	937	1.141	1.263	1.128

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Stefan.Fuchs@wifo.ac.at](mailto:Stefan.Fuchs@wifo.ac.at)

## Preise und Löhne

## Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2009	2010	2011	2011				2011				2012	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Harmonisierter VPI	+ 0,4	+ 1,7	+ 3,5	+ 3,0	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,7	+ 3,9	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,4	+ 2,9	+ 2,6
Verbraucherpreisindex	+ 0,5	+ 1,9	+ 3,3	+ 2,8	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,6	+ 3,4	+ 3,6	+ 3,2	+ 2,8	+ 2,6
Ohne Saisonwaren	+ 0,6	+ 1,7	+ 3,3	+ 2,8	+ 3,3	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,7	+ 3,5	+ 3,8	+ 3,4	+ 3,1	+ 2,8
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 0,2	+ 0,5	+ 4,2	+ 3,8	+ 4,4	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,5	+ 4,3	+ 4,7	+ 3,9	+ 3,5	.
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 1,3	+ 2,0	+ 4,1	+ 5,0	+ 3,6	+ 4,0	+ 3,9	+ 4,0	+ 4,1	+ 3,7	+ 4,0	+ 2,7	.
Bekleidung und Schuhe	+ 1,6	+ 1,1	+ 3,0	+ 2,5	+ 3,3	+ 3,1	+ 2,9	+ 3,5	+ 3,0	+ 3,2	+ 2,7	+ 2,9	.
Wohnung, Wasser, Energie	+ 1,8	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,0	+ 2,8	+ 3,4	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,7	+ 4,0	+ 3,6	+ 3,6	.
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 2,4	+ 1,2	+ 1,6	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,8	+ 2,5	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,1	.
Gesundheitspflege	+ 2,1	+ 1,6	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,0	.
Verkehr	- 4,4	+ 3,4	+ 5,6	+ 5,6	+ 5,6	+ 5,7	+ 5,3	+ 5,9	+ 5,6	+ 5,8	+ 4,6	+ 3,4	.
Nachrichtenübermittlung	- 1,1	+ 1,9	+ 0,9	+ 1,4	+ 2,0	+ 1,3	- 1,1	+ 0,8	- 2,9	- 0,1	- 0,3	- 0,1	.
Freizeit und Kultur	+ 0,6	+ 0,8	+ 2,0	+ 1,1	+ 2,5	+ 2,4	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,2	.
Erziehung und Unterricht	- 11,5	- 4,7	+ 4,0	+ 3,0	+ 3,2	+ 4,2	+ 5,7	+ 6,1	+ 5,8	+ 5,7	+ 5,6	+ 5,7	.
Restaurants und Hotels	+ 2,3	+ 1,1	+ 3,5	+ 2,4	+ 3,5	+ 4,6	+ 3,5	+ 4,6	+ 4,1	+ 3,5	+ 3,0	+ 3,4	.
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 3,3	+ 2,8	+ 3,2	+ 2,9	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,6	+ 3,3	+ 3,0	+ 3,0	.
Großhandelspreisindex	- 7,5	+ 5,0	+ 8,3	+ 12,1	+ 8,8	+ 7,6	+ 5,0	+ 6,5	+ 6,2	+ 5,5	+ 3,4	+ 1,8	+ 1,5
Ohne Saisonprodukte	- 7,5	+ 4,8	+ 8,6	+ 12,3	+ 9,1	+ 7,9	+ 5,3	+ 6,8	+ 6,5	+ 5,8	+ 3,7	+ 1,9	+ 1,5

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: [Ursula.Glauning@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauning@wifo.ac.at)

## Übersicht 32: Tariflöhne

	2009	2010	2011	2011				2011				2012	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Beschäftigte	+ 3,4	+ 1,5	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,4
Ohne öffentlichen Dienst	+ 3,3	+ 1,6	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,9
Arbeiter	+ 3,4	+ 1,7	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,8	+ 3,1
Angestellte	+ 3,3	+ 1,6	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,8
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 3,5	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,1
Verkehr	+ 3,7	+ 1,6	+ 1,2	+ 0,0	+ 0,0	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: [Doris.Gabriel@wifo.ac.at](mailto:Doris.Gabriel@wifo.ac.at)

## Übersicht 33: Effektivverdienste

	2008	2009	2010	2011				2011					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Gesamtwirtschaft <sup>1)</sup>													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 0,8	+ 2,4	+ 4,7	+ 4,6	+ 4,7	+ 4,8	+ 4,7	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 2,6	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 1,6	+ 1,2	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 3,4	+ 1,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real <sup>2)</sup>	+ 2,9	- 0,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sachgütererzeugung													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	- 4,2	+ 0,4	.	+ 5,8	+ 5,4	+ 5,9	.	+ 5,6	+ 4,5	+ 6,2	+ 6,3	+ 5,3	+ 4,9
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 0,6	+ 2,5	.	+ 3,5	+ 3,0	+ 3,0	.	+ 3,1	+ 2,1	+ 3,2	+ 3,3	+ 2,6	+ 2,2
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 1,1	+ 1,8	.	+ 3,6	+ 3,4	+ 3,5	.	- 0,1	+ 4,3	+ 4,9	+ 2,5	+ 3,1	+ 2,4
Ohne Sonderzahlungen	+ 1,0	+ 2,2	.	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,5	.	+ 0,0	+ 4,5	+ 5,2	+ 2,4	+ 2,9	+ 2,5
Bauwesen													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,5	- 0,1	.	+ 2,6	+ 3,9	+ 3,3	.	+ 7,1	+ 4,2	+ 1,3	+ 6,2	+ 2,5	+ 4,3
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,1	+ 0,9	.	+ 0,3	+ 2,4	+ 1,5	.	+ 5,2	+ 2,6	- 0,2	+ 4,1	+ 0,6	+ 2,3
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,2	+ 1,0	.	+ 0,6	+ 2,9	+ 2,2	.	+ 2,7	+ 3,3	+ 2,1	+ 2,7	+ 1,8	+ 1,3
Ohne Sonderzahlungen	+ 1,7	+ 0,8	.	+ 1,7	+ 2,9	+ 2,0	.	+ 3,3	+ 3,3	+ 1,7	+ 2,8	+ 1,5	+ 1,6

Q: Statistik Austria. – <sup>1)</sup> Laut ESVG 1995, Stand nach VGR-Revision von September 2011. – <sup>2)</sup> Referenzjahr 2005, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • E-Mail-Adresse: [Doris.Gabriel@wifo.ac.at](mailto:Doris.Gabriel@wifo.ac.at)

## Staatshaushalt

## Übersicht 34: Staatsquoten

	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	In % des Bruttoinlandsproduktes												
Staatsausgaben	53,7	53,4	51,9	51,3	50,7	51,3	53,8	50,0	49,1	48,6	49,3	52,9	52,5
Abgabenquote Staat und EU	46,3	45,9	45,1	46,8	45,3	45,2	44,6	43,6	43,0	43,2	44,2	44,3	43,7
Finanzierungssaldo <sup>1)</sup>	- 2,4	- 2,3	- 1,7	0,0	- 0,7	- 1,5	- 4,4	- 1,7	- 1,5	- 0,9	- 0,9	- 4,1	- 4,4
Schuldenstand	64,4	66,8	66,2	66,8	66,2	65,3	64,7	64,2	62,3	60,2	63,8	69,5	71,8

Q: Statistik Austria, Stand 30. September 2011, einschließlich Revision 21. Oktober 2011. – <sup>1)</sup> Einschließlich Saldo der Währungstauschverträge. • E-Mail-Adresse: [Andrea.Sutrich@wifo.ac.at](mailto:Andrea.Sutrich@wifo.ac.at)

**Soziale Sicherheit**

**Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern**

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.069,3	2.095,2	2.125,4	2.152,8	2.188,8	2.219,5	820	847	872	930	941	967
Unselbständige	1.723,9	1.749,5	1.779,0	1.806,2	1.840,3	1.869,3	836	864	888	946	957	982
Arbeiter	992,5	1.002,8	1.014,2	1.024,3	1.038,3	1.048,9	657	676	695	739	746	764
Angestellte	691,0	707,0	725,3	742,8	763,1	781,8	1.085	1.120	1.148	1.221	1.234	1.265
Selbständige	345,4	345,7	346,4	346,6	348,5	350,3	736	762	790	846	860	886
Gewerbliche Wirtschaft	159,5	160,5	161,2	162,3	164,3	166,3	927	961	998	1.070	1.088	1.121
Bauern	185,9	185,2	184,9	184,3	184,2	184,0	567	589	609	650	657	673
Neuzuerkennungen insgesamt <sup>1)</sup>	113,9	112,5	117,4	118,0	126,9	121,2	796	839	905	950	1.001	1.029
Unselbständige	98,7	97,5	102,1	102,1	109,7	104,7	795	838	905	951	1.004	1.031
Arbeiter	57,2	56,6	57,7	57,6	61,8	58,4	584	617	675	723	773	790
Angestellte	39,9	39,5	42,6	42,7	46,0	44,6	1.091	1.147	1.206	1.249	1.304	1.338
Selbständige <sup>1)</sup>	15,2	15,0	15,3	15,8	17,2	16,5	804	844	907	954	983	1.015
Gewerbliche Wirtschaft	8,0	7,9	7,7	8,6	9,2	9,0	1.019	1.050	1.162	1.177	1.209	1.236
Bauern	7,2	7,0	7,6	7,2	8,0	7,5	567	612	651	675	724	751

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – 1) Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: [Silvia.Haas@wifo.ac.at](mailto:Silvia.Haas@wifo.ac.at)

**Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten**

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.069,3	2.095,1	2.125,4	2.153,2	2.188,8	2.219,5	820	847	872	930	941	967
Direkt pensionen	1.548,1	1.573,8	1.605,0	1.635,9	1.671,9	1.704,0	922	952	978	1.040	1.052	1.079
Invaliditätspensionen	418,7	429,7	440,8	450,7	459,7	466,9	812	839	863	918	926	947
Alle Alterspensionen <sup>1)</sup>	1.129,4	1.144,1	1.164,2	1.185,2	1.212,2	1.237,0	963	994	1.021	1.087	1.100	1.129
Normale Alterspensionen	989,2	1.021,2	1.054,0	1.079,5	1.103,2	1.122,0	900	937	965	1.029	1.039	1.064
Vorzeitige Alterspensionen	139,8	122,9	110,2	105,7	109,0	115,0	1.409	1.466	1.554	1.683	1.714	1.766
Lange Versicherungsdauer	107,9	94,2	42,7	32,8	24,2	18,3	1.467	1.475	1.299	1.368	1.363	1.393
Arbeitslosigkeit	5,7	2,0	0,0	–	–	–	760	784	992	–	–	–
Geminderte Arbeitsfähigkeit	26,1	13,8	5,9	1,9	0,6	–	1.311	1.342	1.336	1.357	1.346	–
Gleitpensionen	0,1	0,0	–	–	–	–	989	1.022	–	–	–	–
Korridor pension	–	1,1	2,7	5,2	7,6	10,4	–	1.321	1.310	1.370	1.354	1.386
Langzeitversicherte <sup>2)</sup>	–	11,5	58,5	64,3	74,9	84,0	–	1.682	1.776	1.885	1.872	1.900
Schwerarbeits pension	–	–	0,4	1,3	1,8	2,4	–	–	1.307	1.432	1.488	1.555
Witwen- bzw. Witwer pensionen	472,7	472,2	471,1	468,8	467,9	466,4	541	559	574	610	613	625
Waisen pensionen	48,5	49,1	49,1	48,5	49,0	49,2	270	279	290	309	309	316
Neuzuerkennungen insgesamt <sup>3)</sup>	113,9	112,5	117,4	118,0	126,9	121,2	796	839	905	950	1.001	1.029
Direkt pensionen	81,8	81,7	87,6	88,7	96,2	91,5	927	976	1.041	1.098	1.148	1.183
Invaliditätspensionen	30,9	29,9	30,4	30,1	30,1	28,6	805	818	848	892	919	956
Alle Alterspensionen <sup>1)</sup>	50,9	51,7	57,2	58,6	66,1	62,9	1.001	1.068	1.144	1.195	1.252	1.286
Normale Alterspensionen	22,0	21,5	24,8	25,6	26,9	25,4	485	550	626	684	714	728
Vorzeitige Alterspensionen	28,9	30,2	32,3	33,0	39,2	37,5	1.393	1.436	1.542	1.592	1.620	1.665
Lange Versicherungsdauer	28,9	17,5	13,3	10,0	8,3	7,1	1.393	1.284	1.251	1.198	1.187	1.221
Arbeitslosigkeit	0,01	0,00	0,00	–	–	–	551	1.427	1.292	–	–	–
Geminderte Arbeitsfähigkeit	0,01	0,01	–	0,0	–	–	533	833	–	51	–	–
Gleitpensionen	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Korridor pension	–	1,1	1,6	2,6	3,8	4,6	–	1.317	1.280	1.321	1.322	1.382
Langzeitversicherte <sup>2)</sup>	–	11,6	17,0	19,5	26,6	25,1	–	1.677	1.799	1.838	1.798	1.843
Schwerarbeits pension	–	–	0,4	0,9	0,6	0,7	–	–	1.299	1.427	1.599	1.642
Witwen- bzw. Witwer pensionen	26,2	25,2	24,2	23,8	25,0	24,1	518	532	566	584	607	625
Waisen pensionen	6,0	5,6	5,6	5,4	5,6	5,6	220	223	232	238	249	258

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – 1) Einschließlich Knappschaftssold. – 2) "Hacklerregelung". – 3) Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: [Silvia.Haas@wifo.ac.at](mailto:Silvia.Haas@wifo.ac.at)

**Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen**

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	Männer						Frauen					
Alle Pensionsversicherungsträger, Direkt pensionen	59,0	59,0	59,0	58,9	59,1	59,1	57,1	56,9	57,2	57,1	57,1	57,1
Invaliditätspensionen	53,9	53,9	53,9	53,7	53,6	53,5	51,0	50,7	50,6	50,3	50,2	50,1
Alle Alterspensionen	63,4	63,2	62,8	62,7	62,5	62,6	59,5	59,3	59,5	59,5	59,3	59,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: [Silvia.Haas@wifo.ac.at](mailto:Silvia.Haas@wifo.ac.at)

**Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung**

	2005 <sup>1)</sup>	2006	2007	2008	2009	2010	2005 <sup>1)</sup>	2006	2007	2008	2009	2010
	Mio. €						In % des Pensionsaufwands					
Unselbständige	2.637,4	2.720,4	2.666,9	2.982,3	3.900,5	4.166,7	13,3	13,2	12,4	13,1	16,3	16,7
Gewerbliche Wirtschaft	708,7	656,7	705,1	773,9	813,0	1.061,0	35,4	31,4	32,3	33,6	33,5	41,8
Bauern	961,0	1.009,7	1.066,7	1.147,7	1.214,4	1.253,8	76,8	78,0	79,7	81,9	83,6	83,9

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – 1) Ab 2005 nicht direkt vergleichbar, Pensionsharmonisierungsgesetz (BGBl. I/142/2004). • E-Mail-Adresse: [Silvia.Haas@wifo.ac.at](mailto:Silvia.Haas@wifo.ac.at)

**Umwelt**

**Übersicht 39: Energiebedingte CO<sub>2</sub>-Emissionen**

	1990	2000	2003	2004	CO <sub>2</sub> -Emissionen 2005 Mio. t	2006	2007	2008	2009	Emissionsintensität 2009 kg je BIP <sup>1)</sup>	2009 t je Einwohner
OECD	11.157,6	12.633,9	12.879,5	13.018,9	13.055,6	12.999,4	13.141,6	12.798,7	12.044,7	0,38	9,83
USA	4.868,7	5.698,2	5.680,4	5.758,2	5.771,7	5.684,9	5.762,7	5.586,8	5.195,0	0,46	16,90
EU 27	4.051,9	3.831,2	3.994,1	4.009,6	3.978,9	3.996,2	3.941,9	3.868,2	3.576,8	0,30	7,15
Deutschland	950,4	827,1	842,1	843,4	811,8	823,9	800,1	804,1	750,2	0,33	9,16
Österreich	56,5	61,8	72,7	73,4	75,0	72,5	70,0	70,2	63,4	0,24	7,58
Frankreich	352,3	376,9	385,2	385,4	388,4	380,1	373,6	370,6	354,3	0,21	5,49
Italien	397,4	426,0	451,6	458,5	460,8	463,8	447,3	435,1	389,3	0,26	6,47
Polen	342,1	290,9	290,3	293,5	292,9	304,3	303,5	298,6	286,8	0,50	7,52
Tschechien	155,1	121,9	120,7	121,8	119,6	120,7	122,0	116,8	109,8	0,53	10,45
China	2.244,1	3.077,2	3.869,8	4.592,8	5.103,1	5.644,7	6.071,8	6.549,0	6.877,2	0,55	5,14

Q: IEA. – 1) Zu Preisen von 2000, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: [Katharina.Koeberl@wifo.ac.at](mailto:Katharina.Koeberl@wifo.ac.at)

**Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR**

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	Mio. €							
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	6.635	6.868	6.954	6.906	7.140	7.300	7.164	7.346
Energiesteuern <sup>1)</sup>	4.009	4.330	4.350	4.221	4.453	4.603	4.456	4.580
Transportsteuern <sup>2)</sup>	2.026	1.965	2.024	2.076	2.065	2.058	2.060	2.110
Ressourcensteuern <sup>3)</sup>	503	516	535	536	550	575	591	605
Umweltverschmutzungssteuern <sup>4)</sup>	97	57	46	72	72	64	57	51

Anteile der Umweltsteuern in %

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
An den Steuereinnahmen insgesamt (einschließlich Sozialabgaben)	6,7	6,7	6,7	6,4	6,2	6,0	6,1	6,1
Am BIP (nominal)	2,9	2,9	2,8	2,7	2,6	2,6	2,6	2,6

Q: Bundesrechnungsabschluss, Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Mineralölsteuer, Energieabgabe. – <sup>2)</sup> Kfz-Steuer, Kfz-Zulassungssteuer, Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. – <sup>3)</sup> Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – <sup>4)</sup> Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. • E-Mail-Adresse: [Katharina.Koeberl@wifo.ac.at](mailto:Katharina.Koeberl@wifo.ac.at)

**Entwicklung in den Bundesländern****Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	2001	2002									2010
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)										
Wien	+ 1,1	+ 2,7	- 0,1	+ 0,6	+ 2,2	+ 3,6	+ 3,0	+ 1,6	- 2,3	+ 2,3	+ 2,3
Niederösterreich	- 0,9	+ 1,5	+ 2,0	+ 3,8	+ 2,0	+ 4,5	+ 4,9	+ 3,1	- 5,8	+ 2,4	+ 2,4
Burgenland	+ 1,4	+ 5,0	+ 0,3	+ 3,0	+ 1,8	+ 1,9	+ 3,3	+ 1,3	- 2,9	+ 2,5	+ 2,5
Steiermark	+ 1,7	+ 0,1	+ 2,2	+ 3,2	+ 2,5	+ 4,1	+ 4,3	+ 2,2	- 6,3	+ 3,4	+ 3,4
Kärnten	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,1	+ 3,1	+ 2,2	+ 4,3	+ 3,0	+ 1,0	- 4,4	+ 2,6	+ 2,6
Oberösterreich	+ 1,0	+ 1,9	+ 1,3	+ 2,5	+ 4,3	+ 4,0	+ 3,7	+ 3,7	- 5,5	+ 3,3	+ 3,3
Salzburg	- 0,6	+ 0,6	+ 1,1	+ 4,0	+ 2,0	+ 4,8	+ 5,2	+ 1,3	- 3,9	+ 2,7	+ 2,7
Tirol	+ 1,5	+ 2,0	+ 1,4	+ 3,3	+ 4,4	+ 4,0	+ 3,0	+ 2,2	- 4,6	+ 2,6	+ 2,6
Vorarlberg	+ 1,7	+ 2,7	+ 0,3	+ 3,7	+ 2,1	+ 3,8	+ 5,2	+ 3,8	- 5,0	+ 3,2	+ 3,2
Österreich	+ 0,8	+ 1,8	+ 1,1	+ 2,5	+ 2,7	+ 4,0	+ 3,8	+ 2,3	- 4,5	+ 2,7	+ 2,7

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte, Datenbasis: ÖNACE 2003, Stand November 2011. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)**Übersicht 42: Tourismus**

	2009	2010	2011	2011				2011					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Übernachtungen													
Wien	- 3,8	+ 10,3	+ 5,0	+ 1,9	+ 7,6	+ 3,8	+ 5,9	+ 1,9	+ 4,5	+ 5,1	+ 4,2	+ 4,9	+ 8,5
Niederösterreich	- 1,3	+ 0,5	+ 3,2	+ 0,2	+ 5,1	+ 3,7	+ 2,8	+ 3,6	+ 3,2	+ 4,5	+ 3,1	+ 3,3	+ 1,8
Burgenland	+ 2,1	+ 1,5	+ 0,8	- 4,0	+ 5,2	- 0,9	+ 1,9	- 1,4	- 1,6	+ 1,0	- 1,9	+ 1,0	+ 9,9
Steiermark	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,8	+ 0,4	+ 1,9	+ 3,1	+ 1,4	+ 3,6	+ 4,7	+ 0,1	+ 0,3	+ 3,3	+ 1,5
Kärnten	- 1,6	- 3,7	+ 1,2	- 3,7	+ 7,7	+ 1,2	- 0,8	- 4,0	+ 4,1	+ 6,9	+ 0,3	+ 5,1	- 3,7
Oberösterreich	- 1,2	- 1,8	+ 3,4	+ 2,6	+ 4,1	+ 3,2	+ 3,8	+ 1,6	+ 4,5	+ 3,7	+ 2,4	+ 4,6	+ 4,8
Salzburg	- 3,3	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,2	- 1,6	+ 2,4	- 2,0	+ 1,0	+ 3,8	+ 2,0	+ 1,4	+ 1,2	- 4,1
Tirol	- 1,9	- 0,5	- 0,2	- 0,2	- 0,9	+ 0,1	- 0,1	- 1,1	+ 0,5	+ 1,4	+ 7,4	+ 3,8	- 4,3
Vorarlberg	- 1,7	+ 0,1	- 2,4	- 3,1	- 7,8	+ 0,7	- 1,4	- 1,9	- 0,2	+ 6,1	+ 13,4	+ 5,8	- 9,6
Österreich	- 1,9	+ 0,5	+ 0,9	- 0,3	+ 1,9	+ 1,6	+ 0,9	- 0,3	+ 2,5	+ 3,0	+ 4,0	+ 3,7	- 2,2

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)**Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung**

	2009	2010	2010	2011			2011					
			IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	September	Oktober	November
	Veränderung gegen das Vorjahr in %											
Wien	- 4,5	- 5,9	+ 8,0	+ 10,1	- 5,9	+ 35,4	- 3,3	+ 35,2	+ 45,1	+ 27,5	+ 20,9	+ 18,1
Niederösterreich	- 20,6	+ 4,8	+ 8,6	+ 22,0	+ 15,5	+ 16,0	+ 3,0	+ 9,8	+ 22,9	+ 15,7	+ 11,5	+ 5,4
Burgenland	- 16,8	+ 20,6	+ 16,2	+ 22,7	+ 9,7	+ 10,8	+ 1,8	+ 15,7	+ 7,5	+ 9,7	+ 8,6	+ 7,6
Steiermark	- 23,3	+ 16,3	+ 19,7	+ 19,1	+ 14,6	+ 11,6	+ 5,1	+ 17,6	+ 4,0	+ 13,1	+ 11,5	- 1,6
Kärnten	- 18,0	+ 15,9	+ 13,6	+ 14,9	+ 6,8	+ 0,5	- 3,2	- 3,2	+ 7,2	- 1,5	+ 7,8	+ 1,9
Oberösterreich	- 15,7	+ 13,2	+ 18,5	+ 21,5	+ 15,0	+ 6,7	+ 5,9	+ 2,9	+ 11,1	+ 6,6	+ 5,0	+ 4,7
Salzburg	- 16,4	+ 14,7	+ 18,1	+ 15,3	+ 10,6	+ 5,1	+ 4,1	+ 3,4	+ 11,9	+ 1,2	- 0,8	+ 0,6
Tirol	- 10,8	+ 13,4	+ 16,6	+ 18,9	+ 10,5	+ 3,0	+ 5,5	+ 1,6	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,3	+ 2,1
Vorarlberg	- 13,6	+ 6,2	+ 9,5	+ 13,9	+ 14,3	+ 6,7	+ 6,4	+ 2,0	+ 11,4	+ 7,8	+ 6,8	+ 0,6
Österreich	- 16,7	+ 9,7	+ 14,5	+ 18,8	+ 11,7	+ 11,3	+ 3,6	+ 8,9	+ 14,8	+ 10,5	+ 8,4	+ 4,2

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)**Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen**

	2009	2010	2010	2011			2011					
			IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	September	Oktober	November
	Veränderung gegen das Vorjahr in %											
Wien	+ 0,2	- 7,1	- 7,9	- 3,0	+ 10,9	- 0,8	- 0,3	+ 2,4	- 0,9	- 3,5	- 2,7	+ 12,2
Niederösterreich	- 1,0	- 2,4	+ 0,1	+ 0,3	+ 8,4	+ 5,5	+ 5,7	+ 7,7	+ 5,8	+ 3,2	- 1,8	+ 12,5
Burgenland	+ 7,4	- 5,8	- 10,8	+ 18,4	+ 4,2	- 6,2	- 7,1	- 1,1	- 5,3	- 11,6	+ 6,8	+ 5,3
Steiermark	- 3,4	+ 4,3	+ 5,0	+ 2,7	+ 9,5	+ 4,1	+ 8,2	- 1,1	+ 8,5	+ 5,1	+ 3,7	+ 10,1
Kärnten	- 3,8	- 0,6	+ 1,5	- 0,8	+ 4,9	+ 1,7	+ 6,2	- 8,6	+ 5,7	+ 9,1	+ 1,9	+ 11,8
Oberösterreich	+ 2,3	- 4,4	- 2,4	+ 3,8	+ 1,1	+ 4,4	- 2,6	- 0,9	+ 12,8	+ 2,1	+ 7,5	+ 5,5
Salzburg	- 4,7	- 1,4	- 7,8	- 8,9	+ 3,3	+ 10,4	+ 1,9	+ 8,4	+ 8,4	+ 14,0	+ 24,3	+ 11,3
Tirol	- 10,2	+ 7,6	+ 1,7	+ 13,3	+ 1,2	+ 4,7	- 9,2	+ 0,3	+ 8,1	+ 5,8	+ 19,1	+ 13,9
Vorarlberg	- 3,3	- 3,8	- 5,9	+ 13,0	+ 6,0	- 2,1	- 0,6	- 3,0	+ 3,0	- 5,3	+ 3,9	+ 5,5
Österreich	- 1,5	- 2,2	- 2,4	+ 1,8	+ 6,0	+ 3,2	+ 0,8	+ 1,2	+ 6,2	+ 2,5	+ 4,7	+ 10,1

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

**Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit**

	2009	2010	2011	2011				2011				2012	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	September	Oktober	November		Dezember
	In 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte<sup>1)</sup></i>													
Wien	745	748	761	746	761	771	767	771	773	772	772	757	756
Niederösterreich	543	544	554	534	557	568	556	568	568	565	561	543	538
Burgenland	88	89	91	86	92	95	91	95	95	94	92	88	87
Steiermark	446	451	462	448	463	474	463	474	474	469	466	453	451
Kärnten	196	197	200	190	201	209	197	211	205	201	198	192	190
Oberösterreich	572	576	589	573	589	601	592	602	600	598	596	582	578
Salzburg	225	228	232	232	227	236	232	237	232	228	228	239	237
Tirol	283	287	292	296	284	297	290	299	293	283	283	306	303
Vorarlberg	138	140	143	143	140	145	143	145	144	142	142	147	146
<b>Österreich</b>	<b>3.234</b>	<b>3.260</b>	<b>3.323</b>	<b>3.248</b>	<b>3.316</b>	<b>3.396</b>	<b>3.332</b>	<b>3.402</b>	<b>3.384</b>	<b>3.352</b>	<b>3.338</b>	<b>3.307</b>	<b>3.287</b>
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	73	74	79	85	75	75	82	76	76	77	78	93	92
Niederösterreich	44	43	42	51	35	37	44	38	35	36	40	55	58
Burgenland	8	8	8	10	6	6	8	6	6	6	7	11	12
Steiermark	39	35	32	40	27	28	35	28	28	29	32	44	47
Kärnten	21	20	20	25	17	16	23	16	16	19	21	27	28
Oberösterreich	31	30	27	34	22	24	28	25	23	23	25	37	39
Salzburg	13	11	11	12	11	9	13	9	10	12	14	12	14
Tirol	20	19	19	19	20	14	22	13	16	23	26	18	20
Vorarlberg	11	10	9	9	9	8	9	8	8	9	10	9	9
<b>Österreich</b>	<b>260</b>	<b>251</b>	<b>247</b>	<b>285</b>	<b>222</b>	<b>216</b>	<b>264</b>	<b>219</b>	<b>218</b>	<b>235</b>	<b>253</b>	<b>305</b>	<b>318</b>

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte<sup>1)</sup></i>													
Wien	- 7,8	+ 2,9	+ 13,8	+ 11,7	+ 13,2	+ 15,1	+ 15,1	+ 15,1	+ 15,4	+ 16,2	+ 15,0	+ 14,2	+ 14,7
Niederösterreich	- 8,8	+ 1,6	+ 9,6	+ 8,2	+ 8,5	+ 10,7	+ 10,9	+ 10,9	+ 11,4	+ 11,5	+ 10,5	+ 10,6	+ 10,1
Burgenland	- 0,1	+ 1,4	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,6	+ 2,6	+ 2,0	+ 1,2	+ 1,4	+ 3,0	+ 3,3	+ 2,6
Steiermark	- 9,7	+ 5,5	+ 10,4	+ 12,2	+ 10,3	+ 10,2	+ 9,0	+ 11,0	+ 9,1	+ 9,6	+ 8,7	+ 8,7	+ 8,4
Kärnten	- 4,4	+ 0,9	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,6	+ 3,0	+ 2,3	+ 3,4	+ 2,9	+ 2,7	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,6
Oberösterreich	- 10,6	+ 4,2	+ 13,0	+ 14,1	+ 12,9	+ 12,9	+ 12,0	+ 13,0	+ 12,6	+ 12,7	+ 12,1	+ 11,4	+ 11,1
Salzburg	- 2,6	+ 2,9	+ 3,9	+ 3,2	+ 4,0	+ 4,3	+ 4,0	+ 4,5	+ 4,2	+ 4,2	+ 3,6	+ 4,2	+ 4,7
Tirol	- 2,7	+ 4,1	+ 4,6	+ 4,2	+ 5,4	+ 4,6	+ 4,3	+ 4,8	+ 4,7	+ 4,8	+ 3,9	+ 4,1	+ 5,5
Vorarlberg	- 1,7	+ 2,1	+ 3,3	+ 4,1	+ 3,6	+ 3,1	+ 2,6	+ 3,1	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,5	+ 3,1
<b>Österreich</b>	<b>- 48,5</b>	<b>+ 25,5</b>	<b>+ 63,3</b>	<b>+ 62,7</b>	<b>+ 62,2</b>	<b>+ 65,5</b>	<b>+ 62,8</b>	<b>+ 67,6</b>	<b>+ 64,5</b>	<b>+ 65,9</b>	<b>+ 61,2</b>	<b>+ 61,2</b>	<b>+ 62,7</b>
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	+ 6,6	+ 1,1	+ 5,0	+ 5,7	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,9	+ 4,8	+ 4,8	+ 5,8	+ 4,8	+ 4,3	+ 4,3
Niederösterreich	+ 8,6	- 0,7	- 1,4	- 3,5	- 1,6	- 0,6	+ 0,1	- 0,5	- 0,4	+ 0,3	+ 0,8	- 0,9	+ 1,4
Burgenland	+ 1,1	- 0,5	- 0,1	- 0,7	- 0,3	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,7	- 0,2	+ 0,2
Steiermark	+ 8,3	- 4,3	- 2,5	- 6,4	- 3,5	- 0,7	+ 0,7	- 0,6	+ 0,5	+ 0,9	+ 1,4	- 0,1	+ 1,8
Kärnten	+ 4,8	- 0,8	- 0,1	- 1,3	- 0,0	+ 0,3	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,9	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,3
Oberösterreich	+ 9,2	- 1,3	- 2,6	- 5,6	- 3,3	- 1,5	- 0,0	- 1,7	- 0,6	+ 0,3	+ 0,2	- 0,5	- 0,0
Salzburg	+ 3,0	- 1,3	- 0,2	- 1,0	- 0,5	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,9	+ 0,2	+ 0,6
Tirol	+ 3,8	- 1,0	- 0,4	- 1,1	- 1,0	- 0,1	+ 0,4	- 0,1	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,4
Vorarlberg	+ 2,7	- 0,8	- 1,6	- 2,2	- 2,2	- 1,5	- 0,7	- 1,6	- 1,4	- 0,8	- 0,8	- 0,6	- 0,5
<b>Österreich</b>	<b>+ 48,1</b>	<b>- 9,5</b>	<b>- 4,1</b>	<b>- 16,1</b>	<b>- 8,0</b>	<b>+ 1,0</b>	<b>+ 6,8</b>	<b>+ 0,8</b>	<b>+ 4,0</b>	<b>+ 8,9</b>	<b>+ 9,1</b>	<b>+ 2,5</b>	<b>+ 8,4</b>

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenziener. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

**Übersicht 46: Arbeitslosenquote**

	2009	2010	2011	2011				2011				2012	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	September	Oktober	November		Dezember
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Wien	8,7	8,8	9,2	10,0	8,8	8,7	9,5	8,8	8,8	8,9	9,0	10,7	10,6
Niederösterreich	7,2	7,1	6,8	8,4	5,8	5,9	7,0	6,1	5,7	5,8	6,4	8,9	9,4
Burgenland	8,3	7,8	7,5	10,3	5,8	5,9	8,1	6,1	5,7	6,1	7,3	11,0	11,7
Steiermark	7,8	7,0	6,4	8,0	5,4	5,4	6,8	5,4	5,4	5,7	6,2	8,7	9,1
Kärnten	9,4	9,1	8,9	11,4	7,5	6,8	10,0	6,7	7,2	8,4	9,5	12,1	12,6
Oberösterreich	5,0	4,7	4,2	5,4	3,5	3,7	4,5	3,8	3,6	3,6	4,0	5,7	6,1
Salzburg	5,2	4,7	4,5	4,9	4,5	3,6	5,1	3,6	3,8	5,0	5,7	4,5	5,4
Tirol	6,4	6,1	5,9	5,8	6,4	4,3	6,9	4,1	5,0	7,4	8,1	5,4	6,0
Vorarlberg	7,3	6,7	5,6	5,8	5,6	5,1	5,8	5,2	5,2	5,9	6,1	5,4	5,7
<b>Österreich</b>	<b>7,2</b>	<b>6,9</b>	<b>6,7</b>	<b>7,8</b>	<b>6,1</b>	<b>5,8</b>	<b>7,2</b>	<b>5,9</b>	<b>5,9</b>	<b>6,4</b>	<b>6,9</b>	<b>8,2</b>	<b>8,6</b>

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: [Maria.Thalhammer@wifo.ac.at](mailto:Maria.Thalhammer@wifo.ac.at)

Margit Schratzenstaller

## Bundeschvoranschlag 2012: Proaktive Elemente der Budgetpolitik sind weiter zu stärken

Der Bundesvoranschlag 2012 – mit angesichts der jüngsten Verschlechterung der Konjunkturaussichten relativ ungünstigen gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen – ist das zweite "Konsolidierungsbudget" nach der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise. Nach wie vor fehlt eine Einbettung in eine umfassende proaktive Budgetpolitik. Die in wichtigen Zukunftsbereichen (Bildung, Forschung, thermische Sanierung, Universitäten, Kinderbetreuung) gesetzten Akzente wären weiter zu verstärken. Zudem sollte eine aufkommensneutrale wachstums- und beschäftigungsförderliche Umstrukturierung des Abgabensystems in die Wege geleitet werden: Die hohen Abgaben auf Arbeitseinkommen wären insbesondere für die unteren und mittleren Einkommen zu senken; zur Kompensation der Einnahmefälle wären schrittweise umweltbezogene und bestimmte vermögensbezogene Steuern (Grundsteuer, Erbschafts- und Schenkungssteuer) zu erhöhen.

Begutachtung: Karl Aiginger • Wissenschaftliche Assistenz: Andrea Sutrich • E-Mail-Adressen: [Margit.Schatzenstaller@wifo.ac.at](mailto:Margit.Schatzenstaller@wifo.ac.at), [Andrea.Sutrich@wifo.ac.at](mailto:Andrea.Sutrich@wifo.ac.at)

Der im Oktober 2011 verabschiedete Bundesvoranschlag 2012 ist eingebettet in den im April 2011 beschlossenen Bundesfinanzrahmen 2012 bis 2015. Die gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen hatten sich im Jahresverlauf 2011 verbessert, sodass die WIFO-Konjunkturprognose vom September 2011 (Basis für den Bundesvoranschlag 2012) eine günstigere Wirtschaftsentwicklung wiedergibt als die mittelfristige Prognose des WIFO vom Jänner 2011, die dem Bundesfinanzrahmen 2012 bis 2015 zugrundeliegt (Übersicht 1). Die Wachstumsaussichten für 2012 musste das WIFO jedoch bereits in der September-Prognose 2011 nach unten revidieren, eine weitere leichte Abwärtsrevision erfolgte in der jüngsten WIFO-Prognose vom Dezember 2011. Anders als bei der Erstellung des mittelfristigen Finanzrahmens im Frühjahr 2011 erwartet, kann sich somit der Bundesvoranschlag 2012 nicht auf eine Fortsetzung der zunächst unerwartet kräftigen Erholung der Wirtschaft nach der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise stützen. Das BIP dürfte 2012 real um nur 0,4% und nominell um nur 2,7% wachsen.

Die Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben des Bundes war in den letzten Jahren von der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise geprägt (Übersicht 2). Trotz krisenbedingter Mehrausgaben durch Konjunktur- und Bankenhilfsmaßnahmen sowie des Wirkens der automatischen Stabilisatoren schrumpften die Bundesaussgaben 2009 um 6,1% und 2010 um 3,1%. Neben einem Basiseffekt im Jahr 2008 (Kosten des Bankenpakets) beruhte dieser Ausgabenrückgang auf einer angesichts des Konjunkturerinbruches eher kontraproduktiven restriktiven Ausgabengebarung (unterstützt durch das 2009 implementierte neue Haushaltsrecht des Bundes). Ausgabendämpfend wirkte auch das niedrige Zinsniveau für die Staatsschuld. Erst 2011 war mit +0,8% wieder ein leichter Anstieg der Ausgaben zu verzeichnen. Die kräftige Zunahme um 8,5% laut Bundesvoranschlag 2012, mit der die Bundesaussgaben wieder knapp das Niveau des Jahres 2008 erreichen sollen, ergibt sich aus einem Sondereffekt (erstma-

### Der Bundeshaushalt im Überblick

lige Berücksichtigung der Vorlaufzahlungen)<sup>1)</sup>). Bereinigt um diesen Sondereffekt wachsen die Ausgaben um 6,7% und liegen damit immer noch deutlich unter dem Niveau des Jahres 2008. Im Durchschnitt der Jahre 2008 bis 2012 bedeutet das eine Stagnation bzw. bereinigt um den Sondereffekt der Vorlaufzahlungen einen Rückgang um 0,6% p. a.

Übersicht 1: Wirtschaftliche Eckdaten

	Mittelfristige WIFO-Prognose								WIFO-Prognose							
	Jänner 2011				Jänner 2012				September 2011				Dezember 2011			
	2009	2010	2011	2012	2009	2010	2011	2012	2010	2011	2012	2010	2011	2012	2013	
Bruttoinlandsprodukt																
Veränderung gegen das Vorjahr in %, real	- 3,9	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,0	- 3,8	+ 2,3	+ 3,2	+ 0,4	+ 2,3	+ 2,9	+ 0,8	+ 2,3	+ 3,2	+ 0,4	+ 1,6	
Veränderung gegen das Vorjahr in %, nominell	- 3,1	+ 3,2	+ 3,8	+ 3,8	- 2,8	+ 4,1	+ 5,5	+ 2,7	+ 4,1	+ 4,9	+ 2,9	+ 4,1	+ 5,5	+ 2,7	+ 3,2	
Mrd. €, nominell	274,3	283,2	293,9	305,1	274,8	286,2	301,8	309,9	286,2	300,3	309,1	286,2	301,8	309,9	320,0	
Verbraucherpreise																
Veränderung gegen das Vorjahr in %	+ 0,5	+ 1,8	+ 2,1	+ 1,8	+ 0,5	+ 1,9	+ 3,3	+ 2,1	+ 1,9	+ 3,1	+ 2,1	+ 1,9	+ 3,3	+ 2,1	+ 1,9	
Lohn- und Gehaltssumme, brutto, nominell																
Veränderung gegen das Vorjahr in %	+ 0,8	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,8	+ 0,8	+ 2,4	+ 4,8	+ 3,7	+ 2,4	+ 4,6	+ 2,9	+ 2,4	+ 4,8	+ 3,7	+ 2,4	
Pro Kopf	+ 1,5	+ 1,4	+ 2,0	+ 2,3	+ 1,6	+ 1,2	+ 2,7	+ 2,9	+ 1,2	+ 2,7	+ 2,5	+ 1,2	+ 2,7	+ 2,9	+ 1,8	
Unselbständig aktiv Beschäftigte																
Veränderung gegen das Vorjahr in %	- 1,4	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,5	- 1,5	+ 0,8	+ 1,9	+ 0,6	+ 0,8	+ 1,8	+ 0,4	+ 0,8	+ 1,9	+ 0,6	+ 0,4	
Arbeitslose																
Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000	+ 48,1	- 9,6	± 0,0	+ 5,5	+ 48,1	- 9,5	- 3,0	+ 15,2	- 9,5	- 4,5	+ 11,0	- 9,5	- 3,0	+ 15,2	+ 11,5	
In 1.000	260,3	250,7	250,7	256,2	260,3	250,8	247,8	263,0	250,8	246,3	257,3	250,8	247,8	263,0	274,5	
Arbeitslosenquote																
In % der unselbständig Beschäftigten	+ 7,2	+ 6,9	+ 6,8	+ 6,9	+ 7,2	+ 6,9	+ 6,8	+ 7,1	+ 6,9	+ 6,7	+ 7,0	+ 6,9	+ 6,8	+ 7,1	+ 7,4	
In % der Erwerbspersonen laut Eurostat	+ 4,8	+ 4,5	+ 4,4	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,4	+ 4,2	+ 4,5	+ 4,4	+ 4,2	+ 4,4	+ 4,4	+ 4,2	+ 4,5	+ 4,7	

Q: WIFO.

Glossar

**Administrativer Saldo (Nettosaldo):** Einnahmen minus Ausgaben; entspricht der Nettoneuverschuldung.

**Maastricht-Saldo:** Administrativer Saldo bereinigt (gemäß der Definition des ESVG 95) um Buchungen, die zwar mit Einnahmen und Ausgaben verbunden sind, aber volkswirtschaftlich die Haushaltssituation nicht verändern (z. B. wenn die Ursache der Zahlungen in eine Vor- oder Nachperiode fällt oder wenn den Zahlungen Forderungen oder Verbindlichkeiten in gleicher Höhe gegenüberstehen); Zielgröße für die Verpflichtungen gemäß Europäischem Stabilitäts- und Wachstumspakt.

**Primärsaldo:** Einnahmen minus Ausgaben, ohne Zinszahlungen; **Primärdefizit:** die Staatseinnahmen sind geringer als die Staatsausgaben ohne Zinszahlungen, die Zinszahlungen des laufenden Jahres werden somit durch die Neuverschuldung gedeckt; **Primärüberschuss:** die Staatseinnahmen sind höher als die Staatsausgaben ohne Zinszahlungen, sodass die Zinszahlungen des laufenden Jahres aus den laufenden Einnahmen gedeckt werden.

**Struktureller Budgetsaldo:** Budgetsaldo bereinigt um die zyklische Komponente; entsteht unabhängig vom Konjunkturverlauf.

**Bruttosteuerereinnahmen:** Einnahmen aus ausschließlichen Bundesabgaben und gemeinschaftlichen Bundesabgaben vor Überweisungen an Bundesfonds, Länder, Gemeinden und die EU.

**Nettosteuerereinnahmen:** Einnahmen aus ausschließlichen und gemeinschaftlichen Bundesabgaben (Bruttosteuerereinnahmen) abzüglich Überweisungen an Bundesfonds, Länder, Gemeinden und die EU.

**Rücklagen:** Beträge, die in einem Haushaltsjahr nicht ausgegeben werden und daher für das folgende Jahr zur Verfügung stehen.

**Swaps:** Vereinbarungen, wonach Zahlungen, die sich auf gleiche Verbindlichkeiten beziehen, in einem bestimmten Zeitraum zu vorher festgelegten Bedingungen geleistet werden.

<sup>1)</sup> Laut neuem Haushaltsrecht des Bundes werden Zahlungen im Dezember eines Jahres, die jedoch wirtschaftlich in das Folgejahr fallen (z. B. Bundespflegegeld, Bezüge und Pensionen der Beamtenschaft und des Landeslehrpersonals), administrativ dem Auszahlungsjahr zugerechnet. Gemäß Maastricht-Richtlinien erfolgt die Zurechnung weiterhin nach dem Wirtschaftsjahr.

## Übersicht 2: Der Bundeshaushalt im Überblick

	2008	2009	2010	2011		2012	2009	2010	2011	2012	Ø 2008/ 2012
	Erfolg						Veränderung gegen das Vorjahr in %				
	Mio. €										
				Vor- anschlag	Vor- läufiger Erfolg	Vor- anschlag					
Einnahmen	64.435	62.376	59.434	62.540	63.452	64.408	- 3,2	- 4,7	+ 6,8	+ 1,5	- 0,0
Ausgaben <sup>1)</sup>	73.999	69.457	67.287	70.162	67.814	73.585	- 6,1	- 3,1	+ 0,8	+ 8,5	- 0,1
Administrativer Saldo	- 9.564	- 7.080	- 7.853	- 7.622	- 4.362	- 9.177	- 26,0	+ 10,9	- 44,5	+ 110,4	- 1,0
Maastricht-Saldo	- 1.328	- 8.767	- 9.720	- 8.725	- 8.150	- 8.170	+ 560,1	+ 10,9	- 16,2	+ 0,2	+ 57,5
Bruttosteureinnahmen	44.961	37.638	39.816	41.477	41.931	43.737	- 16,3	+ 5,8	+ 5,3	+ 4,3	- 0,7
Nettosteureinnahmen	68.528	63.314	65.492	68.980	69.858	72.525	- 7,6	+ 3,4	+ 6,7	+ 3,8	+ 1,4
	In % des BIP										
Einnahmen	22,8	22,7	20,8	21,4	21,0	20,8					
Ausgaben	26,1	25,3	23,5	24,0	22,5	23,8					
Administrativer Saldo	- 3,4	- 2,6	- 2,7	- 2,6	- 1,4	- 3,0					
Maastricht-Saldo	- 0,7	- 3,2	- 3,4	- 3,0	- 2,7	- 2,6					
Bruttosteureinnahmen	24,2	23,0	22,9	23,6	23,1	23,5					
Nettosteureinnahmen	15,9	13,7	13,9	14,2	13,9	14,1					

Q: Rechnungshof; Bundesministerium für Finanzen, Budgetbericht 2012; WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> 2012: Sondereffekt durch erstmalige Berücksichtigung der Vorlaufzahlungen von 1.252 Mio. €.

2009 sanken die Einnahmen des Bundes gegenüber dem Vorjahr um 3,2%, 2010 um 4,7%. Mit getragen durch die einnahmenseitigen Konsolidierungsmaßnahmen<sup>2)</sup> des im Oktober 2010 in Loipersdorf vereinbarten "Konsolidierungspaketes I", das 2011 implementiert wurde, sowie durch die unerwartet rasche Konjunkturerholung war 2011 ein kräftiger Einnahmewachstum von 6,8% zu verzeichnen. 2012 wird mit einem Anstieg der Einnahmen um 1,5% gerechnet. Im Durchschnitt der Jahre 2008 bis 2012 ergibt sich eine Stagnation; die prognostizierten Einnahmen des Jahres 2012 erreichen knapp das Niveau von 2008.

Die Einnahmenentwicklung ist in hohem Ausmaß determiniert durch die Bruttosteureinnahmen des Bundes (Übersicht 8). Sie brachen 2009 aufgrund des BIP-Rückganges sowie der Implementierung der Steuerreform 2009/10 um 7,6% ein, stiegen in den Folgejahren jedoch dank der raschen Konjunkturerholung sowie der Steuererhöhungen im Konsolidierungspaket I wieder deutlich (2010 +3,4%, 2011 +6,7%). In beiden Jahren übertrafen die realisierten Steuereinnahmen konjunkturbedingt den Voranschlag. Für 2012 wird ein Anstieg der Bruttosteureinnahmen um 3,8% erwartet. Die Nettosteureinnahmen des Bundes verlaufen entsprechend: Nach einem drastischen Einbruch um 16,3% 2009 (der neben dem Konjunkturerfolg auf eine Umstellung eines Teils der Bundestransfers an die Länder auf Ertragsanteile zurückzuführen war) wuchsen sie 2010 um 5,8% und 2011 um 5,3%; für 2012 ist ein Zuwachs von 4,3% veranschlagt. Seit 2008 stiegen die Bruttosteureinnahmen im Jahresdurchschnitt um 1,4%, während die Nettosteureinnahmen des Bundes (primär bedingt durch den genannten Sondereffekt) um 0,7% p. a. zurückgingen.

Das im Februar 2012 vereinbarte "Konsolidierungspaket II" wird den Bundeshaushalt bereits im Jahr 2012 betreffen; auf den Bund entfällt ein Konsolidierungsvolumen von insgesamt 1,53 Mrd. € (Mehreinnahmen 1,18 Mrd. €, Minderausgaben 0,35 Mrd. €). Der Großteil der Maßnahmen des Konsolidierungsprogrammes, das im Zeitraum 2012/2016 ein kumuliertes Volumen von 20,74 Mrd. € für den Bund bzw. 27,87 Mrd. € für den Gesamtstaat erreichen soll, wird jedoch erst ab dem Jahr 2013 (oder später) in Kraft treten bzw. wirksam werden<sup>3)</sup>.

<sup>2)</sup> Zu den Einzelheiten siehe Schratzenstaller (2011).

<sup>3)</sup> Eine ausführliche Darstellung und Bewertung des Konsolidierungspaketes II wird im Heft 5/2012 der WIFO-Monatsberichte publiziert.

## Der Bundeshaushalt im Überblick

### Gebahrungserfolg 2011

Gemäß vorläufigem Gebahrungserfolg erreichten die Einnahmen des Bundes 2011 63,45 Mrd. € und übertrafen somit primär aufgrund unerwartet hoher Steuereinnahmen (insbesondere Körperschaftsteuer und Kapitalertragsteuer auf Dividenden, während die aus Kapitalertragsteuer auf Zinsen und Mineralölsteuer hinter dem Voranschlag zurückblieben) den Voranschlag (62,54 Mrd. €) um 0,91 Mrd. €. Sie stiegen damit gegenüber dem Vorjahr um 6,8%. Die Ausgaben des Bundes lagen mit 67,81 Mrd. € um 2,35 Mrd. € unter dem Voranschlag (70,16 Mrd. €); dies entspricht einem Zuwachs von 0,8%. Dass die Zinsausgaben geringer waren als veranschlagt, trug erheblich zu den Ausgabeneinsparungen (0,93 Mrd. €) bei; unter dem Voranschlag blieben aufgrund kräftiger Beitragseinnahmen auch die Überweisungen des Bundes an die Pensionsversicherung (0,5 Mrd. €) sowie die Ausgaben einiger weiterer Ressorts (vor allem Landwirtschaft, Umwelt und Wissenschaft). Damit betrug der administrative Saldo nicht wie geplant –7,62 Mrd. €, sondern nur –4,36 Mrd. € (um 3,26 Mrd. € unter dem präliminierten Wert), der Maastricht-Saldo des Bundes lag mit –8,15 Mrd. € (–2,7% des BIP) um 0,58 Mrd. € unter dem Voranschlag von –8,73 Mrd. € (–3% des BIP).

### Bundeschvoranschlag 2012

Der Bundesvoranschlag 2012 sieht einen Anstieg der Einnahmen um 1,5% auf 64,41 Mrd. € und der Ausgaben um 8,5% auf 73,59 Mrd. € vor (bereinigt um Vorlaufzahlungen +6,7% auf 72,3 Mrd. €). Daraus resultiert ein administratives Defizit von 9,18 Mrd. € bzw. ein Maastricht-Defizit von 8,17 Mrd. € (2,6% des BIP).

### Mittelfristige Finanzplanung – Bundesfinanzrahmen 2012-2015

Der Bundesfinanzrahmen 2012-2015 sieht eine Erhöhung der Einnahmen des Bundes von 64,17 Mrd. € 2012 auf 71,12 Mrd. € 2015 vor. Die Ausgaben sollen von 73,59 Mrd. € auf 75,49 Mrd. € zunehmen. Damit wird der administrative Saldo des Bundes von –9,42 Mrd. € auf –4,36 Mrd. € gesenkt. Der Maastricht-Saldo wird von rund –8,3 Mrd. € (2,7% des BIP) auf –5,6 Mrd. € (1,6% des BIP) verringert. Für 2012 entsprechen die Ausgaben laut Bundesvoranschlag den im Bundesfinanzrahmen veranschlagten. Die Obergrenzen für die fixen Ausgaben wurden durch Verwendung von Rücklagen (im Umfang von 0,42 Mrd. €) eingehalten, mit deren Hilfe zusätzlicher Ausgabenbedarf (im Wesentlichen für die Dotierung des Mitte 2011 eingerichteten Pflegefonds, im Bereich Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie Umwelt) gedeckt wird. Die Einnahmenschätzungen des Bundesfinanzrahmens wurden aufgrund der Auflösung von Rücklagen, die als sonstige Einnahmen verbucht werden, leicht nach oben revidiert.

Die gesamtstaatliche Ausgabenquote hatte im Vorkrisenjahr 2007 mit 48,5% des BIP ihren niedrigsten Wert seit 1977 erreicht; sie stieg bis 2009<sup>4)</sup> auf 52,9% des BIP und ging in den Folgejahren aufgrund der Konjunkturerholung und der ausgabenseitigen Konsolidierungsmaßnahmen langsam wieder zurück (Übersicht 3). Mit 51,2% des BIP wird sie 2012 deutlich unter dem bisherigen Höchstwert von 56,4% (1993) liegen.

### Übersicht 3: Staatsquoten

	1995	2000	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
	In % des BIP									
Ausgabenquote <sup>1)</sup>	56,2	51,8	49,9	49,0	48,5	49,3	52,9	52,5	51,5	51,2
Einnahmenquote	50,4	50,1	48,2	47,5	47,6	48,3	48,7	48,1	47,9	48,0
Maastricht-Saldo	– 5,8	– 1,7	– 1,7	– 1,5	– 0,9	– 0,9	– 4,1	– 4,4	– 3,6	– 3,2
Abgabenquote <sup>2)</sup>	41,4	43,0	42,1	41,5	41,7	42,7	42,6	42,0	42,0	42,1

Q: Statistik Austria; Bundesministerium für Finanzen, Bundesfinanzgesetz 2012. – <sup>1)</sup> Harmonisiert (ohne Swaps). – <sup>2)</sup> Ohne imputierte Sozialbeiträge.

<sup>4)</sup> Bei der Interpretation aller am BIP gemessenen Quoten ist in den Jahren 2008 und 2009 ein Niveaueffekt aufgrund des deutlichen BIP-Rückganges zu berücksichtigen.

Die Einnahmenquote des Gesamtstaates hatte 2006 mit 47,5% des BIP ihr niedrigstes Niveau seit 1983 erreicht. Obwohl die Steuereinnahmen 2009 wegen der Wirtschaftskrise und der Steuersenkungen einbrachen, erhöhte sie sich auf 48,7% des BIP und stagniert seither bei etwa 48% des BIP. Analog verlief die Entwicklung der Abgabenquote, die 2001 ihren bisherigen Höchstwert von 44,9% des BIP erreicht hatte und anschließend auf unter 42% des BIP gesunken war. Sie stieg in den Jahren 2008 und 2009 auf 42,7% bzw. 42,6% des BIP und verharrt in den Folgejahren bei etwa 42% des BIP. Damit wird die Abgabenquote – anders als Ausgaben- und Einnahmenquote – 2012 höher sein als 1995.

Angesichts der Staatsschuldenkrise in der EU sowie der auch in Österreich primär krisenbedingten deutlichen Verschlechterung der Verschuldungskennzahlen seit Ausbruch der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise 2008 sind diese Indikatoren für Budgetanalysen aktuell von besonderem Interesse. Übersicht 4 zeigt wichtige Verschuldungskennzahlen für Österreich gemäß den Prognosen vom April 2011 für die Jahre 2011 bis 2015 (laut Strategiebericht<sup>5)</sup> für den mittelfristigen Finanzrahmen 2012 bis 2015 bzw. österreichischem Stabilitätsprogramm für die Jahre 2010 bis 2014).

Demnach sollte das Maastricht-Defizit des Gesamtstaates von seinem Höchstwert von 4,6% des BIP im Jahr 2010<sup>6)</sup> bis zum Jahr 2015 schrittweise auf 2% des BIP gesenkt werden. Das um Konjunkturschwankungen und Einmaleffekte bereinigte strukturelle Defizit sollte ebenfalls 2010 seinen Höchstwert erreicht haben (3,2% des BIP) und schrittweise auf 1,9% des BIP 2014 verringert werden. Der Schuldenstand, der im Vorkrisenjahr 2007 gut 60% des BIP betragen hatte, sollte bis 2013 auf 75,5% des BIP steigen und in den Folgejahren wieder langsam sinken.

Somit wäre die Finanzplanung im Frühjahr 2011 zwar den Ratsempfehlungen im Rahmen des Verfahrens zur Beseitigung eines übermäßigen Defizits ("excessive deficit procedure") mit Bezug auf das Maastricht-Defizit gefolgt: Dieses wäre, wie vorgegeben, bis 2013 auf unter 3% des BIP gesenkt worden. Nicht erfüllt wäre die gleichzeitig geltende Vorgabe, das strukturelle Defizit in den Jahren 2011 bis 2013 (also bis zum Abschluss des Verfahrens zur Beseitigung eines übermäßigen Defizits) um mindestens 0,75% des BIP p. a. und in den Folgejahren bis zur Erreichung des mittelfristigen Haushaltszieles (strukturelles Defizit von höchstens 0,5% des BIP) um jährlich 0,5% des BIP zu senken.

## Entwicklung der Verschuldungssituation

### Übersicht 4: Gesamtstaatliche Verschuldungskennzahlen

Stand April 2011

	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015
	In % des BIP								
Maastricht-Saldo <sup>1)</sup>	- 0,9	- 0,9	- 4,1	- 4,6	- 3,9	- 3,3	- 2,9	- 2,4	- 2,0
Struktureller Budgetsaldo	.	.	.	- 3,2	- 2,8	- 2,4	- 2,1	- 1,9	.
Öffentliche Verschuldung	60,2	63,8	69,5	72,3	73,6	75,0	75,5	75,1	74,4

Q: Bis 2009: Statistik Austria, ab 2010 Bundesministerium für Finanzen (2011B, 2011C). – <sup>1)</sup> Einschließlich VGR-Revisionen.

Übersicht 5 zeigt die tatsächlichen bzw. (ab 2011) prognostizierten Verschuldungskennzahlen mit Stand vom Oktober 2011, wie sie zusammen mit dem Bundesvoranschlag 2012 vorgelegt wurden. Demnach sollte sich für den Gesamtstaat der Maastricht-Saldo von 4,4% des BIP 2010 auf 3,6% 2011 verringern; obwohl das Defizit 2011 durch die statistische Revision um 0,2% des BIP höher ausfiel als laut Frühjahrspla-

<sup>5)</sup> Der Strategiebericht ist das zentrale Dokument des Bundesministeriums für Finanzen zum mittelfristigen Bundesfinanzrahmen; er enthält Informationen zur Einnahmen- und Ausgabenplanung des Bundes für die Geltungsperiode des aktuellen Bundesfinanzrahmens (2012 bis 2015) sowie zum vorläufigen Erfolg für den Bundeshaushalt für das vorhergehende Haushaltsjahr (in diesem Fall 2010).

<sup>6)</sup> Dieser Wert wurde im September 2011 aufgrund der Umbuchung des Kapitaltransfers an die Hypo Alpe Adria nach unten revidiert auf 4,4% des BIP, zugleich wurde das Defizit des Jahres 2011 entsprechend um 0,2 Prozentpunkte erhöht; siehe auch die neuen Werte in Übersicht 5.

nung, sollte es damit primär aufgrund der unerwartet hohen Steuereinnahmen niedriger gewesen sein als prognostiziert. Für 2012 wird mit einem Maastricht-Defizit von 3,2% des BIP gerechnet. Der Großteil des Maastricht-Defizits entfällt auch 2012 – wie üblich – mit 2,6% des BIP auf den Bund. Länder und Gemeinden, die insgesamt bis 2008 einen geringfügigen Budgetüberschuss erwirtschafteten, werden aber mit einem Defizit von 0,6% des BIP ihre Neuverschuldung ebenfalls gegenüber den Vorjahren etwas verringern. Diese Zielwerte entsprechen im Wesentlichen jenen des Mitte 2011 neu vereinbarten innerösterreichischen Stabilitätspaktes 2011 bis 2014, der ein gesamtstaatliches Defizit von 3,3% des BIP vorsieht (Bund 2,7%, Länder und Gemeinden 0,6% des BIP). Diese Prognose rechnet damit, dass der Schuldenstand des Gesamtstaates bis 2012 auf 74,6% des BIP steigt.

Übersicht 5: Verschuldungskennzahlen der öffentlichen Haushalte

Stand Oktober 2011

	2007	2008	2009	2010	2011	2012
	In % des BIP					
Maastricht-Saldo nach Rechtsträgern						
Gesamtstaat	- 0,9	- 0,9	- 4,1	- 4,4	- 3,6	- 3,2
Bund	- 0,9	- 1,1	- 3,2	- 3,4	- 2,9	- 2,6
Länder, Gemeinden, Sozialversicherungsträger	± 0,0	+ 0,2	- 0,9	- 1,0	- 0,7	- 0,6
Schuldenstand						
Gesamtstaat	60,2	63,8	69,5	71,8	72,4	74,6
Bund	54,5	57,6	61,5	62,6	.	.
Länder, Gemeinden, Sozialversicherungsträger	5,7	6,2	8,0	9,2	.	.
Langfristige Verbindlichkeiten <sup>1)</sup> von Unternehmen öffentlicher Gebietskörperschaften	11,2	11,0	10,7	11,2	10,7	10,4
Unternehmen des Bundes <sup>2)</sup>	6,7	6,5	6,9	7,5	7,2	7,0
Marktbestimmte Betriebe der Gemeinden <sup>2)</sup>	4,5	4,4	3,8	3,7	3,5	3,4

Q: Statistik Austria, Bundesministerium für Finanzen, Staatsschuldenausschuss, WIFO-Berechnungen. + . . . Überschuss, - . . . Defizit. - <sup>1)</sup> Kapitalmarktfinanzierungen mit einer originären Laufzeit von über einem Jahr sowie Kapitalmarktfinanzierungen der Gebietskörperschaften im Auftrag der außerbudgetären Einheiten. - <sup>2)</sup> Nach Abzug der bereits im Staatssektor gemäß ESVG 1995 enthaltenen Verbindlichkeiten. Fortschreibung 2011 und 2012 auf Basis von 2010.

Neben den in der Schuldenquote abgebildeten Schulden des Sektors Staat in der Abgrenzung des ESVG sind für ein umfassendes Bild von der Verschuldungssituation der öffentlichen Hand im weiteren Sinne (Schratzenstaller, 2011) die Verbindlichkeiten der ausgegliederten Unternehmen öffentlicher Gebietskörperschaften zu berücksichtigen. Die Datenlage ist hier nach wie vor unbefriedigend. Auf der Gemeindeebene liegen etwa (u. a. aufgrund der Umstellung der Datenerfassung der Gemeindeverbände durch Statistik Austria) nur unvollständige Angaben für die Verbindlichkeiten der ausgegliederten (marktbestimmten) Unternehmen vor. Aber auch für die Bundesländer gibt es konsistente und vergleichbare Daten nur für die – inzwischen nach einer Eurostat-Entscheidung vom März 2011 wieder in die Schulden des Sektors Staat eingegliederten – Krankenanstaltenbetriebsgesellschaften, nicht aber für eventuelle weitere ausgegliederte Einheiten.

Aus einer gesamtstaatlichen Perspektive gibt der Staatsschuldenausschuss in seinen jährlichen Berichten die langfristigen Verbindlichkeiten der Unternehmen der Gebietskörperschaften an und differenziert auch danach, ob diese in der offiziellen Schuldenquote enthalten sind oder nicht. In den Budgetunterlagen des BMF werden dagegen lediglich für die Unternehmen des Bundes sämtliche Finanzverbindlichkeiten (also neben den lang- auch die kurzfristigen Verbindlichkeiten) ausgewiesen, ohne Differenzierung, ob sie dem Sektor Staat zuzurechnen und damit in der Schuldenquote zu berücksichtigen sind oder nicht. Während diese Unterscheidung bislang insofern keine Relevanz hatte, als die Verbindlichkeiten der quantitativ bedeutenden ausgegliederten Unternehmen des Bundes (BIG, ÖBB, ASFINAG) sämtlich nicht dem Sektor Staat zugeschlagen wurden, ist sie seit der erwähnten statistischen Revision vom März 2011 durchaus relevant: Nunmehr ist nämlich ein Teil der Verbindlichkeiten sowie der Neuverschuldung der ÖBB Infrastruktur dem Bund zuzurechnen. Überdies differieren die Angaben in den Budgetunterlagen und im ebenfalls vom BMF erstellten Ausgliederungsbericht des Bundes.

Laut den Daten des Staatsschuldenausschusses betragen die langfristigen Verbindlichkeiten der Unternehmen des Bundes und der Gemeinden, die nicht in der Schuldenquote enthalten sind, im Jahr 2010 32,1 Mrd. € bzw. 11,2% des BIP (Übersicht 5). Schreibt man die Werte für 2010 für 2011 und 2012 in unveränderter Höhe fort (da keine Schätzungen verfügbar sind), dann erreichen die langfristigen außerbudgetären Verbindlichkeiten von Bund und Gemeinden zusammen 10,7% des BIP 2011 bzw. 10,4% 2012. Allerdings ist ein weiterer steigender Trend eher plausibel, da sich die langfristigen Verbindlichkeiten des Bundes ähnlich entwickeln dürften wie die im Budgetbericht ausgewiesenen gesamten Finanzverbindlichkeiten (2011 und 2012 jeweils +7,6%).

Der Anteil der Transferausgaben an den gesamten Bundesausgaben steigt mittelfristig: Wurden 2000 noch 35% der Gesamtausgaben des Bundes für Transfers verwendet, so werden es 2012 laut Bundesvoranschlag bereits 43,6% der Gesamtausgaben sein (bereinigt 44,3%). Von konstant hoher Bedeutung sind die Ausgaben für Alterssicherung mit 62,7% der Transferausgaben vor den familienbezogenen Ausgaben mit 19,8%. Der jüngste Anstieg des Anteils des Pflegegeldes an den gesamten Transferausgaben beruht auf der Dotierung des neu eingerichteten Pflegefonds sowie der Übertragung der Landespflegegeldleistung an den Bund. Die Familienausgaben verlieren dagegen gemäß dem ersten Konsolidierungspaket leicht an Gewicht.

## Ausgewählte Aspekte der Ausgabenstruktur

### Übersicht 6: Wichtigste Transferausgaben des Bundes

	2000	2009 Erfolg	2010 Mio. €	2011 <sup>1)</sup> Voranschlag	2012	2012 Veränderung gegen das Vorjahr in %	Ø 2000/2012
Alterssicherung	11.901	17.165	18.073	18.625	20.107	+ 8,0	+ 4,5
Pensionen Bundesbedienstete	2.499	3.321	3.367	3.535	3.914	+ 10,7	+ 3,8
Pensionsaufwandsersätze für Landeslehrpersonal	697	1.069	1.138	1.152	1.297	+ 12,6	+ 5,3
Pensionen Postbedienstete	872	1.190	1.199	1.216	1.320	+ 8,5	+ 3,5
Pensionen ÖBB-Bedienstete	1.695	2.054	2.068	2.141	2.365	+ 10,5	+ 2,8
Zuschüsse zur Pensionsversicherung <sup>2)</sup>	6.139	9.530	10.300	10.582	11.211	+ 6,0	+ 5,1
Familien	4.322	6.188	6.528	6.335	6.331	- 0,1	+ 3,2
Familienbeihilfen	2.787	3.444	3.447	3.211	3.168	- 1,3	+ 1,1
Karenzgeld, Kinderbetreuungsgeld <sup>3)</sup>	421	1.156	1.155	1.127	1.158	+ 2,7	+ 8,8
Pensionsbeiträge für Kindererziehungszeiten	77	550	825	852	811	- 4,9	+ 21,6
Sonstige	1.037	1.038	1.101	1.145	1.195	+ 4,3	+ 1,2
Arbeitslosenunterstützung	1.859	2.796	2.962	2.914	3.186	+ 9,3	+ 4,6
Pflegegeld	1.264	1.773	1.855	1.915	2.427	+ 26,7	+ 5,6
Insgesamt	19.347	27.921	29.418	29.790	32.051	+ 7,6	+ 4,3
	Anteile in %						
Alterssicherung	61,5	61,5	61,4	62,5	62,7		
Familien	22,3	22,2	22,2	21,3	19,8		
Arbeitslosenunterstützung	9,6	10,0	10,1	9,8	9,9		
Pflegegeld	6,5	6,3	6,3	6,4	7,6		

Q: Bundesministerium für Finanzen, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Vorläufiger Erfolg noch nicht verfügbar. – <sup>2)</sup> Einschließlich Ausgleichszulagen und Überweisungen an den Ausgleichsfonds der Pensionsversicherungsträger. – <sup>3)</sup> Einschließlich Kleinkindbeihilfen und Mutter-Kind-Pass-Bonus.

Die Nettoausgaben des Bundes für Pensionen (Bruttoausgaben abzüglich entsprechender Einnahmen, im Wesentlichen der Pensionsbeiträge der verschiedenen Empfänger öffentlicher Pensionen) stiegen seit 2000 um 4,8% p. a. 2012 erreichen die Bruttopensionsausgaben des Bundes voraussichtlich 27,3% der Gesamtausgaben des Bundes (bereinigt 27,8%), die Nettopensionsausgaben 25,1% (bereinigt 25,5%). Die Zuschüsse des Bundes zur Pensionsversicherung, der größte Einzelposten innerhalb der Bruttopensionsausgaben des Bundes, entwickeln sich mit +6,8% p. a. seit 2000 besonders dynamisch. Auch die an die Länder geleisteten Pensionsaufwandsersätze für das Landeslehrpersonal wachsen mit +5,3% pro Jahr überdurchschnittlich stark.

Übersicht 7: Ausgaben des Bundes für Pensionen

	2000	2009	2010	2011 <sup>1)</sup>	2012	2012	Ø 2000/ 2012
		Erfolg	Mio. €	Voranschlag		Veränderung gegen das Vorjahr in %	
<i>Summe Ausgaben brutto</i>	11.901	17.165	18.135	18.625	20.107	+ 8,0	+ 4,5
Pensionen Bundesbedienstete	2.499	3.321	3.429	3.535	3.914	+ 10,7	+ 3,8
Pensionsaufwandsersätze für Landeslehrpersonal	697	1.069	1.138	1.152	1.297	+ 12,6	+ 5,3
Pensionen Postbedienstete	872	1.190	1.199	1.216	1.320	+ 8,5	+ 3,5
Pensionen ÖBB-Bedienstete	1.695	2.054	2.068	2.141	2.365	+ 10,5	+ 2,8
Zuschüsse zur Pensionsversicherung	4.152	7.655	8.206	8.568	9.175	+ 7,1	+ 6,8
Ausgleichszulagen	741	996	990	998	1.002	+ 0,4	+ 2,5
Überweisungen an den Ausgleichsfonds der Pensionsversicherungsträger	1.246	880	1.105	1.016	1.035	+ 1,9	- 1,5
<i>Summe Einnahmen</i>	1.412	1.591	1.491	1.554	1.632	+ 5,1	+ 1,2
Pensionsbeiträge der Bundesbediensteten	561	588	586	608	665	+ 9,4	+ 1,4
Beiträge gemäß §13 PG	47	130	133	132	138	+ 4,4	+ 9,4
Beiträge von Landeslehrpersonal	14	40	41	42	45	+ 6,1	+ 10,4
Pensionsbeiträge Post	273	211	211	217	223	+ 2,9	- 1,7
Pensionsbeiträge und -sicherungsbeiträge ÖBB	435	400	390	374	388	+ 3,6	- 0,9
Sonstige Pensionseinnahmen	82	223	130	181	174	- 3,9	+ 6,4
<i>Nettoaussgaben für Pensionen</i>	10.490	15.574	16.644	17.071	18.475	+ 8,2	+ 4,8

Q: Bundesministerium für Finanzen, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Vorläufiger Erfolg noch nicht verfügbar.

**Ausgewählte Aspekte  
der Einnahmenstruktur**

Die Gesamteinnahmen des Bundes stagnieren im Durchschnitt der Jahre 2008 bis 2012 (Übersicht 8). Sie speisen sich 2012 laut Bundesvoranschlag zu zwei Dritteln aus den Nettoabgabeneinnahmen (Ertragsanteile des Bundes an den gemeinschaftlichen Bundesabgaben und Einnahmen aus den ausschließlichen Bundesabgaben) und zu 15,9% aus den steuerähnlichen Einnahmen (im Wesentlichen Arbeitslosenversicherungsbeiträge und Dienstgeberbeiträge zum Familienlastenausgleichsfonds). Zwischen 2008 und 2012 wuchsen die Bruttosteureinnahmen des Bundes um nur 1,4% p. a., vor allem wegen des krisenbedingten Einbruches der Steuereinnahmen im Jahr 2009 sowie der ab 2009 wirksamen Steuerreform 2009/10. Dieselben Faktoren bewirken – zusammen mit dem oben genannten Sondereffekt der Umstellung des größten Teils der Bundestransfers an die Bundesländer auf Ertragsanteile – einen Rückgang der Nettosteureinnahmen des Bundes um 0,7% pro Jahr. Die steuerähnlichen Einnahmen dagegen, die infolge der Krise langsamer wuchsen, aber nicht sanken, nehmen seit 2008 um 2,8% p. a. zu.

2011 überstieg wie schon 2010 der Abgabenerfolg die veranschlagten Bruttosteureinnahmen des Bundes deutlich, mit überplanmäßigen Einnahmen von 0,87 Mrd. € (Übersicht 8). Damit wurde das Niveau des Vorkrisenjahres 2008 erstmals wieder übertroffen. Bedingt durch die kräftige Konjunkturerholung sowie die steuerlichen Konsolidierungsmaßnahmen nahmen die Bruttosteureinnahmen 2011 gegenüber dem Vorjahr um 6,7% zu. Über dem Voranschlag lagen die Einnahmen aus Lohn- und veranlagter Einkommensteuer (um jeweils 0,18 Mrd. €), insbesondere aber aus der Körperschaftsteuer (+0,78 Mrd. €) und der Kapitalertragsteuer auf Dividenden (+0,15 Mrd. €). Unter den Schätzungen blieben die Einnahmen aus der Kapitalertragsteuer auf Zinsen (-0,47 Mrd. €), der Umsatzsteuer (-0,21 Mrd. €) und der Mineralölsteuer (-0,14 Mrd. €).

2012 wird mit einem Anstieg der Bruttosteureinnahmen um 3,8% und der Nettosteureinnahmen um 4,3% gerechnet. Eine besonders dynamische Entwicklung wird für Lohn- und veranlagte Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Kapitalertragsteuern erwartet.

## Übersicht 8: Entwicklung der Einnahmen des Bundes

	2008	2009 Erfolg	2010	2011 Vorläufiger Erfolg	2011 Voranschlag	2012	Ø 2008/2012 Jährliche Veränderung in %
	Mio. €						
<b>Öffentliche Abgaben, brutto</b>	68.528	63.314	65.492	69.853	68.980	72.525	+ 1,4
Lohnsteuer	21.308	19.897	20.433	21.784	21.600	23.000	+ 1,9
Veranlagte Einkommensteuer	2.742	2.605	2.668	2.678	2.500	2.850	+ 1,0
Körperschaftsteuer	5.934	3.834	4.633	5.277	4.500	5.500	- 1,9
Kapitalertragsteuern	3.750	3.015	2.556	2.712	3.030	2.950	- 5,8
Umsatzsteuer	21.853	21.628	22.467	23.391	23.600	24.100	+ 2,5
Verbrauchssteuern	5.633	5.582	5.684	6.103	6.236	6.270	+ 2,7
Verkehrssteuern	5.027	4.953	5.116	5.627	5.251	5.672	+ 3,1
Sonstige	2.280	1.798	1.934	2.280	2.263	2.183	- 1,1
<b>Abzüglich</b>							
Überweisungen an Länder, Gemeinden usw.	- 21.517	- 23.397	- 23.340	- 25.414	- 25.104	- 26.288	+ 5,1
Überweisungen an den EU-Haushalt	- 2.050	- 2.279	- 2.336	- 2.512	- 2.400	- 2.500	+ 5,1
<b>Öffentliche Abgaben, netto</b>	44.961	37.638	39.816	41.926	41.476	43.737	- 0,7
Überweisungen Abgabenanteile	1.759	1.609	1.658	1.812	1.787	1.884	+ 1,7
Steuerähnliche Einnahmen	9.165	9.278	9.608	10.032	9.762	10.242	+ 2,8
Arbeitslosenversicherungsbeiträge	4.710	4.615	4.771	5.021	4.847	5.000	+ 1,5
Dienstgeberbeiträge zum Familienlastenausgleichsfonds	4.399	4.624	4.762	4.977	4.875	5.111	+ 3,8
Sonstige Einnahmen <sup>1)</sup>	14.849	13.851	8.352	9.681	9.515	8.545	- 12,9
<b>Einnahmen insgesamt</b>	64.435	62.376	59.434	63.452	62.540	64.408	± 0,0

Q: Bundesministerium für Finanzen, Bundesfinanzgesetz 2012. – <sup>1)</sup> 2008 bereinigt, Wert nach neuem Haushaltsrecht. 2009 einschließlich einmaliger Entnahme aus der Ausgleichsrücklage.

## Übersicht 9: Anteile der Steuerarten am Bruttosteuerertrag

	Steuern vom Einkommen				Steuern vom Aufwand		Umsatz- steuer	Steuern vom Vermögen
	Insgesamt	Einkom- mensteuer	Körperschaft- steuer	Lohnsteuer	Insgesamt	Energie- bezogene Steuern		
	In %							
1990	42,9	7,9	3,2	24,8	50,6	4,6	36,3	4,1
1995	46,7	5,8	5,4	28,8	50,8	6,0	34,5	1,7
2000	47,1	5,6	7,7	28,7	50,5	6,5	33,9	1,4
2001	50,8	7,1	11,1	27,9	47,1	6,5	30,9	1,3
2002	48,5	5,7	8,3	29,5	49,3	6,9	32,1	1,2
2003	49,5	5,0	8,1	31,7	49,2	7,5	30,8	1,3
2004	48,0	5,0	8,0	30,5	50,3	7,7	32,3	1,3
2005	46,6	4,4	7,7	29,6	51,7	7,6	34,0	1,4
2006	47,1	4,2	8,0	30,0	50,4	7,0	33,4	1,5
2007	49,5	4,1	8,9	30,4	48,5	6,9	32,2	1,5
2008	50,5	4,0	8,7	31,1	47,6	6,7	31,9	1,3
2009	47,8	4,1	6,1	31,4	51,0	7,0	34,2	1,4
2010	47,6	4,1	7,1	31,2	50,8	7,0	34,3	1,4
2011 <sup>1)</sup>	47,2	3,6	6,5	31,3	50,6	7,5	34,2	2,0
2012 <sup>2)</sup>	48,7	3,9	7,6	31,7	49,2	7,3	33,2	1,9

Q: Bundesministerium für Finanzen, WIFO-Berechnungen. – <sup>1)</sup> Laut vorläufigem Erfolg. – <sup>2)</sup> Laut Bundesvoranschlag.

Der langsame, aber stetige Bedeutungsgewinn der Lohnsteuer innerhalb der Bruttosteuererträge wurde durch die Steuersenkung 2009/10 nur vorübergehend gebremst (Übersicht 9). 2012 wird der Anteil der Lohnsteuer auf 31,7% steigen; 1990 hatte er noch 24,8% betragen. Die Umsatzsteuer ist nach wie vor die aufkommenstärkste Einzelsteuer, wenn auch mit eher sinkendem Gewicht: Ausgehend von 36,3% 1990 wird ihr Anteil an den gesamten Bruttosteuererträgen auf 33,2% 2012 sinken. Die Einnahmen aus energiebezogenen Steuern nähern sich mit einem Anteil von 7,3% langsam wieder ihrem Höchstwert von 7,7% im Jahr 2004. Die Steuern vom Vermögen werden – unter Berücksichtigung der 2011 eingeführten Bankenabgabe – 2012 1,9% der gesamten Bruttosteuererträge erreichen. Nach dem krisenbedingten Einbruch 2009 erholen sich die Körperschaftsteuererträge wieder und werden 2012 7,6% der Bruttosteuererträge beisteuern. In den letzten zwei Jahrzehnten verringerte sich der Beitrag der veranlagten Einkommensteuer deutlich, insbe-

sondere aufgrund der verschiedenen Tarifenkungen und der dauerhaften oder vorübergehenden zusätzlichen Ausnahmebestimmungen sowie auch der nach der Körperschaftsteuersenkung 2005 erhöhten Differenz zwischen Körperschaftsteuersatz und Einkommensteuerspitzenatz, die einen Anreiz für die Umwandlung von einkommensteuerpflichtigen Personen- in körperschaftsteuerpflichtige Kapitalgesellschaften bieten dürfte.

### Die österreichische Budgetpolitik im europäischen Kontext

Der Verlauf der Staatsquoten in der EU seit dem Vorkrisenjahr 2007 spiegelt die mit Ausbruch der Krise zunächst expansive, ab 2011 aber zunehmend restriktive Fiskalpolitik in der Mehrzahl der EU-Länder wider. Die Ausgabenquote stieg nach der jüngsten Herbstprognose der Europäischen Kommission im Durchschnitt der EU 27 von 45,6% des BIP 2007 (EU 15: 46%) auf 50,6% im Jahr 2010 (EU 15: 51,2%; Übersicht 10). In der Folge wird ein kontinuierlicher Rückgang bis auf 48,4% 2013 erwartet (+2,8 Prozentpunkte gegenüber 2007; EU 15: 48,9%, +3,0 Prozentpunkte). Die Einnahmenquote ging dagegen im Durchschnitt der EU 27 zunächst von 44,7% 2007 auf 44,1% 2010 zurück (EU 15 von 45,1% auf 44,6%) und wird bis 2013 voraussichtlich auf 45,2% steigen (EU 15: 45,7%). Analog entwickelt sich die Abgabenquote: Sie verringerte sich zwischen 2007 und 2010 im Durchschnitt der EU 27 von 39,7% auf 38,6% (EU 15 von 40,1% auf 39,2%) und wird sich bis 2013 auf 39,7% erhöhen (EU 15: 40,2%). Während damit die Einnahmenquote 2013 im EU-Durchschnitt um etwa 0,5 Prozentpunkte höher sein dürfte als 2007, wird die Abgabenquote wieder dem Vorkrisenniveau entsprechen. Österreichs Ausgabenquote ist überdurchschnittlich hoch (2007: 48,6%, 2013: 51%); sie entwickelt sich ähnlich dem EU-Durchschnitt, allerdings ist ihr Anstieg etwas geringer, sodass sich die Lücke gegenüber dem EU-Durchschnitt geringfügig verringert. Auch die Einnahmen- und die Abgabenquote liegen über dem EU-Durchschnitt; für sie wird zwischen 2007 und 2013 ein Anstieg prognostiziert. Der Abstand der Abgabenquote gegenüber dem EU-Durchschnitt wird sich dadurch vergrößern (2013 EU 27 39,7% des BIP, Österreich 42,3%).

Übersicht 10: Staatsquoten im europäischen Vergleich

	Ausgabenquote					Einnahmenquote					Abgabenquote				
	2007	2010	2011	2012	2013	2007	2010	2011	2012	2013	2007	2010	2011	2012	2013
EU 27	45,6	50,6	49,3	49,0	48,4	44,7	44,1	44,6	45,0	45,2	39,7	38,6	39,1	39,6	39,7
EU 15	46,0	51,2	49,8	49,5	48,9	45,1	44,6	45,0	45,5	45,7	40,1	39,2	39,5	40,0	40,2
Belgien	48,3	52,9	52,4	53,2	53,1	48,0	48,8	48,8	48,6	48,5	43,7	43,7	43,7	43,4	43,4
Deutschland	43,5	47,9	45,7	45,5	45,0	43,7	43,6	44,4	44,5	44,3	39,0	38,4	39,2	39,3	39,2
Griechenland	47,6	50,2	50,3	49,5	49,4	40,8	39,5	41,4	42,5	42,6	32,6	31,1	32,5	33,9	34,0
Spanien	39,2	45,6	43,0	42,3	41,9	41,1	36,3	36,4	36,3	36,6	37,1	31,9	31,9	31,9	32,1
Frankreich	52,6	56,6	56,6	57,1	56,9	49,9	49,5	50,8	51,8	51,8	43,4	42,5	43,6	44,4	44,5
Irland	36,6	66,8	45,7	43,9	42,9	36,7	35,5	35,4	35,3	35,0	31,3	28,0	28,8	29,3	29,5
Italien	47,6	50,3	49,6	49,1	48,5	46,0	45,8	45,8	46,9	47,4	42,8	42,3	42,3	43,4	43,9
Luxemburg	36,3	42,5	43,2	44,6	44,9	39,9	41,4	42,6	43,6	44,0	35,7	37,2	38,4	39,3	39,7
Niederlande	45,3	51,2	50,3	49,9	50,0	45,4	46,2	46,0	46,8	47,3	38,7	38,8	38,4	39,0	39,4
Österreich	48,6	52,5	51,5	51,3	51,0	47,6	48,1	48,1	48,3	48,1	41,8	42,1	42,1	42,4	42,3
Portugal	44,4	51,3	49,1	47,2	45,4	41,1	41,6	43,3	42,7	42,2	32,8	31,5	32,9	33,8	33,4
Finnland	47,2	55,1	54,5	54,5	54,8	52,4	52,3	53,3	53,6	54,0	43,1	42,2	43,2	43,4	43,6
Dänemark	50,8	58,5	58,2	58,7	56,9	55,6	55,7	54,0	54,0	54,6	48,9	48,2	46,5	46,6	47,2
Schweden	51,0	52,9	51,5	51,7	51,4	54,5	52,8	52,2	52,1	52,1	47,6	46,1	45,7	45,6	45,6
Großbritannien	43,9	50,6	49,9	48,5	47,1	41,1	40,3	40,4	40,8	41,4	37,3	36,7	36,5	36,9	37,4
Bulgarien	39,8	38,1	37,0	36,1	35,4	40,9	34,9	34,5	34,4	34,1	33,3	27,5	26,9	26,8	26,6
Tschechien	41,0	44,1	43,6	43,7	43,7	40,3	39,3	39,4	40,0	39,8	35,9	33,8	34,0	34,6	34,4
Estland	34,0	40,6	38,4	40,4	38,9	36,4	40,9	39,1	38,7	38,1	31,4	34,0	32,7	32,3	32,2
Zypern	41,3	46,4	46,8	45,1	44,8	44,8	41,0	40,1	40,2	40,2	39,9	35,9	35,3	35,8	35,8
Lettland	35,9	44,4	41,3	40,3	38,4	35,6	36,1	37,2	37,1	35,3	30,6	27,3	27,9	27,9	26,7
Litauen	34,6	40,9	38,1	36,9	36,9	33,6	33,8	33,2	34,1	33,9	29,5	27,1	26,8	26,8	26,7
Ungarn	50,6	49,5	48,6	48,8	48,6	45,6	45,2	52,1	46,0	44,9	40,4	37,7	36,0	38,6	37,1
Malta	42,7	42,9	42,4	42,7	42,4	40,3	39,3	39,4	39,2	38,8	34,7	33,2	33,4	33,0	32,7
Polen	42,2	45,4	45,2	44,8	44,0	40,3	37,5	39,6	40,8	41,0	34,8	31,8	33,1	34,1	34,6
Rumänien	38,2	40,9	38,8	38,4	37,9	35,3	34,0	34,0	34,7	34,9	29,1	27,3	27,7	28,1	28,5
Slowenien	42,5	50,1	51,0	50,5	50,9	42,4	44,3	45,2	45,2	45,2	37,7	38,0	38,4	38,4	38,4
Slowakei	34,2	40,0	38,9	38,5	37,9	32,4	32,3	33,1	33,5	32,7	29,3	28,1	28,7	28,7	28,6

Q: Europäische Kommission, Herbstprognose 2011.

Das kürzlich beschlossene Konsolidierungspaket II, das zu knapp 40% einnahmenseitige und zu gut 60% ausgabenseitige Maßnahmen enthält, wird insbesondere ab 2013 die Ausgabenquoten entsprechend senken und die Einnahmen- bzw. Abgabenquoten steigern, sodass sich der Abstand zum Durchschnitt der EU weiter verringert bzw. erhöht.

Das Maastricht-Defizit für den österreichischen Gesamtstaat entsprach im Vorkrisenjahr 2007 mit 0,9% dem EU-Durchschnitt; in den Folgejahren bis 2013 liegt es unter dem Durchschnitt (Übersicht 11). 2013 wird es wieder die Maastricht-Obergrenze von 3% des BIP unterschreiten, während es im EU-Durchschnitt auch 2013 noch darüber liegen wird. Einzelne EU-Länder nutzten die gute Konjunktur vor Ausbruch der Wirtschaftskrise, um die öffentlichen Haushalte zu konsolidieren: So verzeichneten etwa Finnland und Schweden vor Ausbruch der Krise 2007 einen relativ hohen Budgetüberschuss einerseits und einen niedrigen Schuldenstand andererseits. Schweden wird wie in den letzten Jahren weiter Überschüsse erwirtschaften und so seinen Schuldenstand bis 2013 auf 32,4% des BIP senken. In Finnland ist das Budgetdefizit anhaltend niedrig; die Schuldenquote stieg zwar deutlich, wird aber 2013 mit 53,5% des BIP noch einen gewissen "Sicherheitsabstand" zur Maastricht-Grenze von 60% des BIP aufweisen. Im Durchschnitt der EU 27 erhöhte sich die Schuldenquote vorwiegend krisenbedingt von etwa 60% des BIP 2007 auf 84,9% (EU 15: von 60% auf 87,8%). Unter den Ländern der EU 15 liegt die Schuldenquote nur in Luxemburg, Finnland, Dänemark und Schweden unter der Maastricht-Obergrenze, unter den neuen EU-Ländern liegt sie nur in Zypern, Ungarn und Malta darüber. In Österreich erhöhte sich die Schuldenquote ausgehend vom selben Niveau wie im Durchschnitt der EU wesentlich schwächer; 2013 soll sie nach den Prognosen der Europäischen Kommission 73,7% des BIP erreichen.

Übersicht 11: Maastricht-Saldo und Schuldenstand der EU-Länder

	Maastricht-Saldo					2007 In % des BIP	Stand der Staatsschuld			
	2007	2010	2011	2012	2013		2010	2011	2012	2013
EU 27	- 0,9	- 6,6	- 4,7	- 3,9	- 3,2	59,0	80,3	82,5	84,9	84,9
EU 15	- 0,8	- 6,6	- 4,7	- 4,0	- 3,2	60,7	83,1	85,3	87,9	87,8
Belgien	- 0,3	- 4,1	- 3,6	- 4,6	- 4,5	84,1	96,2	97,2	99,2	100,3
Deutschland	+ 0,2	- 4,3	- 1,3	- 1,0	- 0,7	65,2	83,2	81,7	81,2	79,9
Griechenland	- 6,5	- 10,6	- 8,9	- 7,0	- 6,8	107,4	144,9	162,8	198,3	198,5
Spanien	+ 1,9	- 9,3	- 6,6	- 5,9	- 5,3	36,2	61,0	69,6	73,8	78,0
Frankreich	- 2,7	- 7,1	- 5,8	- 5,3	- 5,1	64,2	82,3	85,4	89,2	91,7
Irland	+ 0,1	- 31,3	- 10,3	- 8,6	- 7,8	24,9	94,9	108,1	117,5	121,1
Italien	- 1,6	- 4,6	- 4,0	- 2,3	- 1,2	103,1	118,4	120,5	120,5	118,7
Luxemburg	+ 3,7	- 1,1	- 0,6	- 1,1	- 0,9	6,7	19,1	19,5	20,2	20,3
Niederlande	+ 0,2	- 5,1	- 4,3	- 3,1	- 2,7	45,3	62,9	64,2	64,9	66,0
Österreich	- 0,9	- 4,4	- 3,4	- 3,1	- 2,9	60,2	71,8	72,2	73,3	73,7
Portugal	- 3,1	- 9,8	- 5,8	- 4,5	- 3,2	68,3	93,3	101,6	111,0	112,1
Finnland	+ 5,3	- 2,5	- 1,0	- 0,7	- 0,7	35,2	48,3	49,1	51,8	53,5
Dänemark	+ 4,8	- 2,6	- 4,0	- 4,5	- 2,1	27,5	43,7	44,1	44,6	44,8
Schweden	+ 3,6	+ 0,2	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,9	40,2	39,7	36,3	34,6	32,4
Großbritannien	- 2,7	- 10,3	- 9,4	- 7,8	- 5,8	44,4	79,9	84,0	88,8	85,9
Bulgarien	+ 1,2	- 3,1	- 2,5	- 1,7	- 1,3	17,2	16,3	17,5	18,3	18,5
Tschechien	- 0,7	- 4,8	- 4,1	- 3,8	- 4,0	27,9	37,6	39,9	41,9	44,0
Estland	+ 2,4	+ 0,2	+ 0,8	- 1,8	- 0,8	3,7	6,7	5,8	6,0	6,1
Zypern	+ 3,5	- 5,3	- 6,7	- 4,9	- 4,7	58,8	61,5	64,9	68,4	70,9
Lettland	- 0,4	- 8,3	- 4,2	- 3,3	- 3,2	9,0	44,7	44,8	45,1	47,1
Litauen	- 1,0	- 7,0	- 5,0	- 3,0	- 3,4	16,8	38,0	37,7	38,5	39,4
Ungarn	- 5,1	- 4,2	+ 3,6	- 2,8	- 3,7	67,0	81,3	75,9	76,5	76,7
Malta	- 2,4	- 3,6	- 3,0	- 3,5	- 3,6	62,1	69,0	69,6	70,8	71,5
Polen	- 1,9	- 7,8	- 5,6	- 4,0	- 3,1	45,0	54,9	56,7	57,1	57,5
Rumänien	- 2,9	- 6,9	- 4,9	- 3,7	- 2,9	12,8	31,0	34,0	35,8	35,9
Slowenien	- 0,0	- 5,8	- 5,7	- 5,3	- 5,7	23,1	38,8	45,5	50,1	54,6
Slowakei	- 1,8	- 7,7	- 5,8	- 4,9	- 5,0	29,6	41,0	44,5	47,5	51,1

Q: Europäische Kommission, Herbstprognose 2011.

### *Draft Federal Budget 2012: Proactive Elements Should Be Strengthened Further – Summary*

The draft federal budget 2012 is the second "consolidation budget" after the nadir of the financial and economic crisis. The general government's Maastricht deficit is to decline from 3.6 percent of GDP in 2011 to 3.2 percent in 2012. According to the federal medium-term financial framework for 2012-2015 it is to be reduced to 2 percent by 2015. The debt ratio is expected to increase further to 74.6 percent in 2012. It is predicted to rise to 75.5 percent by 2013 and decline again gradually in subsequent years. Due to the financial crisis, the general government expenditure ratio, which, in the pre-crisis year 2007, had reached the lowest level since 1997 at 48.5 percent of GDP, increased to 52.9 percent until 2009. In subsequent years it declined again slowly as a consequence of the cyclical recovery and expenditure-based consolidation measures. For 2012 a level of 51.2 percent is expected. The tax ratio rose slightly in 2008 and 2009 to 42.7 percent and 42.6 percent, respectively, and has remained near 42 percent since then. At 0.9 percent Austria's general government budget deficit as defined in the Maastricht treaty was comparable to the EU average in the pre-crisis year 2007. During the years until 2013 it is expected to remain below average. In 2013 the Austrian budget balance will fall below the Maastricht limit of 3 percent of GDP again, while the EU average will continue to exceed this limit also in 2013. Starting from a level near the EU-27 average of about 60 percent, Austria's debt ratio increased far less than the EU average which will rise to 84.9 percent until 2013.

The share of government transfers in total expenditures will increase in the medium term: whereas government transfers accounted for 35 percent of total expenditures in 2000, they will reach 43.6 percent of total expenditures in 2012 according to the draft federal budget. Expenditures for old age pensions will remain of high importance at an envisaged level of 62.7 percent of total transfers, followed by family-related expenditures amounting to 19.8 percent.

The slow, but steady increase of the share of the wage tax in gross tax revenues was slowed only temporarily by the tax reform of 2009-10. In 2012 the share of the wage tax will increase to 31.7 percent; in 1990 it had amounted to only 24.8 percent. Value added tax remains the individual tax generating the highest revenues, although its weight is declining: starting from 36.3 percent in 1990, its share in overall gross tax revenues will decline to 33.2 percent in 2012. Energy-related taxes will reach a share of 7.3 percent and thus converge towards their maximum share of 7.7 percent experienced in 2004. Taxes on wealth will reach a share of 1.9 percent of total gross tax revenues in 2012, if the bank levy introduced in 2011 is included. Following the crisis-induced recession of 2009 corporate income tax revenues are recovering and will contribute 7.6 percent of gross tax revenues in 2012.

Like its predecessors this draft federal budget is largely lacking a proactive economic policy framework strengthening the long-term growth and employment potential. Beyond the action programme ("Offensivprogramm": energy-efficient modernisation of buildings, expansion of after-school care, promotion of R&D as well as additional funding for universities and universities of applied sciences) enacted simultaneously with the first consolidation package in October 2010 only minor measures (establishment of a fund for long-term care, further federal transfers for the expansion of childcare facilities) are envisaged. However, additional structural reforms would be necessary to create the budgetary leeway required to finance further measures that will become necessary in the medium term. Yet, the chance of initiating such far-reaching structural reforms, which the first consolidation package lacks completely, with the federal medium-term financial framework for 2012-2015 of April 2011 or with the draft federal budget 2012, has been missed. The long overdue revenue-neutral reform of the tax structure also remains to be implemented. It would relieve income from wages and salaries while being financed by a corresponding increase of environmental taxes, of taxes on real estate and high inheritances as well as the abolition or reduction of tax exemptions with questionable effects or questionable social incidence. Further, a systematic approach to gender budgeting analyses is still lacking.

There are some risks with respect to meeting the envisaged budget targets. The potential worsening particularly of the European economic prospects, potential capital requirements of nationalised banks as well as other financial institutions, the (partial) default on loans to Greece or the non-compliance with deficit rules by Länder and municipalities would make it more difficult to adhere to the envisaged debt trend.

## **Schlussbemerkung**

Der Bundesvoranschlag 2012 ist das zweite "Konsolidierungsbudget" nach der Überwindung des Tiefpunktes der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise. Ihm fehlt wie schon dem Bundesvoranschlag 2011 weitgehend eine Einbettung in eine proaktive Wirtschaftspolitik, die angesichts der anstehenden längerfristigen Herausforderungen – mäßiges Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum, Klimawandel, demographische Veränderungen – die langfristigen Wachstums- und Beschäftigungspotentiale stärken würde. Über das mit dem Konsolidierungspaket I beschlossene Offensivprogramm hinaus (thermische Sanierung, Ausbau der Nachmittagsbetreuung von Kindern, Förderung von Forschung und Entwicklung sowie Zusatzmittel für Universitäten und Fachhochschulen) sind nur kleine Akzente vorgesehen (Einrichtung des Pflegefonds, weitere Förderung des Ausbaus der Kinderbetreuung durch den Bund). Mittelfristig wären jedoch energischere Schritte erforderlich. Dazu wären allerdings ausgabenseitige Strukturreformen notwendig, um entsprechenden budgetpolitischen Handlungsspielraum zu schaffen. Die Chance, solche tiefgreifenden Strukturrefor-

men, die im Konsolidierungspaket I völlig fehlen, mit dem mittelfristigen Bundesfinanzrahmen 2012 bis 2015 vom April 2011 oder mit dem Bundesvoranschlag 2012 einzuleiten, wurde jedoch nicht genutzt. Auch die längst überfällige aufkommensneutrale Abgabenstrukturreform, die die Arbeitseinkommen entlasten würde, gegenfinanziert durch die Anhebung von Umweltsteuern, von Steuern auf Grund- und Immobilienvermögen sowie hohe Erbschaften ebenso wie durch die Abschaffung bzw. Einschränkung von steuerlichen Ausnahmen mit fragwürdigen wirtschaftspolitischen Effekten oder zweifelhafter sozialer Treffsicherheit, steht weiter aus. Weiters ist nach wie vor ein systematischer Ansatz zur Durchführung von Gender Budgeting-Analysen zu vermissen. In vielen Ressorts werden offenbar Pilotprojekte zur Vorbereitung vor der flächendeckenden Einführung von Gender Budgeting als integraler Bestandteil der Wirkungsorientierung mit der zweiten Stufe der Haushaltsrechtsreform 2013 nur unzureichend genutzt.

Die Erreichung der vorgesehenen Budgetziele unterliegt einigen Risiken. Zunächst haben sich die Konjunkturaussichten bereits kurz nach Erstellung des Bundesvoranschlages verschlechtert; eine weitere Abschwächung des Wirtschaftswachstums in Österreich und im internationalen Umfeld, die auch die öffentlichen Haushalte belasten würde, zeichnet sich ab. Die kurz- und mittelfristige Wirtschaftsentwicklung wird entscheidend davon abhängen, ob die Schuldenkrise in Europa bald gelöst werden kann. Auch ist nicht auszuschließen, dass notverstaatliche Banken und andere Kreditinstitute weiteres Kapital benötigen (verschärfte Eigenkapitalvorschriften, möglicher Abschreibungsbedarf aufgrund des Schuldennachlasses für Griechenland); dies würde ebenso wie die teilweise Uneinbringlichkeit Kredite an Griechenland die Einhaltung des angestrebten Verschuldungspfades erschweren. Nicht zuletzt ist die Defizitvorgabe für Länder und Gemeinden wesentlich ambitionierter als ihre tatsächlichen Defizite in den Jahren seit Ausbruch der Krise.

Bundesministerium für Finanzen (2011A), Budgetbericht 2012, Wien, 2011.

Bundesministerium für Finanzen (2011B), Strategiebericht 2012-2015, Wien, 2011.

Bundesministerium für Finanzen (2011C), Österreichisches Stabilitätsprogramm für die Jahre 2010 bis 2014, Wien, 2011.

Schatzenstaller, M., "Bundesvoranschlag 2011 setzt erste Konsolidierungsschritte", WIFO-Monatsberichte, 2011, 84(1), S. 63-84, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/41151>.

---

## Literaturhinweise

## Österreichs Wirtschaft stagniert

*Die Abschwächung des internationalen Umfeldes belastet auch die österreichische Wirtschaft. Dennoch sind Anzeichen einer Stabilisierung zu erkennen. Im I. Quartal 2012 wird die heimische Wirtschaft aber stagnieren. Dadurch bleibt auch der Arbeitsmarkt angespannt. Die Inflation ist hingegen rückläufig.*

Die österreichische Wirtschaft büßte im Laufe des Jahres 2011 deutlich an Dynamik ein. Im III. Quartal wuchs sie saisonbereinigt gegenüber dem Vorquartal um 0,3% (I. Quartal +0,9%, II. Quartal +0,5%). Aufgrund der schwachen Entwicklung im Euro-Raum verringerten sich die Impulse aus dem Ausland beträchtlich. Privater Konsum und Ausrüstungsinvestitionen entwickelten sich hingegen weitgehend stabil. Im IV. Quartal 2011 dürfte sich das Wachstum neuerlich verlangsamt haben. Die Produktion der Sachgütererzeugung sank im Oktober und November kontinuierlich. Im November erreichte die Einschätzung der aktuellen Lage laut WIFO-Konjunkturtest einen Tiefpunkt.

Nun scheint sich aber eine Stabilisierung abzuzeichnen. Der Index der aktuellen Lagebeurteilungen in der Sachgütererzeugung verbesserte sich im Dezember und Jänner wieder etwas, die Produktionsentwicklung in den letzten drei Monaten wurde günstiger eingeschätzt; beide Indikatoren entsprachen etwa dem langjährigen Durchschnitt. Die Beurteilung der Auftragsbestände und der Exportaufträge war stabil. Etwa gleich viele Betriebe meldeten eine Kürzung und eine Ausweitung der Produktion. Der Index der unternehmerischen Erwartungen verbesserte sich im Jänner ebenfalls. Produktionserwartungen und Geschäftserwartungen steigen seit Oktober 2011 leicht. Dennoch überwiegen die pessimistischen Einschätzungen gegenüber den optimistischen. Die künftige Entwicklung wird damit weniger günstig beurteilt als die aktuelle Lage. Dies deutet auf eine Fortsetzung der Stagnation in der ersten Jahreshälfte 2012 hin.

Nach einer kurzen Erholungsphase in der ersten Jahreshälfte 2011 gingen die Bauinvestitionen im III. Quartal wieder zurück (-0,3% gegenüber dem Vorquartal). Die Einschätzungen laut WIFO-Konjunkturtest vom Jänner 2012 sind jedoch leicht überdurchschnittlich. Insbesondere die Auftragsbestände haben saisonbereinigt eine leichte Aufwärtstendenz. Insgesamt schätzen 75% der Bauunternehmen ihren Auftragsbestand als ausreichend oder mehr als ausreichend ein. Der Index der unternehmerischen Erwartungen in der Bauwirtschaft stieg im Jänner leicht.

## Rückgang der Nächtigungszahl

Die Tourismusumsätze waren nach vorläufiger Berechnung in den ersten zwei Monaten der Wintersaison 2011/12 nominell um 0,6% höher als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Diese geringfügige Zunahme ist ausschließlich auf den Preisanstieg zurückzuführen, real sanken die Umsätze im selben Zeitraum um 2,8%. Die Zahl der Übernachtungen ging im November und Dezember um 0,7% zurück. Der reale Aufwand je Nächtigung – ein Qualitätsindikator – verringerte sich um 3,5%. Diese ungünstige Entwicklung könnte durch die Lage der Weihnachtsfeiertage am Wochenende etwas überzeichnet sein. Im weiteren Verlauf der Wintersaison dürfte sich der Rückgang daher abschwächen.

Im November und Dezember 2011 nahmen die Nächtigungen von ausländischen Reisenden gegenüber dem Vorjahr um 2,0% ab. Günstig entwickelte sich insbesondere die Zahl der Übernachtungen von Gästen aus Russland (+19,7%) und der Schweiz (+18,3%). Auch auf den Herkunftsmärkten USA (+11,5%), Frankreich (+11,1%) und Belgien (+10,8%) wurden hohe Zuwächse erzielt. Ein empfindlicher Rückgang ergab sich hingegen auf den beiden wichtigsten Märkten für den österreichischen Tourismus, Deutschland und Niederlande (-4,1% bzw. -22,5%). Die Zahl der Übernachtungen von inländischen Reisenden übertraf das Vorjahresniveau um 2,5%.

## Steigende Arbeitslosigkeit bei Ausweitung der Beschäftigung

Die Situation auf dem österreichischen Arbeitsmarkt bleibt eingetrübt. Im Jänner war die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten laut Schätzung des Sozialministeriums um 55.000 höher als im Vorjahr (+1,7%), saisonbereinigt veränderte sie sich gegenüber dem Vormonat jedoch nur geringfügig (+0,1%). Die Arbeitslosigkeit bleibt hoch: Im Jänner waren mit 318.000 Personen um 8.500 Arbeitslose mehr vorgemerkt als im Vorjahr (+2,7%, saisonbereinigt +0,1% gegenüber dem Vormonat). Die Zahl der Personen in Schulungen sank allerdings gegenüber dem Vorjahr um 2.900 (-4,2%). Die Zahl der offenen Stellen war um 14% niedriger als im Vorjahr. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote veränderte sich gegenüber dem Vormonat nicht und betrug

Franz R. Hahn, Werner Hölzl

# Auswirkungen der neuen Eigenkapitalbestimmungen "Basel III" auf die Finanzierung kleiner und mittlerer Unternehmen in Österreich

**Die Auswirkungen der Umsetzung des neuen Regelwerkes zu den Eigenkapitalerfordernissen für Finanzinstitute ("Basel III") auf die Finanzierung von kleinen und mittleren Unternehmen in Österreich kann durch Verknüpfung von einzelwirtschaftlichen Bank- und Kreditdaten mit unternehmensbezogenen Daten sehr detailliert analysiert werden. Demnach könnte die Kreditvergabe der österreichischen Banken an den klein- und mittelbetrieblichen Unternehmenssektor zumindest in der Übergangsphase beschränkt werden, weil die Finanzierung dieser Unternehmen in erster Linie von kleinen und mittleren Banken getragen wird, die durch Basel III überdurchschnittlich betroffen sind.**

Der vorliegende Beitrag fasst eine Studie des WIFO im Auftrag der austria wirtschaftsservice gesellschaft mbH zusammen: Franz R. Hahn, Werner Hölzl, Auswirkungen von Basel III auf die Finanzierung kleiner und mittlerer Unternehmen in Österreich (Oktober 2011, 38 Seiten, 40 €, Download 32 €: <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/43813>) • Begutachtung: Gunther Tichy • Wissenschaftliche Assistenz: Christa Magerl • Die Autoren danken Claudia Kwapił (OeNB) für wertvolle Anregungen. • E-Mail-Adressen: [Franz.Hahn@wifo.ac.at](mailto:Franz.Hahn@wifo.ac.at), [Werner.Hoelzl@wifo.ac.at](mailto:Werner.Hoelzl@wifo.ac.at), [Christa.Magerl@wifo.ac.at](mailto:Christa.Magerl@wifo.ac.at)

Entwicklungen im Finanzsektor und insbesondere im Bankenbereich haben, wie die Finanzmarktkrise ab 2007 zeigte, oft nachhaltige Auswirkungen auf die gesamte Volkswirtschaft. Als Antwort auf die Finanzmarktkrise und die Erkenntnis, dass die bisherigen Regulierungen nicht ausreichten, um das Bankensystem in einer systemischen Krise zu stabilisieren, veröffentlichte der Basler Ausschuss für Bankenaufsicht im Dezember 2010 das neue Regelwerk zu den Eigenkapitalerfordernissen für Finanzinstitute ("Basel III"). Ziel dieser Vereinbarung ist, das Finanzsystem belastbarer und stabiler zu machen. Die wichtigsten Änderungen betreffen die Anhebung der Eigenkapitalbasis, die Struktur des Eigenkapitals und die Höhe des Eigenkapitalpuffers von Kreditinstituten. In der EU werden die neuen Regeln (Basel III) über eine Änderung der EU-Eigenkapitalbestimmungen eingeführt (CRD IV, CRR I). Am 20. Juli 2011 stellte die Europäische Kommission ihren ersten legislativen Vorschlag vor. Im Zentrum dieses Vorschlages stehen höhere quantitative und qualitative Anforderungen an die Eigenkapitalausstattung von Banken. Die höhere Eigenkapitalausstattung soll Banken in die Lage versetzen, systemische Schocks aus eigener Kraft zu überwinden. Die neuen Eigenkapitalvorschriften sollen bis Ende 2012 in die Gesetzgebung aufgenommen und ab 2013 bis 2019 stufenweise eingeführt werden. Neben der Neuregulierung von Eigenkapitalquoten sieht Basel III auch die Einführung von Liquiditätsdeckungsquoten und Verschuldungsobergrenzen vor, die im Laufe der Übergangsphase umgesetzt werden sollen.

Wegen der großen Bedeutung der Kreditmärkte für die Gesamtwirtschaft sind die Vorschläge von Basel III nicht nur für den Bankensektor, sondern vor allem für die nationale Wirtschafts- und Geldpolitik von zentralem Interesse. Insbesondere die makroökonomischen Auswirkungen auf die Kreditfinanzierung von nichtfinanziellen Unternehmen sind Gegenstand einer sehr kontroversen öffentlichen Debatte. Häufig wird befürchtet, die Erhöhung des regulatorischen Eigenkapitalerfordernisses im Bankensektor könnte die Kreditvergabe an Unternehmen, vor allem an kleine und mittlere Betriebe, erschweren oder sogar begrenzen.

Die Bankenfinanzierung ist insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen von herausragender Bedeutung. Sie sind aufgrund ihres eingeschränkten Zugangs zum

Kapitalmarkt überwiegend auf die Finanzierung durch Banken angewiesen. Überdies erfüllen sie oft nur sehr eingeschränkt die mit Basel III einhergehenden höheren Kreditsicherungsanforderungen. Die Eigenkapitalausstattung kleiner und mittlerer Unternehmen liegt in der Regel deutlich unter jener größerer Unternehmen (dies gilt auch für Österreich, trotz eines deutlichen Anstiegs der durchschnittlichen Eigenkapitalausstattung kleiner Unternehmen im Zeitraum 2003/2007).

Aufgrund dieser Rahmenbedingungen könnten kleine und mittlere Unternehmen von der erwarteten Verschärfung der Kreditvergabe durch Basel III besonders betroffen sein. Die vorliegende Untersuchung analysiert daher die möglichen Auswirkungen von Basel III auf die Kreditfinanzierung österreichischer Kleinunternehmen im Detail und leitet wirtschaftspolitische Maßnahmen zur Abschwächung der negativen Konsequenzen von Basel III ab. Zentrales Ergebnis der Untersuchung ist, dass für unterdurchschnittlich kapitalisierte, kleinere Banken ein deutlich negativer Zusammenhang zwischen Eigenkapitalhöhe und Volumen der von ihnen gewährten Unternehmenskredite besteht. Dieser Zusammenhang gilt nicht für überdurchschnittlich kapitalisierte Banken. Eine unterdurchschnittliche Eigenkapitalausstattung der Hausbanken wirkt sich auf die Kreditfinanzierungsposition der von ihnen finanzierten kleinen und mittleren Unternehmen tendenziell negativ aus.

Diese Ergebnisse stützen die Befürchtung, dass Basel III zumindest in der Übergangsphase die Kreditvergabe der österreichischen Kreditinstitute an den klein- und mittelbetrieblichen Unternehmenssektor beschränken könnte, vor allem weil die Unternehmensgröße der Mehrzahl der österreichischen Banken unter den neuen, noch stärker eigenkapitalorientierten Regulierungsbedingungen suboptimal ist. Viele kleine und mittlere Banken sind in ihren Möglichkeiten zur annähernd optimalen Streuung ihrer Kreditrisiken durch die regionale Begrenztheit ihrer Märkte (zum Teil erheblich) eingeschränkt. Diese Marktbeschränkungen sind für die meisten kleinen und mittleren Banken u. a. durch spezifisch institutionelle Faktoren (z. B. Zugehörigkeit zu einem Bankenverband) noch immer unüberwindbar. Daraus resultieren oftmals systematische, regional bedingte Klumpenrisiken in den Kreditportefeuilles dieser Banken, hervorgerufen durch die (aus der Sicht der bankwirtschaftlichen Risikosteuerung) "unausgewogene" Wirtschaftsstruktur ihres Heimatmarktes (z. B. Tourismusregionen in Westösterreich). Diese Banken können ihr Kreditrisiko nur durch Mengenbeschränkung ihrer Kreditaktivitäten im Unternehmensbereich insgesamt – nach Maßgabe ihres verfügbaren Eigenkapitals – begrenzen.

## Basel III aus gesamtwirtschaftlicher Sicht

### Grundzüge von Basel III

"Basel III" umfasst das gesamte Reformpaket des Basler Ausschusses für Bankenaufsicht zur Stärkung der geltenden internationalen Bankenregulierung ("Basel II"). Während der Finanzmarktkrise 2008/09 wurde deutlich, dass das internationale Bankensystem auf der Grundlage des bestehenden Regulierungsrahmens ("Basel I" und "Basel II")<sup>1)</sup> einem weltweiten systemischen Schock nicht standhalten kann. Viele Banken waren nicht nur höchst ungenügend mit "hartem" Eigenkapital ausgestattet, sondern verfügten vor allem über keine ausreichenden Liquiditätsreserven, um krisenbedingte Verwerfungen auf den Geldmärkten zu bewältigen. Bankenhilfspakete und Zwangsverstaatlichungen zur Stützung des Bankensektors erzeugten hohe soziale Kosten, die letztlich die Steuerpflichtigen tragen.

Die bestehende Bankenregulierung erwies sich nicht nur als ungeeignet zur Sicherung von Stabilität und Effizienz des internationalen Finanzsystems, sondern begünstigte auch Fehlentwicklungen, die letztlich den Zusammenbruch des internationalen Finanzwesens mit verursachten. Die Bewertungsmethoden für Kreditrisiken nach Basel I und Basel II förderten Eigenkapitalarbitrage und Risikoneigung und verstärkten zusätzlich die inhärente Prozyklik der Kreditvergabe der Banken. Basel II stützt die bedenkliche Disposition der Banken zu tendenzieller Unterbewertung von Kreditrisiken in Boomphasen und tendenzieller Überbewertung in Rezessionen (Hahn, 2003 bzw. 2010). Basel II brachte auch keine wesentlichen Änderungen hinsichtlich der

<sup>1)</sup> Basel I war bis 2008 bestimmend für das regulatorische Mindesteigenkapitalerfordernis in Österreich.

qualitativen Mindestanforderungen an das Risikokapital der Banken. Hartes Kernkapital wurde nur geringfügig aufgewertet, hybride Eigenkapitalkomponenten stark begünstigt.

Die Reformvorschläge des Basler Ausschusses für Bankenaufsicht zielen daher zu Recht vorrangig auf die Verbesserung der Qualität des Eigenkapitals, auf den verstärkten Ausbau der antizyklischen Komponenten des Regelwerkes, auf eine Aufwertung der bankwirtschaftlichen Liquiditätssicherung und auf eine stärkere Fokussierung der Aufsichtsagenden auf Überwachung und Kontrolle von systemrelevanten Banken.

Das Eigenkapital von Banken dient in erster Linie zur Kompensation von unerwarteten Verlusten im Geschäftsbetrieb (going concern) und zur Befriedigung von Ansprüchen im Insolvenzfall (gone concern). Mindesteigenkapitalerfordernisse sollen darüber hinaus vor allem das Verlustrisiko von Bankgeschäften begrenzen. Die Banken dürfen die vorgegebene Mindestrelation zwischen Eigenkapital und den eingegangenen Risikopositionen nicht unterschreiten.

Die Finanzmarktkrise 2008/09 machte die Schwächen von Hybridinstrumenten für die Stärkung der Kapitalbasis von Banken sichtbar. Die Verlustabsorptionsfähigkeit von Hybridinstrumenten erwies sich als nicht ausreichend, vereinzelt sogar als sehr begrenzt.

Aus diesem Grund legt Basel III stärkeres Gewicht auf hartes Eigenkapital, das sich bei Aktienbanken aus dem eingezahlten Gesellschaftskapital und den Gewinnrücklagen zusammensetzt. Eigenkapitalkomponenten von Genossenschafts- und Vereinsbanken müssen einen Kriterienkatalog des Basler Ausschusses für Bankenaufsicht erfüllen, der die Mindestanforderungen hinsichtlich Verlustabsorptionsfähigkeit und Dauerhaftigkeit festlegt (*Deutsche Bundesbank, 2011, S. 9*).

#### Übersicht 1: Eigenkapitalvorschriften gemäß Basel II und Basel III

	Hartes Kernkapital	Kernkapital	Gesamtkapital
	In % der risikogewichteten Aktiva		
Basel II			
Mindestanforderung	2,0	4,0	8,0
<i>Entspricht nach Basel III</i>	1,0	2,0	
Basel III			
Mindestanforderung	4,5	6,0	8,0
Kapitalerhaltungspolster	2,5		
Insgesamt	7,0	8,5	10,5
Antizyklischer Kapitalpolster	0 bis 2,5		

Q: BIZ.

Aus der Sicht der Unternehmensfinanzierung sind jene Maßnahmen von Basel III von zentralem Interesse, die Eigenkapitalausstattung und Liquiditätssicherung betreffen. Übersicht 1 skizziert die Unterschiede zwischen Basel II und dem vorgeschlagenen Regelwerk von Basel III:

- Die Mindestanforderungen an das harte Eigenkapital (bzw. an das harte Kernkapital) steigen von 2% (Basel II) stufenweise auf 3,5% (2013) und 4,5% (ab 2015) der risikogewichteten Aktiva.
- Zusätzlich wird ab 2015 ein Kapitalerhaltungspuffer für hartes Kernkapital eingeführt, der stufenweise von 0,625% (2015) auf 2,5% (ab 2019) der risikogewichteten Aktiva steigen soll. Ein Unterschreiten des Kapitalerhaltungspuffers wird mit vollständigen oder partiellen Ausschüttungssperren sanktioniert.
- Hinsichtlich des Gesamteigenkapitals (Eigenkapital der Klasse 1) erhöhen sich die Anforderungen von 4% auf 6,5% und dann schrittweise auf 8,5% der risikogewichteten Aktiva. Dabei kann die Differenz zum Anteil des harten Eigenkapitals von 4,5% aus zusätzlichem Kernkapital gebildet werden (bestimmte eigenkapitalähnliche hybride Eigenkapitalinstrumente).

- Die formalen Mindestanforderungen hinsichtlich des gesamten Kern- und Ergänzungskapitals liegen weiterhin bei 8% der risikogewichteten Aktiva, mit dem Kapitalerhaltungspuffer steigen die Anforderungen jedoch schrittweise auf 10,5%.
- Zusätzlich soll ein antizyklischer Kapitalpolster vorgeschrieben werden, der zwischen 0% und 2,5% festzulegen ist. Weitere Kapitalpolster sind für systemrelevante Banken vorgesehen.

Damit steigt das Eigenkapitalerfordernis in Form von hartem Kernkapital von 2% auf rund 7% (einschließlich Kapitalerhaltungspolster). Die regulatorischen Eigenkapitalmittel werden sich dadurch gegenüber der aktuellen Situation mehr als verdreifachen. Die Kapitalanforderungen steigen von 8% auf 10,5% der risikogewichteten Aktiva (13% einschließlich des antizyklischen Puffers).

Maßnahmen wie z. B. die Einführung einer Leverage-Obergrenze (ab 2018: 33,3-faches Kernkapital), der Mindestanfordernisse zur Sicherstellung der Liquidität (liquidity coverage ratio) und der Begrenzung der Fristentransformation (net stable funding ratio) ergänzen das neue Regelwerk.

Risikoklassen und Risikogewichtung nach dem Standardansatz bzw. dem IRB-Ansatz (internal ratings-based approach mit steigenden Risikogewichten, die Banken teilweise nach eigenen Verfahren festsetzen können), die zentral für die Ermittlung der regulatorischen risikogewichteten Aktiva sind, bleiben für die Kreditvergabe weitgehend unverändert.

Das Regelwerk von Basel III zeichnet sich durch eine stärkere Berücksichtigung von makroprudentialen Grundsätzen aus. Den negativen makroökonomischen Auswirkungen (z. B. Kreditbeschränkungen, Kreditverteuerung) während der Umsetzungsphase wird u. a. durch eine lange und schrittweise Einführung der neuen Regulierungsmaßnahmen begegnet. Die lange Umsetzungsphase soll die Banken in die Lage versetzen, die neuen Eigenkapitalvorschriften vorrangig durch einbehaltene Gewinne und Kapitalerhöhungen zu erfüllen, ohne die Kreditvergabe an den Unternehmens- und Haushaltssektor zu gefährden.

Gemäß den makroökonomischen Studien der BIZ (2010) und der OECD (*Slovik – Courmède*, 2011) über die potentiellen gesamtwirtschaftlichen Kosten der Verschärfung des internationalen Bankenregulativs dürften die Wachstumseinbußen nur mäßig sein: In beiden Studien hat eine Erhöhung des regulatorischen Eigenkapitals einen durchschnittlichen Anstieg der Zinssätze um ungefähr 15 Basispunkte zur Folge, daraus ergibt sich jeweils eine Dämpfung des BIP-Wachstums um 0,04 Prozentpunkte p. a. (etwa –0,2 Prozentpunkte nach 5 Jahren). Unterschiede in der Gesamtkostenschätzung ergeben sich in den Studien aus der unterschiedlichen Einschätzung des Verhaltens der Banken: Während die BIZ-Studie annimmt, dass sich die Banken am Mindestkapitalerfordernis orientieren, geht die OECD-Studie davon aus, dass die Banken einen Risikopuffer zu den Mindestkapitalanforderungen einhalten werden. Daraus resultiert primär die Divergenz der Berechnungen zu den makroökonomischen Kosten der Basel-III-Reformen: Während die BIZ-Studie mit jährlichen Wachstumseinbußen von 0,03 bis 0,05 Prozentpunkten rechnet, kommt die OECD-Studie zu einem höheren negativen Effekt (durchschnittlich 0,05 bis 0,15 Prozentpunkte jährlich). Die OECD schätzt die volkswirtschaftlichen Kosten für den Euro-Raum auf etwa 0,38% (Basel III bis 2015) bis 1,14% des BIP (Basel III bis 2019).

Für Österreich schätzte das IHS (*Felderer – Fortin – Breinlinger*, 2011) die volkswirtschaftlichen Kosten der Einführung von Basel III auf etwa 1,2% bis 2,5% des BIP innerhalb von 5 Jahren. Dabei wird ein Rückgang des Kreditvolumens um 10% bis 20% angenommen und ein deutlicher Anstieg der Kreditkosten erwartet. Die österreichische Finanzmarktaufsicht (FMA) teilt diese Einschätzung nicht und spricht unter Hinweis auf die Studie der BIZ von vernachlässigbaren Kreditkosten von Basel III für die österreichische Wirtschaft.

Die Einschätzungen der EU (*Europäische Kommission*, 2011) werden davon geleitet, ob die Erhöhung der Finanzierungskosten durch Basel III vollständig oder teilweise durch Änderungen der Kapitalstruktur im Unternehmenssektor kompensiert wird (Modigliani-Miller-Theorem). Wird sie nicht kompensiert, so dämpft dies das BIP im Eu-

## Potentielle makroökonomische Auswirkungen

ro-Raum über 8 Jahre kumuliert um 0,36%, bei einer Kompensation sind die Kosten vernachlässigbar.

Demnach sind zwei mögliche gesamtwirtschaftlich negative Effekte von Basel III zu unterscheiden:

- Preiseffekte durch Erhöhung der Kreditkosten und
- Mengeneffekte durch Verringerung des Kreditangebotes.

Der durch Basel III zu erwartende Anstieg der Kreditkosten wird überwiegend auf 0,3 bis 0,5 Prozentpunkte geschätzt. Diese Auswirkungen liegen weit unter den möglichen Auswirkungen von Zinsschritten der EZB im Falle eines Wirtschaftsaufschwungs und der Risikoaufschläge, die Banken ihren "Nicht-Prime-Kunden" verrechnen. Darüber hinaus sind Kreditkosten steuerlich absetzbar, sodass dem Preiseffekt ökonomisch deutlich geringere Bedeutung zukommt als den möglichen negativen Auswirkungen auf das Kreditvolumen (Mengeneffekt).

Aus diesem Grund beschäftigt sich die vorliegende empirische Untersuchung primär mit dem gesamtwirtschaftlich bedeutsameren Mengenargument und den Auswirkungen von Kreditbeschränkungen, die durch Eigenkapitalknappheit der Banken verursacht werden können ("credit crunch" durch "capital crunch").

Der Zusammenhang zwischen dem Eigenkapital von Banken und ihrem Intermediationsverhalten wurde seit der Einführung der ersten Basler Eigenkapitalvereinbarung zu einem wichtigen Forschungsthema in der bankwissenschaftlichen Literatur.

In einem mittlerweile klassischen theoretischen Beitrag zeigen *Diamond – Rajan* (2000), dass Eigenkapital die Intermediationsleistung von Banken schmälern kann. Depositen würden die stärkste Disziplinierungswirkung auf Banken ausüben (hard constraint). Im Fall von Fehlleistungen des Bankmanagements reagieren rationale Sparer mit einem sofortigen Abzug ihrer Einlagen, ohne mit dem Management in Verhandlungen zu treten (collective action problem). Einlegern werden in diesem Fall nach dem Grundsatz "first come, first serve" ihre Depositen zum Nominalwert zurückerstattet, bis die Liquiditätsreserven der Bank aufgebraucht sind. Reichen die Liquiditätsreserven einer Bank nicht für die vollständige Rückerstattung aller Depositen, wird die Bank geschlossen. Dieses Bedrohungspotential der Depositen zur Disziplinierung des Managements haben Anteilseigner einer Bank nicht – Eigenkapital kann von den Anteilseignern bei Fehlleistungen des Bankmanagements nicht abgezogen werden. Die Eigentümer haben nur die Möglichkeit, das Management auszutauschen oder die Bank zu schließen. In beiden Fällen hat das Management gegenüber den Anteilseignern einen Verhandlungsvorteil, der das Disziplinierungspotential der Anteilseigner abschwächt (soft constraint). Dies motiviert bzw. stützt die (theoretische) Hypothese, dass die Effizienz der Intermediationsleistung (Kreditvergabe) von Banken durch Eigenkapital gedämpft, durch Depositen hingegen gestärkt wird.

Dieser Zusammenhang wird durch eine staatlich garantierte Einlagensicherung nicht außer Kraft gesetzt, aber so stark abgeschwächt, dass die Disziplinierungswirkung eines "Bankenruns" vernachlässigbar wird. Darüber hinaus ist die Disziplinierung des Managements durch Einleger nur dann gesamtwirtschaftlich wünschenswert, wenn nur jene Banken mit Runs bedroht werden, deren Management tatsächlich inferior ist. Werden hingegen auch vermeintliche Fehlleistungen durch Runs bestraft, sind die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen nachteilig. Die gesamtwirtschaftlich erwünschte Disziplinierungswirkung durch Depositen geht verloren, weil auch Banken mit hoher Intermediationsleistung durch Runs bzw. systemische Schocks zur Schließung gezwungen werden. Nach *Diamond – Rajan* (2000) sind daher Mindesteigenkapitalerfordernisse für Banken gesamtwirtschaftlich First-best-Lösungen, wenn Depositen ihre Kontroll- und Überwachungsfunktion lediglich suboptimal wahrnehmen (können) bzw. systemische Schocks nicht ausgeschlossen werden können. Die optimale Mindesteigenkapitalhaltung durch Banken wird in *Diamond – Rajan* (2000) durch das Kontrolldefizit der Depositen bzw. durch die gesamtwirtschaftlich wünschenswerte Schockresistenz von Banken bestimmt.

---

## Eigenkapital und Intermediation: Konzept und Theorie

Ähnlich erachten *Dewatripont – Tirole* (1994) Mindesteigenkapitalerfordernisse für Banken als gesamtwirtschaftlich notwendig, um exzessives "Leveraging" und "Risk-taking" zulasten der Einleger (bzw. zugunsten der Anteilseigner) zu begrenzen.

Die theoretisch nur relativ zu bestimmende Bedeutung von Eigenkapital für die Effizienz der Intermediationsleistung von Banken erleichtert das Verständnis dafür, dass in der bankwirtschaftlichen Praxis Eigenkapital nicht als "soft constraint", sondern als "hard constraint" empfunden wird. Letzteres gilt insbesondere für regulatorische Mindesteigenkapitalerfordernisse, deren zentrale Zielsetzung ist, die Funktionsfähigkeit des Bankensystems selbst unter den devastierenden Bedingungen von systemischen Schocks zu gewährleisten (dass die optimale regulatorische Mindesteigenkapitalgrenze sehr schwierig zu bestimmen ist, hat die jüngste Finanzmarktkrise gezeigt). Unter eigenkapitalbasierten Regulierungsbedingungen wird in einer systemischen Krise eine Kreditklemme (Kreditrationierung) kaum durch überdurchschnittlich "kapitalisierte" Banken und die damit zusammenhängenden (theoretischen) Corporate-Governance-Probleme verursacht, sondern vorwiegend durch Banken mit suboptimaler Eigenkapitalausstattung (capital crunch).

Unterkapitalisierte Banken versuchen, regulatorische Mindesteigenkapitalerfordernisse – in der Regel – durch Aktivatenaustausch und/oder Bilanzverkürzung (Deleveraging) zu erfüllen. Dies hat zumeist eine Einschränkung der Intermediationsleistung vor allem gegenüber jenen Wirtschaftssektoren zur Folge, deren Kreditrisiken aus aufsichtsrechtlicher Sicht als überdurchschnittlich hoch gelten und deshalb überdurchschnittlich viel regulatorisches Kapital binden. Dazu zählen vor allem Kredite an den privaten Unternehmenssektor, und hier insbesondere an kleine und mittlere nichtfinanzielle Unternehmen.

Die ökonometrische Analyse dieses spezifischen Wirkungszusammenhangs zwischen den Eigenkapitalerfordernissen und der Kreditgewährung an den Unternehmenssektor auf der Grundlage von Mikrodaten (Einzelbankdaten, Einzelunternehmensdaten) steht im Zentrum des empirischen Teils der vorliegenden Arbeit.

---

## Kreditverhalten von kleinen und mittleren österreichischen Banken

---

## Methodische und Datenbeschränkungen

Umfang und Tiefe der mikroökonometrischen Analyse des Kreditverhaltens der österreichischen Banken gegenüber Klein- und Mittelbetrieben werden primär durch Umfang und Qualität der verfügbaren Daten bestimmt. Obgleich die Datengrundlagen für die vorliegende Untersuchung von außerordentlich hoher Qualität (und Quantität) sind, erlauben sie dennoch eine nur sehr unvollständige Abbildung der Kreditbeziehung zwischen Banken und Kommerzkunden. Vor allem stehen bankenaufsichtliche Datenschutzregelungen einem unbegrenzten Zugang zu jenen Einzelbankdaten entgegen, die eine umfassende Analyse der Kreditbeziehungen zwischen Banken und Kreditkunden ermöglichen würden. Für die vorliegende Untersuchung wären vor allem das aushaftende Kreditvolumen und das Volumen der Neukredite an Kleinbetriebe, die risikogewichteten Eigenkapitalquoten nach Basel I und Basel II und die Zusammensetzung des Kreditportefeuilles nach bankinternen bzw. regulatorischen Bonitätskriterien (z. B. standardgewichtet nach Basel I, intern risikobewertet nach Basel II), jeweils auf Basis von Einzelbanken erforderlich gewesen. Teilweise konnten anhand der Unternehmensdatenbank des Kreditschutzverbandes von 1870 einzelne Unternehmen zu ihren Hausbanken zugeordnet werden.

Schätztechnische Probleme ergeben sich besonders durch den Umstand, dass sowohl Einzelbank- als auch Einzelunternehmensdaten (fast) ausschließlich aus unkonsolidierten Jahresabschlüssen bzw. "Rohbilanzen" bestehen. Solche "Endogenitätsprobleme" entstehen in der angewandten Ökonometrie u. a. dann, wenn wechselseitige Beeinflussung von abhängiger und erklärender Variabler die Schätzergebnisse verfälscht und damit die Klärung des "Kausalnexus" erschwert oder unmöglich macht. Die Existenz von Endogenität ist in der empirischen Wirtschaftsforschung allgegenwärtig, sie wird durch die in der Wirtschaftsstatistik üblichen Datenerfassungssysteme noch "artifizial" vervielfacht (z. B. durch die Konzeption der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung). Die bilanztechnische Mechanik der Jahresabschlussdaten von Unternehmen, wie sie u. a. dieser Studie zugrunde liegen, erzeugt z. B. auf Unternehmensebene jene "artifizialen Endogenitäten", die sich teilweise bis auf die volkswirtschaftlichen Datensysteme erstrecken. So ergäbe sich eine artifizielle Endo-

genität, wenn Veränderungen auf der Aktivseite einer Bank durch Veränderungen der Eigenkapitalquote nach Basel I oder Basel II erklärt würde, ohne über zusätzliche interne Informationen (Entscheidungsgrundlagen der Bank) zu verfügen. Die Kausalbeziehung zwischen beiden Aktivitäten wäre extern nicht zu bestimmen, da z. B. ein eigenkapitalsparender Aktivtausch per definitionem eine Erhöhung der regulatorischen risikogewichteten Eigenkapitalquote bedingt (unter der Annahme, dass alle anderen Faktoren unverändert bleiben).

Die analytischen Begrenzungen durch Datenmangel und Endogenität werden in der Folge durch eine möglichst "variablenkonforme" Spezifikation des Schätzmodells gemildert. Diese Vorgangsweise erwies sich gegenüber den methodischen Optionen (z. B. Verwendung von Instrumentvariablen) als überlegen<sup>2)</sup>.

Um die zentrale Forschungsfrage nach dem Einfluss der Eigenkapitalausstattung von Banken (vorwiegend nach Basel I) auf deren Kreditverhalten gegenüber Klein- und Mittelbetrieben zwischen 2004 und 2009 beantworten zu können, ohne den Umfang der Kredite an Kleinunternehmen und die Höhe der regulatorischen Eigenkapitalquote (nach Basel I bzw. Basel II) je Bank zu kennen, wurden folgende Annäherungen getroffen:

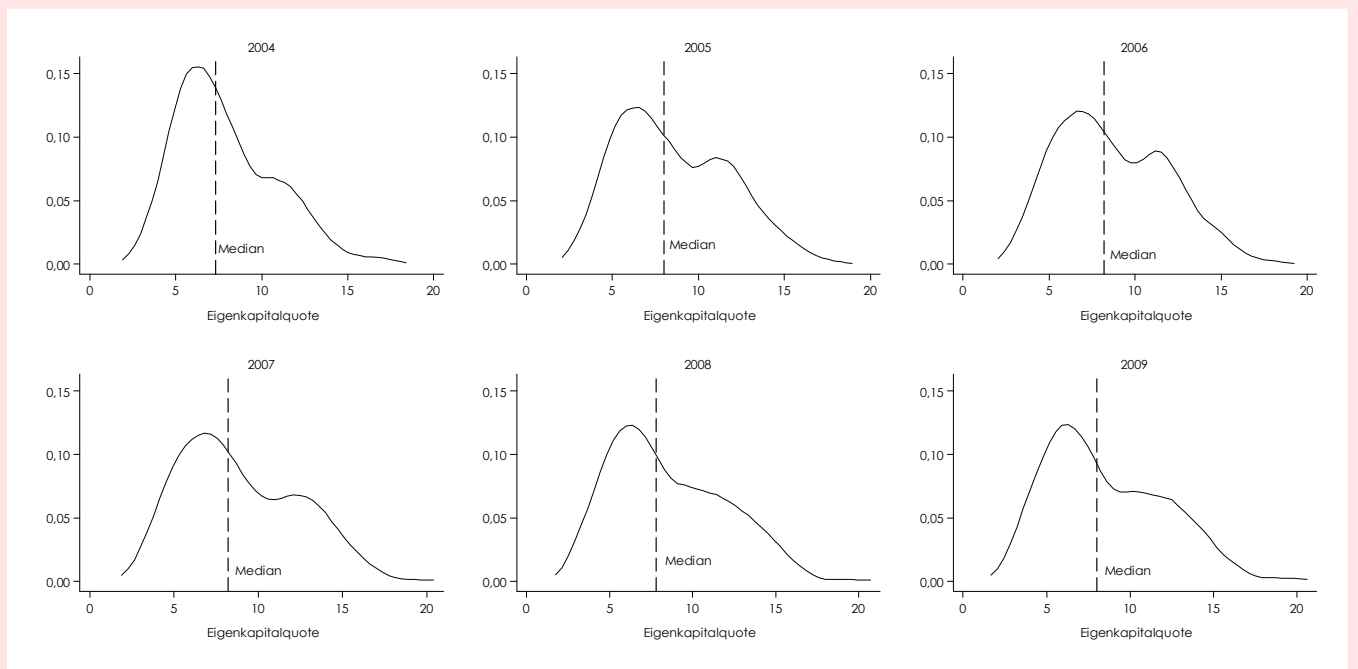
- Durch die Eingrenzung des WIFO-OeNB-Bankenpanels auf kleine und mittlere Regionalbanken (etwa 650 Geschäftsbanken aus dem Sparkassen-, Raiffeisen- und Volksbankensektor mit einer Bilanzsumme von jeweils höchstens 2 Mrd. €) sollten deren bilanzmäßig ausgewiesene Kredite an nichtfinanzielle Unternehmen zum Großteil Krediten an Kleinunternehmen sein. Das Kreditvolumen der kleinen und mittleren Banken umfasst mehr als 50% der gesamten von österreichischen Banken gewährten Unternehmenskredite.
- Die regulatorische Eigenkapitalquote nach Basel I und Basel II wurde durch das harte Kernkapital (gezeichnetes Stammkapital plus Rücklagen) in Prozent der Bilanzsumme approximiert. Diese nicht risikogewichtete Eigenkapitalquote liegt für kleine Banken sehr nahe an der regulatorischen Eigenkapitalquote nach Basel I. So sollten etwa die Rückwirkungen eines eigenkapitalsparenden Aktivtausches bei dieser Eigenkapitaldefinition zu vernachlässigen sein (die einfache Eigenkapitalquote auf Einzelbankebene wird zumindest schwach exogen angenommen). Die negativen Abweichungen werden größer, je mehr mindesteigenkapitalsparende Aktiva-Optionen einer Bank zur Verfügung stehen. Große Banken haben mehr Optionen, daher sind für sie auch die negativen Abweichungen größer. Der Median der Häufigkeitsverteilung der "einfachen Eigenkapitalquote" der kleinen und mittleren Regionalbanken zwischen 2004 und 2009 liegt nahe bei 8% (Basel-Marke), und zwar in jedem Jahr der Untersuchungsperiode. Ferner ist die Verteilung rechtsschief, der Großteil der Banken mit einer Eigenkapitalquote unter 8% unterschreitet diese Marke um höchstens 2 Prozentpunkte (Abbildung 1). Die 8%-Marke ist somit ein plausibler Richtwert für die Identifizierung von regulatorisch ausreichend (bzw. marktkonform) kapitalisierten Banken unter dem Regime von Basel I.
- Die jährliche absolute Veränderung des Kreditvolumens an nichtfinanzielle Unternehmen in Relation zur Bilanzsumme des Vorjahres einer Bank bildet als endogene (zu erklärende) Variable einen Aktivtausch zwischen Unternehmenskrediten, die nach Basel I voll mit Eigenkapital unterlegt werden mussten (d. h. ein Unternehmenskredit von 100 Einheiten erforderte eine Eigenkapitalunterlegung von 8 Einheiten), und Aktiva, die (zumeist) mit geringerem Eigenkapital unterlegt werden mussten, zumindest der Richtung nach hinreichend genau ab. Durch die Normierung auf die Bilanzsumme wird der Effekt des Aktivtausches tendenziell mitberücksichtigt. Im erweiterten Schätzmodell, das auf die Analyse des Wirkungszusammenhanges zwischen der Kapitalstruktur der Unternehmen und der Eigenkapitalausstattung ihrer Hausbanken abstellt, wird dieser Indikator auf Basis

<sup>2)</sup> Die methodische Überlegenheit von Instrumentvariablen-Schätzern wird in der Anwendung häufig durch den Mangel an geeigneten Instrumentvariablen geschmälert.

der korrespondierenden Passiva-Positionen (d. h. der Bankverbindlichkeiten) des jeweiligen Unternehmens berechnet.

- Veränderungen der endogenen Variablen, verursacht durch realwirtschaftliche Schocks bzw. zyklisch determinierte Nachfrage nach Krediten, werden durch den Output Gap (die Abweichung des realen BIP vom gesamtwirtschaftlichen Potential Output in Prozent des Potential Output) abgebildet. Geldpolitische Schocks bzw. kostenbedingte Änderungen der Kreditnachfrage werden durch einen gewichteten realen Zinssatz für Unternehmenskredite, basierend auf Inflationserwartungen, berücksichtigt. Diese Variablen wirken über die makroökonomische Ebene und sind daher für die einzelnen Banken strikt exogen.
- Das erweiterte Schätzmodell enthält zusätzliche unternehmensbezogene Variable, insbesondere das KSV-Rating eines Unternehmens.

Abbildung 1: Kerndichteschätzung der Eigenkapitalquote von kleinen und mittleren Banken



Q: WIFO-OeNB-Bankenpanel.

Das Basismodell für die Schätzungen hat demnach folgende Struktur (siehe dazu *Honda, 2002, Hahn, 2005*):

$$(1) \quad \frac{\Delta L_{i,t}}{A_{i,t-1}} = \beta_0 + \sum_{i=1}^n \mu_i + \beta_1 K_{i,t} + \beta_2 \ln A_{i,t} + \beta_3 Y_t + \beta_4 R_t + \varepsilon_{i,t},$$

$$i = 1, 2, \dots, 650, \quad t = 2005, \dots, 2009.$$

$\Delta L_{i,t}$  ... absolute Veränderung der Unternehmenskredite der Bank  $i$  in der Periode  $t$ ,  $A_{i,t-1}$  ... Bilanzsumme der Bank  $i$  zu Beginn der Periode  $t$ ,  $K_{i,t}$  ... einfache Eigenkapitalquote von Bank  $i$  in der Periode  $t$ ,  $Y_t$  ... gesamtwirtschaftlichen Output Gap,  $R_t$  ... mit den Inflationserwartungen für die Periode  $t$  bereinigter Zinssatz für Unternehmenskredite in der Periode  $t$ ,  $\mu_i$  ... bankspezifische fixe Effekte der Bank  $i$ ,  $\varepsilon_{i,t}$  ... verbleibende stochastische Effekte.

$$(2) \quad \frac{\Delta LE_{j,t}}{AE_{j,t-1}} = \beta_0 + \sum_{j=1}^m v_j + \beta_1 K_{j,t} + \beta_2 \ln AE_{j,t} + \beta_3 Y_t + \beta_4 R_t + \ln ZE_{j,t} + \varepsilon_{j,t},$$

Im erweiterten Schätzansatz (2) wird die endogene Variable durch die korrespondierende Passiva-Positionen bzw. durch die absolute Veränderung der Bankverbindlichkeiten  $\Delta LE_{j,t}$  des Unternehmens  $j$  in der Periode  $t$ , normiert durch die Bilanzsumme des Unternehmens  $j$  zu Beginn der Periode  $t$ ,  $AE_{j,t-1}$ , ersetzt. Als zusätzlich er-

summe des Unternehmens  $j$  zu Beginn der Periode  $t$ ,  $AE_{j,t-1}$ , ersetzt. Als zusätzlich erklärende Variable wird das KSV-Rating des Unternehmens  $j$  in der Periode  $t$ ,  $ZE_{j,t}$ , in das Schätzmodell aufgenommen;  $v_j$  ... unternehmensspezifische fixe Effekte des Unternehmens  $j$ ,  $K_{i,j,t}$  ... einfache Eigenkapitalquote der das Unternehmen  $j$  kreditfinanzierenden Hausbank  $i$  in der Periode  $t$ .

Die ökonometrischen Schätzungen von Modell (1) und (2) basieren auf einem umfangreichen, vernetzten Unternehmen-Banken-Panel für die Periode 2004 bis 2009 (Übersicht 2):

- Einzelbankdaten für alle österreichischen Kreditinstitute (mehr als 800 Institute aus dem WIFO-OeNB-Bankenpanel, im Wesentlichen Bilanzdaten),
- Unternehmensdaten (einschließlich Rating) für nichtfinanzielle Unternehmen (etwa 7.000 Unternehmen aus der KSV1870-Unternehmensdatenbank, im Wesentlichen Bilanzdaten, Umsatz, Beschäftigte, Rating),
- Zusammenführung beider Datenpanels über Nennung der Hausbank(en) jedes Unternehmens im KSV1870-Unternehmenssample.

### Übersicht 2: Definitionen und Variable

#### Bankenregressionen

<i>kmubank</i>	Kleine und mittlere Banken
<i>regbank</i>	Regional und lokal tätige Banken
<i>ekq</i>	Stammkapital und Rücklagen in % der Bilanzsumme
<i>spas</i>	Bilanzsumme
<i>lspas</i>	Bilanzsumme, Logarithmus
<i>Δknfu</i>	Kredite an nichtfinanzielle Unternehmen, absolute Vorjahresveränderung
<i>creationb</i>	Absolute Vorjahresveränderung der Kredite an nichtfinanzielle Unternehmen in % der Bilanzsumme der Vorperiode

#### Unternehmensregressionen

<i>comsec</i>	Aktienbanken, Sparkassen, Raiffeisenbanken, Volksbanken, Hypothekarkonten
<i>lksvrat</i>	Rating des Kreditschutzverbandes, Logarithmus
<i>lspasu</i>	Bilanzsumme, Logarithmus
<i>creationvb</i>	Absolute Vorjahresveränderung der Verbindlichkeiten in % der Bilanzsumme der Vorperiode
<i>kmu</i>	Unternehmen mit Umsätzen unter 10 Mio. €

#### Makrovariable

<i>crisis</i>	Dummy-Variable für die Finanzmarktkrise, 2008 = 1 und 2009 = 1
<i>gap</i>	Abweichung des realen BIP vom gesamtwirtschaftlichen Potential Output in % des Potential Output, laut OeNB
<i>realzinsl_unter</i>	Zinssatz für neu vergebene Unternehmenskredite (gewichtet nach ihrem Volumen) abzüglich der erwarteten Inflationsrate, basierend auf den Erwartungen von Consensus Economics

Q: WIFO-OeNB-Bankenpanel, OeNB, KSV1870.

Die Schätzungen für Modell (1) und (2) wurden mit panelökonometrischen Verfahren (robuste Fixe-Effekte-Schätzer) durchgeführt. Dieser Schätzansatz wird durch einschlägige Spezifikationstests für Paneldatenmodelle gestützt (z. B. Hausman-Test). Die Schätzergebnisse für Modell (2) wurden um Cluster-Effekte auf der Ebene von NACE-Zweistellern bereinigt.

Die Koeffizienten der makroökonomischen Variablen in Modell (1) (Bankenregressionen; Übersicht 3) sind durchwegs hoch signifikant und entsprechen den Erwartungen. Ein positiver gesamtwirtschaftlicher Output Gap verursacht einen Anstieg der Nachfrage nach Unternehmenskrediten, ein Anstieg der realen Kreditkosten wirkt auf die Kreditnachfrage dämpfend. Dies gilt für alle kleinen und mittleren Banken, unabhängig ob sie schwach (regulatorische Eigenkapitalquote unter 8%) oder stark (Eigenkapitalquote über 8%) kapitalisiert sind. Nur bei regulatorisch schwach kapitalisierten kleinen und mittleren Banken ergibt sich aber ein signifikant negativer Einfluss der Eigenkapitalausstattung einer Bank auf die Vergabe von Unternehmenskrediten. Wird die Finanzmarktkrise 2008/09 explizit berücksichtigt (Dummy-Variable *crisis*), dann signalisiert der Koeffizient der Krisenvariablen zumindest für die kleinen und mittleren Banken keine beschränkende Wirkung auf die Unternehmenskredite durch diesen Sondereffekt. Da nahezu 80% der von kleinen und mittleren Banken gewährten Kredite von Banken begeben werden, die nach der vorliegenden Definition als

## Datengrundlagen

## Schätzergebnisse

regulatorisch schwach kapitalisiert gelten und daher in der Kreditvergabe durch knappes Eigenkapital beschränkt werden, haben die Schätzergebnisse besonders große wirtschaftspolitische Bedeutung.

Übersicht 3: Ergebnisse der Bankenregressionen – Modell (1) (robuste Schätzer)

Endogene Variable: *creationb*

Exogene Variable	Ohne marginale Effekte der Finanzmarktkrise		Mit marginalen Effekten der Finanzmarktkrise	
	<i>regbank</i> <i>kmubank</i> <i>ekq &lt; 8%</i>	<i>regbank</i> <i>kmubank</i> <i>ekq &gt; 8%</i>	<i>regbank</i> <i>kmubank</i> <i>ekq &lt; 8%</i>	<i>regbank</i> <i>kmubank</i> <i>ekq &gt; 8%</i>
<i>lspas</i>	0,0442 (0,000)	0,0259 (0,003)	0,0150 (0,310)	0,0296 (0,026)
<i>gap</i>	0,0080 (0,000)	0,0066 (0,001)	0,0073 (0,000)	0,0068 (0,000)
<i>realzins1_unter</i>	- 0,0169 (0,000)	- 0,0103 (0,016)	- 0,0152 (0,000)	- 0,0107 (0,008)
<i>ekq</i>	- 0,0065 (0,007)	0,0012 (0,320)	- 0,0060 (0,011)	0,0012 (0,289)
<i>crisis</i>			0,0064 (0,001)	- 0,0011 (0,641)
Konstante	- 0,1393 (0,027)	- 0,1105 (0,009)	- 0,1230 (0,867)	- 0,1276 (0,042)
Fixe bankspezifische Effekte	Ja	Ja	Ja	Ja
Zahl der Beobachtungen	1.499	1.530	1.499	1.530
Zahl der Banken	335	346	335	346
Untersuchungsperiode		2005 bis 2009		

Q: WIFO-OeNB-Bankenpanel. Kursive Zahlen in Klammern . . . *p*-Werte.

Zusätzliche Ergebnisse zu den Bankenregressionen

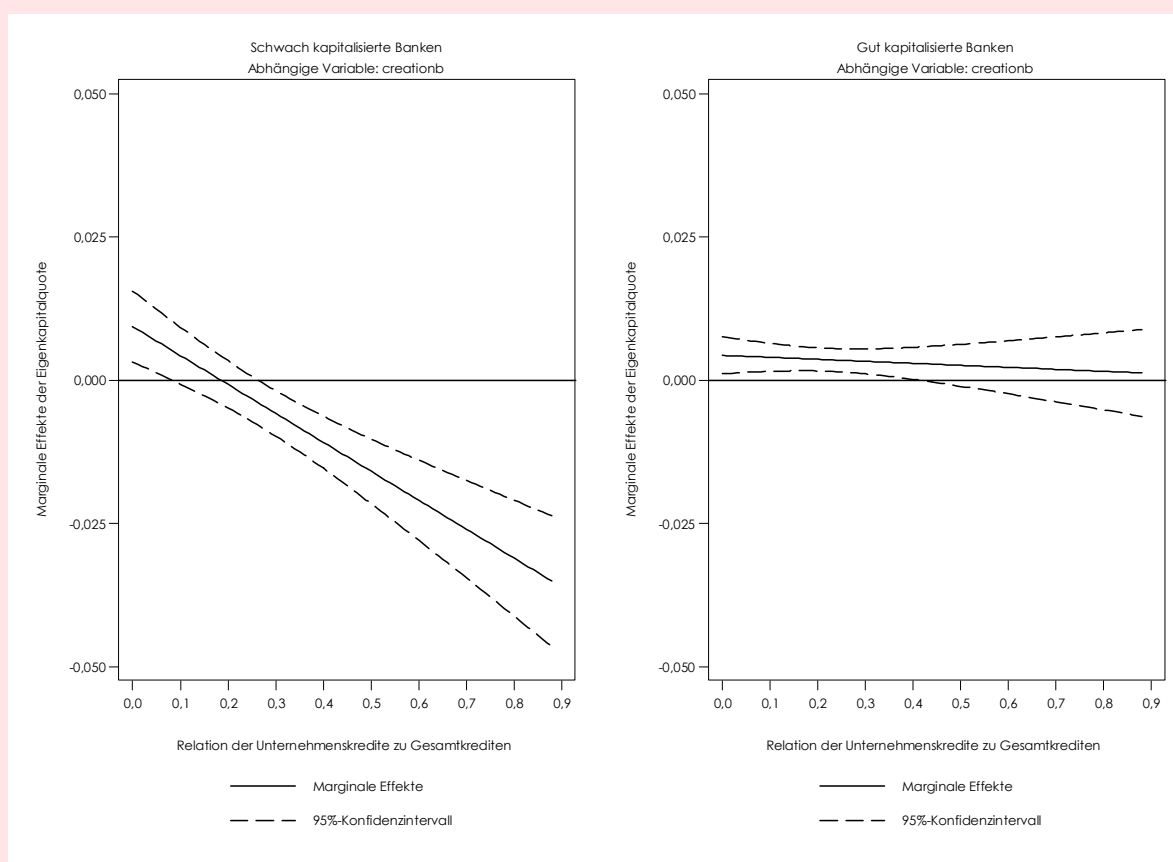
Zusätzlich zu den hier beschriebenen Bankenregressionen wurden weitere Spezifikationen gerechnet, um die Robustheit der Ergebnisse zu überprüfen. In einer dieser Spezifikationen wurde die Interaktion der Eigenkapitalquote mit dem Anteil der Unternehmenskredite an den Gesamtkrediten auf Einzelbankenebene explizit berücksichtigt. Der Koeffizient für das Eigenkapital ist dann abhängig vom Unternehmenskreditbestand. Abbildung 2 zeigt den marginalen Effekt der Eigenkapitalquote in Abhängigkeit vom Anteil der Unternehmenskredite im Kreditportfolio der Vorperiode auf die laufende Veränderung der Unternehmenskredite im Verhältnis zur Bilanzsumme der Vorperiode. Panel A bildet diesen Zusammenhang für schwach kapitalisierte Banken (Eigenkapitalquote unter 8%) und Panel B für gut kapitalisierte Banken ab (Eigenkapitalquote über 8%). Ein Interaktionseffekt tritt nur bei schwach kapitalisierten Banken auf, und eine eigenkapitalbedingte Abnahme der Unternehmenskredite wird wesentlich durch das Gewicht der Unternehmenskredite in der Bankbilanz bestimmt: Je größer das Engagement der Bank im Unternehmenskreditgeschäft, desto größer ist der Rückgang der Kredite durch Eigenkapitalchwäche.

Die Ergebnisse für Modell (1) werden durch die Schätzergebnisse für Modell (2) (Übersicht 4) zusätzlich gestützt. In diesem Modell werden explizit Kredite an kleine und mittlere Unternehmen berücksichtigt. Hier werden nur Ergebnisse für jene Unternehmen präsentiert, die ihren Hausbanken (Hauptbank 1 und Hauptbank 2) eindeutig zugeordnet werden können. Zusätzlich geht in das Modell der Einfluss der Bonität eines Unternehmens (gemessen durch das Ratingsystem des KSV1870) auf dessen Kreditfinanzierung ein. Die Berechnungen wurden für alle Unternehmensgrößen und gesondert für kleine und mittlere Unternehmen durchgeführt. Übersicht 4 weist nur die Ergebnisse für die regulatorisch schwach kapitalisierten Banken aus (ohne Einschränkung auf die kleinen und mittleren Banken). Die Ergebnisse für die "Hauptbank 1" als wichtigste Bankverbindung eines Unternehmens stehen nicht nur auf einer breiteren Datenbasis, sie sind auch inhaltlich bedeutsamer als jene für die "Hauptbank 2". Erwartungsgemäß hat ein schlechteres Rating eines Unternehmens eine begrenzende Wirkung auf dessen Kreditfinanzierung. Das zentrale Interesse gilt jedoch dem Einfluss der Eigenkapitalausstattung der Hausbank auf die Kreditver-

eine Einschränkung der Kreditgewährung von regulatorisch schwach kapitalisierten Hausbanken vor allem auf die Kreditfinanzierung von kleinen und mittleren Unternehmen aus (Übersicht 4, Spalte 2). Die Krisenvariable in Modell (2) ist hoch signifikant und weist ein negatives Vorzeichen auf. Demnach hätten die Unternehmen ihre Verschuldungsposition in der Finanzmarktkrise 2008/09 autonom verringert und wären nicht durch ihre Hausbanken dazu gezwungen worden (in Modell (1) ist der Einfluss der Krisenvariablen positiv). Diese Interpretation ist dann zulässig, wenn Modell (2) als Abbildung der Kreditnachfragefunktion der Unternehmen gedeutet wird. Die Eigenkapitalquote der Hausbank in Modell (2) kann als exogene Variable verstanden werden, die nur die Kreditangebotsfunktion verschiebt, wodurch die Nachfragefunktion identifizierbar wird.

Abbildung 2: Interaktion zwischen der Veränderung der Unternehmenskredite und der Eigenkapitalquote von Banken, die kleine und mittlere Unternehmen finanzieren

Marginale Effekte einer Anhebung der Eigenkapitalquote bei einem Anstieg des Anteils der Unternehmenskredite am Kreditvolumen



Q: WIFO-OeNB-Bankenpanel.

Die Robustheitstests bestätigen den negativen Zusammenhang zwischen relativ schwacher Eigenkapitalausstattung einer Bank und Einschränkung der Kreditgewährung<sup>3)</sup>.

<sup>3)</sup> Die Ergebnisse der Robustheitstests werden auf Anfrage zur Verfügung gestellt.

Übersicht 4: Ergebnisse Unternehmensregressionen – Modell (2)  
(Cluster NACE-Zweisteller)

Endogene Variable: *creationvb*

Exogene Variable	Hauptbank 1		Hauptbank 2	
	<i>comsec</i> <i>ekq &lt; 8%</i>	<i>comsec</i> <i>ekq &lt; 8%</i> <i>kmu</i>	<i>comsec</i> <i>ekq &lt; 8%</i>	<i>comsec</i> <i>ekq &lt; 8%</i> <i>kmu</i>
<i>lspasu</i>	0,3221 (0,000)	0,3049 (0,001)	0,3099 (0,000)	0,2582 (0,059)
<i>lksvrat</i>	- 0,1577 (0,001)	- 0,1535 (0,044)	- 0,0485 (0,290)	0,0048 (0,985)
<i>gap</i>	0,0204 (0,001)	0,0014 (0,921)	0,0366 (0,000)	0,0380 (0,202)
<i>realzins1_unter</i>	- 0,0495 (0,000)	- 0,0160 (0,567)	- 0,0853 (0,000)	- 0,0926 (0,177)
<i>ekq</i>	- 0,0064 (0,062)	- 0,0172 (0,007)	- 0,0117 (0,051)	0,0140 (0,465)
<i>crisis</i>	- 0,0794 (0,000)	- 0,0640 (0,001)	- 0,0778 (0,000)	- 0,0824 (0,156)
Konstante	- 4,3844 (0,000)	- 3,8151 (0,029)	- 4,7840 (0,000)	- 4,0610 (0,068)
Fixe unternehmensspezifische Effekte	Ja	Ja	Ja	Ja
Zahl der Beobachtungen	6.426	861	1.514	181
Zahl der Unternehmen	1.826	227	326	38
Zahl der Hauptbanken	82	37	79	20
Untersuchungsperiode	2005 bis 2009			

Q: WIFO-OeNB-KSV-Panel. Kursive Zahlen in Klammern . . . *p*-Werte.

Die Ergebnisse der Schätzungen, die primär auf die regulatorischen Bedingungen unter Basel I (und ansatzweise Basel II) abstellen, lassen unter bestimmten Einschränkungen gut gesicherte qualitative "Vermutungen" hinsichtlich der zu erwartenden Effekte von Basel III auf die Kreditfinanzierung von Kleinunternehmen in Österreich zu. Unter den Regulationsbedingungen von Basel I wurden etwa 40% der gesamten Unternehmenskredite bzw. 80% der Kredite an Kleinunternehmen (WIFO-OeNB-Bankenpanel) von Banken gewährt, deren Kreditaktivitäten durch unzureichende Eigenkapitalausstattung beschränkt sind. Auch wenn die Beschränkungen für jede einzelne Bank vernachlässigbar sein sollten, wirtschaftspolitisch relevant werden sie dadurch, dass mehr als 300 kleine und mittlere Banken mit Schwerpunkt in der Finanzierung von Klein- und Mittelbetrieben diesen Beschränkungen unterliegen dürften. Die kleinen Banken erfüllen zwar überwiegend die regulatorischen Mindesteigenkapitalanforderungen nach Basel I und Basel II durch hartes Eigenkapital, die "anspruchsvollere Eigenkapitalkultur" unter dem Regime von Basel III wird aber wesentlich höhere marktbedingte Anforderungen an die Qualität des Kreditportefeuilles dieser Banken stellen. Regulatorisch ausreichend kapitalisierte kleine Banken werden durch Marktmechanismen zu wesentlich höherer Eigenkapitalhaltung angehalten, sollte ihr Kreditportfolio mit zu einseitigen oder unausgewogenen Risiken belastet sein. Letzteres gilt für die Mehrzahl der untersuchten kleinen und mittleren österreichischen Banken, denen durch die Begrenztheit ihres Marktes kaum andere Optionen zur Steuerung ihres Kreditrisikos zur Verfügung stehen, als die Kreditmenge nach Maßgabe ihres verfügbaren Risikokapitals (hartes Eigenkapital) zu beschränken.

Vor diesem Hintergrund dürften die vorliegenden Ergebnisse eher eine Untergrenze der möglichen negativen Konsequenzen von Basel III wiedergeben bzw. diese mit hoher Wahrscheinlichkeit deutlich unterschreiten.

**Optionen zur Abschwächung gesamtwirtschaftlich negativer Effekte**

Die empirischen Ergebnisse stützen die Hypothese, dass eine Verschärfung der Eigenkapitalanforderungen für Banken mit hoher Wahrscheinlichkeit mit gesamtwirtschaftlich negativen Auswirkungen auf die Finanzierung kleiner und mittlerer Unternehmen verbunden ist, vor allem in der Übergangsphase, bis die österreichischen Banken die Eigenkapitalunterlegungen nach Basel III erfüllen.

Unter den Strukturbedingungen des österreichischen Bankensektors erzeugt die Umsetzung von Basel III (sehr wahrscheinlich) negative externe Effekte, die grundsätzlich

durch Maßnahmen der Banken (Coase-Ansatz) und/oder der Wirtschaftspolitik (Pigou-Ansatz) gemildert werden können. Die Zielrichtung dieser Maßnahmen ist, den negativen Zusammenhang zwischen Erhöhung der Eigenkapitalerfordernisse und Kreditvergabe der Banken abzuschwächen bzw. außer Kraft zu setzen.

Zu den wichtigsten bankwirtschaftlich endogenen Korrekturmöglichkeiten zählen Kooperationslösungen, basierend auf Änderungen der Geschäftsmodelle der Banken in Bezug auf die Kreditvergabe an Kleinunternehmen, Bankfusionen und Verbriefungen. Zu den wichtigsten wirtschaftspolitisch exogenen Korrekturen gehören staatliche Fördermaßnahmen für Kredite an Kleinunternehmen und/oder für Banken, die diese Unternehmen finanzieren.

Die Einführung von Basel III wird Auswirkungen auf das Geschäftsmodell von Banken haben (vgl. Härle et al., 2010, BIZ, 2010, ACCA, 2011). Mögliche negative (gesamtwirtschaftliche) Effekte dieser Änderungen des Geschäftsmodells können Banken, die schwerpunktmäßig in der Finanzierung von Kleinunternehmen tätig sind und ihre Wettbewerbsfähigkeit erhalten wollen, endogen nur durch Kooperationen und/oder Fusionen wirkungsvoll begrenzen.

Die Auswirkungen der Anpassungen von Geschäftsmodellen können nicht genau geschätzt werden, wahrscheinliche Änderungen betreffen die folgenden Bereiche:

Die *Informationsanforderungen* verändern sich: Banken werden ihr Risikomodell aktualisieren, die Datenqualität und die internen Berichtssysteme anpassen (Härle et al., 2010). Datenqualität ist eines der größten Probleme beim Management von Krediten an Kleinunternehmen: Je kleiner das Unternehmen, desto weniger zuverlässige Informationen stehen über dieses Unternehmen zur Verfügung. Kleine Unternehmen unterliegen auch einem geringeren öffentlichen Druck, der sie zur Offenlegung von Informationen zwingen würde (keine Berichtspflichten).

Die Informationsasymmetrie zwischen Unternehmen und Bank (der Unternehmer kennt die Potentiale des Unternehmens besser als Außenstehende) ist für kleine und mittlere Unternehmen besonders groß. Für die Unternehmen werden die Informationsbereitstellungskosten steigen. Allerdings dürfte in IRB-Systemen die Risikoeinschätzung von kleinen Unternehmen besser und genauer werden.

Banken halten den Betreuungsaufwand für kleine Kunden und für Kunden, bei denen Querverkäufe nicht wahrscheinlich sind, oft aus Kostengründen sehr gering. Die Betreuung von Kleinunternehmen kann daher eine Steigerung der administrativen Kosten mit sich bringen, die den Kunden weitergegeben wird, wenn es die Marktbedingungen erlauben. Dies dürfte die Kreditkosten erhöhen, aber weniger den Umfang des Kreditvolumens für kleine und mittlere Unternehmen beeinflussen.

Die *Besicherungsanforderungen* für Kredite werden nicht nur wegen Basel III, sondern auch aufgrund der verschärften Refinanzierungsbedingungen für alle Banken steigen. Nach Härle et al. (2010) wird die Einführung von Basel III deshalb die unbesicherte Kreditvergabe besonders stark beeinflussen. Dies wird die Bedeutung von Kreditgarantien erhöhen.

Kleinere und junge Unternehmen werden von höheren Besicherungsanforderungen besonders hart getroffen, weil Banken ihre Kredite an opake Unternehmen (keine Publizitätspflicht) noch stärker absichern werden als jene an transparente (vgl. ACCA, 2011). Dies könnte die Tendenz zu einer mengenmäßigen Rationierung von Krediten an Kleinunternehmen verstärken.

Das *Risikoverhalten der Banken* verändert sich: Die Banken werden in Folge der Umsetzung von Basel III voraussichtlich weniger Gewicht auf das Investment Banking und mehr Gewicht auf traditionelle Bankgeschäfte legen (BIZ, 2010). In der Folge könnten vor allem die großen Banken durch Einschränkung ihrer Investmentaktivitäten ihre Intermediationsleistung wieder deutlich anheben.

Die Banken werden dabei ihre Kreditpositionen jedoch zugunsten wenig riskanter Kreditnehmer ausweiten. Solange Kleinunternehmen als riskantere Kreditnehmer gelten, wird dies das Kreditangebot an sie dämpfen. Diesen Effekt wird die Verwendung von verbesserten Risikomanagementmethoden tendenziell abschwächen.

---

## Bankwirtschaftliche Optionen

---

### Änderung des Geschäftsmodells

Banken werden ihre Aktivitäten auch stärker zu gebührenbasierten Geschäften umschichten (z. B. Factoring; *BIZ*, 2010). Auch daraus könnte sich eine Verringerung des Kreditangebotes für Kleinunternehmen ergeben.

Sollten Kredite an Kleinunternehmen vermehrt verbrieft werden, könnte dies eine stärkere Standardisierung dieser Kredite bewirken. Die Folgen davon sind noch nicht abschätzbar. Die Verbriefung würde das Kreditvolumen für kleine und mittlere Unternehmen je Eigenkapitaleinheit erhöhen, allerdings bedeutet die Standardisierung auch eine implizite Verringerung des Wertes spezifischer Informationen, welche die Bank über den Kreditnehmer hat. Dies könnte die Tendenz zur Kreditrationierung verstärken (*ACCA*, 2011).

*Monitoring und Kontrolle* werden verschärft: Banken werden versuchen, ihre Risiken durch Convenants (Klauseln und Abreden in Kreditverträgen) und ihre Finanzierungskosten durch die Verringerung der Laufzeiten zu senken (*BIZ*, 2010). In der Finanzierung von Kleinunternehmen ist in Österreich das Roll-over von kurzfristigen Krediten zur Risikoabsicherung sehr gebräuchlich. Banken verringern damit die Informationsasymmetrie. Die Verwendung von Kreditklauseln könnte die Kreditverhandlungen erschweren und die Bedeutung von anderen Formen der Finanzierung (Factoring, Lieferantenkredite usw.) insbesondere für Mikrounternehmen erhöhen.

---

## Fusionen

*Hahn* (2007) und *Egger – Hahn* (2010) identifizieren deutlich positive Effekte von Fusionen unter kleinen und mittleren Banken in Österreich. Eine der positiven Synergien ist die Verbesserung der Voraussetzungen für die Stärkung der Eigenkapitalbasis. Größere, regional operierende Banken haben vor allem Vorteile in der Gestaltung ihres Kreditportfolios und im Risikomanagement. Wie die empirische Evidenz zeigt, senkt die Konzentration von Banksystemen und -märkten die Kreditbeschränkungen (mengenmäßig), selbst wenn sie eine Zunahme der Kreditablehnungsquoten und der Finanzierungskosten bewirkt (z. B. *Carbo-Valverde – Rodriguez-Fernandez – Udell*, 2006, *Park*, 2008, *Canales – Nanda*, 2011). Fusionen kleiner Banken zu größeren Einheiten tragen aufgrund der Struktur des österreichischen Bankensektors am stärksten zur Minderung der Intermediationsbeschränkungen bei, die durch suboptimale Unternehmensgröße bzw. Eigenkapitalschwäche von kleinen und mittleren Banken verursacht werden.

---

## Verbriefungen

Bankkredite werden auch unter Basel III die wichtigste Finanzierungsform für kleine und mittlere Unternehmen bleiben. Verbriefungen bringen Vorteile für Banken, weil durch sie, wenn nur die rangniedrigste Tranche gehalten werden muss, regulatorisches Eigenkapital optimiert werden kann. Zwar haben Verbriefungen durch die jüngste Finanzmarktkrise bzw. durch Missbrauch einiges an "Appeal" eingebüßt, sie sind jedoch unbestritten mächtige Instrumente zur Optimierung und Verteilung von Risiken, wenn berücksichtigt wird, dass Risiko immer nur verteilt, nicht aber eliminiert werden kann.

Verbriefungen bieten insbesondere Kleinunternehmen und besonders kleinen Banken deutliche Vorteile. Kleinunternehmen erhalten besseren Zugang zu Kapital. Eine mögliche Rationierung kann dadurch abgewendet werden. Ein Nachteil ist, wie erwähnt, dass die Verbriefung standardisierte Kreditverträge notwendig macht, was negative Wirkungen auf eher opake Unternehmen haben könnte.

Durch Verbriefungen können die negativen Auswirkungen von regulatorischer oder betriebswirtschaftlicher Eigenmittelknappheit kleinerer Banken gedämpft werden, da diese bei der Verbriefung von Unternehmenskrediten durch den Verkauf von Forderungen an andere Investoren weniger Eigenkapital aufbringen müssen. Gleichzeitig bewirkt die Verbriefung eine merkliche geographische Streuung des Ausfallrisikos von Krediten kleiner Banken. Zudem erhalten kleine und regionale Banken durch Verbriefungen Zugang zum Kapitalmarkt, von dem sie weitestgehend ausgeschlossen sind.

Verbriefungen von Unternehmenskrediten werden häufig staatlich organisiert. In Deutschland nimmt die Kreditanstalt für Wiederaufbau eine zentrale Rolle im Programm "Promise" ein. Verbriefungen sind häufig komplexe Transaktionen, die nur von großen Instituten bzw. staatlichen Agenturen durchgeführt werden können. Nur diese haben die Glaubwürdigkeit, Kreditrisiken effizient zu bündeln und auf dem Kapi-

talmarkt anzubieten. Der Europäische Investitionsfonds (EIF) unterstützt Verbriefungen in seinen Mitgliedsländern.

*Exkurs: Finanzierungskosten von Banken und Staatsgarantien für Banken*

Wie King (2009) in einer empirischen Untersuchung zeigt, hängen die Kapitalkosten von großen Finanzinstitutionen im Wesentlichen von den wahrgenommenen Risiken des Kapitalmarktes und den impliziten Staatsgarantien ab. Die Eigenkapitalerhöhungen im Zuge der Einführung von Basel III sollen die möglichen gesellschaftlichen Kosten von Banken Krisen senken, indem die Banken dazu gezwungen werden, mehr verlustabsorbierendes Eigenkapital zu halten. Wenn dies mit einer Verringerung der impliziten Staatsgarantien Hand in Hand geht, sollte dies die Eigenkapitalfinanzierungskosten von Banken beeinflussen.

Das Wirken dieses Mechanismus kann derzeit in Dänemark beobachtet werden: Das Bankeninsolvenzrecht wurde zulasten der Halter vorrangiger Anleihen verändert. Im Insolvenzfall können diese Investoren nicht mehr damit rechnen, dass ihre Forderungen zur Gänze erhalten bleiben. Dadurch stiegen die Refinanzierungskosten der dänischen Banken. Das macht aber auch deutlich, dass hier Ex-ante-Kosten mit Ex-post-Kosten aufgewogen werden müssen. In der vorliegenden Studie erweist sich hingegen die Steigerung der Refinanzierungskosten durch die Einführung von Basel III als nicht zentral!).

1) In der Regel werden Banken bei regulatorischer Kapitalknappheit ihr Kreditangebot rationieren. In diesem Fall verzichten Banken jedoch auf eine deutliche Anhebung der Kreditkosten, da Kreditnehmer mit hohem Unternehmensrisiko durch höhere Kreditkosten nicht abgeschreckt werden, Kreditnehmer mit relativ sicherem Unternehmenserfolg (und niedriger Varianz der erwarteten Auszahlungen) hingegen schon. Banken sind in diesem Fall vor allem an sicheren Projekten interessiert, weil sie am Unternehmenserfolg, der über die Kreditrückzahlung hinausgeht, nicht partizipieren (Stiglitz – Weiss, 1981, Cumming – Johan, 2009).

Die Wirtschaftspolitik hat die Option einer Stärkung der Eigenkapitalausstattung der Banken, sodass der negative Zusammenhang zwischen der Anhebung der Eigenkapitalerfordernisse und der Kreditvergabe verschwindet. Wie die vorliegende empirische Studie zeigt, besteht für gut kapitalisierte Banken (Eigenkapitalquote über dem Median des WIFO-OeNB-Bankensamples) kein negativer Zusammenhang zwischen Kapitalaufbau und Krediten an den Unternehmenssektor. Diese Lösung ist gesamtwirtschaftlich wünschenswert, kann aber hohe Anpassungskosten mit sich bringen. Durch Fusionen kleiner Banken könnte dies am ehesten umgesetzt werden.

**Wirtschaftspolitische Optionen**

**Stärkung der Eigenkapitalausstattung der Banken**

*Übersicht 5: Kapitalerhaltungspuffer und Ausschüttungsbeschränkungen*

Kapitalerhaltungspuffer über die harte Kernkapitalquote hinaus In % der risikogewichteten Aktiva	Ausschüttungssperre In % des Ertrages der Bank
≤ 0,625	100
> 0,625 und ≤ 1,25	80
> 1,25 und ≤ 1,875	60
> 1,875 und ≤ 2,5	40
> 2,5	0

Q: Deutsche Bundesbank (2011).

Basel III sieht bereits einen impliziten Polster für jene Banken vor, welche die Eigenkapitalvorschriften nicht erfüllen. Der Kapitalerhaltungspuffer ist zwar für Krisenfälle vorgesehen, kann aber auch den Übergang von Basel II auf Basel III für einzelne Banken zeitlich weit über 2019 hinaus abfedern. Der Kapitalerhaltungspolster von 2,5% der risikogewichteten Aktiva, der in Form von hartem Eigenkapital erbracht werden muss, ermöglicht es Banken, ohne Einschränkung des laufenden Betriebes mit der für das harte Kernkapital geforderten Mindestquote von 4,5% weiterzuarbeiten. Allerdings unterliegen Banken in dieser Situation Restriktionen hinsichtlich der Gewinnausschüttungen und anderer diskretionärer Zahlungen (Übersicht 5). Damit soll sichergestellt werden, dass die Gewinne zum Aufbau des harten Eigenkapitals verwendet

**Lockerung der Eigenkapitalanforderungen für Kredite an Kleinunternehmen**

werden. Die Einführung des Kapitalpuffers verringert somit auch die negativen Auswirkungen von Basel III für kleine Banken.

Vor allem in Deutschland und Österreich wird der Vorschlag forciert, die Kapitalanforderungen für Kredite an Kleinunternehmen zu lockern. *Berg – Uzik (2011)* schlagen vor, die Risikogewichte im Standardansatz für Kredite an kleine Unternehmen mit einem Kreditvolumen bis 1 Mio. € von 75% auf 50%, und für mittlere Unternehmen (Umsatz unter 250 Mio. €) von 100% auf 70% zu senken, jene für große Unternehmen (Umsatz über 250 Mio. €) unverändert auf 100% zu belassen. Für den fortgeschrittenen IRB-Ansatz schlagen sie ebenfalls entsprechende Änderungen der Risikogewichtung vor.

Ihre Berechnungen basieren auf einer Analyse der Assetkorrelation (Anfälligkeit für systemische Risiken) von Krediten an mittlere Unternehmen, für die sie ein geringes Klumpenrisiko feststellen. Die tatsächliche Assetkorrelation ist nach *Berg – Uzik (2011)* um 30% bis 50% geringer als die regulatorisch implizierte. Weil sie den Kapitalerhaltungspuffer aber nicht als Regulierung zur Dämpfung der Eigenkapitalanforderungen betrachten, kommen sie, auch wenn ihre Analyse zutreffend ist, auf Eigenkapitalanforderungen für die deutschen Banken, die überhöht erscheinen.

Argumente für eine verringerte Risikounterlegung müssen neben der Assetkorrelation auch die Ausfallwahrscheinlichkeiten berücksichtigen. Die meisten Studien zu Ausfallrisiken kommen zu dem Schluss, dass Alter und Größe eines Unternehmens das individuelle Ausfallrisiko senken. Viele kleine und mittlere Unternehmen (jung und klein) würden dann aus bankwirtschaftlicher Sicht höhere Ausfallrisiken darstellen. Wie Studien für Schweden (*Jacobson – Lindé – Roszbach, 2005*) aber zeigen, muss diese Implikation nicht gerechtfertigt sein, weil sich Kleinunternehmen- und Retail-Kreditportfolios in ihrem Risikoprofil nicht wesentlich von Portfolios von Unternehmenskrediten (große Unternehmen) unterscheiden würden. Hier könnten sich die Strukturen international beträchtlich unterscheiden. Nach *Cardone-Riportella – Trujillo-Ponce – Briozzo (2011)* etwa lag die durchschnittliche Ausfallwahrscheinlichkeit von kleinen und mittleren Unternehmen (welche das Rating beeinflusst) in Spanien 2009 um mehr als 100% über dem Durchschnitt 2005/2007.

Die Lockerung der Eigenkapitalvorschriften für Kredite an Kleinunternehmen vermittelt dem Bankensystem größere Anreize, die volkswirtschaftlich wichtige Funktion der Finanzierung kleiner Unternehmen verstärkt wahrzunehmen. Allerdings sollten die Unterlegungsrichtlinien nicht eine einseitige Begünstigung der Kredite an Kleinunternehmen gegenüber großen Unternehmen oder Privatpersonen bewirken, denn dies könnte auch unerwünschte Auswirkungen auf die Mittelallokation (implizite Barrieren für Kleinunternehmen, über bestimmte Grenzen zu wachsen) haben. Das Kreditvolumen ist nämlich zwischen den kleinen und mittleren Unternehmen ungleich verteilt, der Anteil der größeren Unternehmen ist ungleich höher als der von Mikrounternehmen. Größere Kleinunternehmen finden sich überwiegend in der Sachgütererzeugung. Die Sachgütererzeugung, aber auch die unternehmensnahen Dienstleistungen sind sehr konjunkturereagible Bereiche (*Hölzl – Kaniowski – Reinstaller, 2011*).

Während die Wirksamkeit dieser Maßnahme von den vorliegenden Berechnungen bestätigt wird, kann eine exzessive Lockerung aber gesamtwirtschaftlich nachteilig sein. Weiterführende Analysen zum Ausfallrisiko von Krediten an kleine und mittlere Unternehmen auf individueller und Kreditportfolioebene bei kleinen und großen Banken sind angebracht<sup>4</sup>).

Kleine Banken, so wird oft angenommen, würden bevorzugt kleine Unternehmen finanzieren und große Banken vorwiegend große Unternehmen. Die Statistiken legen dies nahe, weil kleine Banken aus Gründen des Risikomanagements keine großen Unternehmen finanzieren können. Empirische Studien für die USA und für Deutschland (*Marsch – Schmieder – Forster-van Aerssen, 2007*) können allerdings keinen statistischen Zusammenhang ableiten. Es gibt jedoch eine Reihe von Argumenten, wonach große Banken einen Vorteil in der Finanzierung von Kleinunternehmen über

**Lockerung der Eigenkapitalvorschriften für kleine Banken**

<sup>4</sup>) Die Studie des IHS (*Felderer – Fortin – Breinlinger, 2011*) könnte hier neue Evidenz liefern.

standardisierte Mechanismen haben, die harte Informationen benötigen, und kleine Banken in der Verarbeitung von unscharfen Informationen begünstigt sind (Relationship Banking). Größere Banken würden dann bevorzugt transparente, größere Kleinunternehmen finanzieren. In den USA fordern die großen Banken im Geschäft mit Kleinunternehmen geringere Margen und Zinsaufschläge als kleine Banken, weil sie ihre Kostenvorteile den Kunden weitergeben.

Basel II wurde in erster Linie für große, systemrelevante Banken konzipiert, daher könnte auch eine Lockerung der Eigenkapitalvorschriften für kleinere Banken angedacht werden, um das Relationship Banking mit kleinen Unternehmen sicherzustellen.

Allerdings kann diese Variante volkswirtschaftliche Kosten mit sich bringen: Bei einer Senkung der Eigenkapitalerfordernisse können kleine Banken in allen Geschäftsbereichen riskanter agieren und durch Fehlallokationen regional wirksame Fehlentwicklungen verursachen. Als Übergangsregelung könnte für kleine Banken der Aufbau des antizyklischen Kapitalpolsters in Form von hartem Eigenkapital mit ähnlichen Sanktionen wie der Kapitalerhaltungspuffer ausgestattet werden. Dies würde einer impliziten Verlängerung von Übergangszeiten für die Umsetzung von Basel III durch kapitalschwache kleine Banken entsprechen.

Kleine und mittlere Unternehmen finanzieren sich primär über Bankkredite, weil sie vom Kapitalmarkt ausgeschlossen sind. Eine Stärkung des Kapitalmarktes würde nur sehr wenigen und hochspezialisierten Kleinunternehmen mit hohem Wachstumspotential zugute kommen. Auch in den USA sind Bankkredite die wichtigste Finanzierungsform für kleine Unternehmen: Nach *Berger – Udell* (1998) trägt fremdes Eigenkapital (Private Equity) in den USA insgesamt nur ungefähr 5% zur Finanzierung von Kleinunternehmen bei. Damit sind die Unterschiede zwischen den Industrieländern in der Finanzierung kleiner Unternehmen bedeutend geringer als in der Finanzierung von großen Unternehmen.

In Österreich hat sich die Eigenkapitalausstattung der kleinen und mittleren Unternehmen im letzten Jahrzehnt deutlich verbessert. Sie konnten auch in der Wirtschaftskrise ihre Eigenkapitalquote halten oder sogar steigern (*Voithofer*, 2011). Ein höherer Eigenkapitalanteil erleichtert die Kreditfinanzierung. Die Eigenkapitalfinanzierung als solche ist insbesondere für wachstumsorientierte Unternehmen, die kaum Sicherheiten bieten können, zentral für die Umsetzung von Investitionsprojekten. Alternative Finanzierungsformen wie Factoring und Leasing sind insbesondere für kleine opake Unternehmen attraktiv, um eventuelle Engpässe in der traditionellen Kreditfinanzierung auszugleichen.

Die Attraktivität der alternativen Finanzierungsformen wird durch die steuerliche Bevorzugung von Bankkrediten (Abzugsfähigkeit der Zinszahlungen) gedämpft, sodass Unternehmen häufig Kredite anderen Finanzierungsformen vorziehen.

Um den negativen Effekt der Anhebung der Eigenkapitalerfordernisse durch Basel III auf die Kreditvergabe an Kleinunternehmen abzuschwächen, können auch öffentliche Kredite vergeben und Kreditrisiken über Garantien übernommen werden, wie dies in Österreich die *austria wirtschaftsservice gesellschaft mbH (AWS)* und der ERP-Fonds den kleinen und mittleren Unternehmen anbieten. Nach einer Schätzung der Europäischen Kommission profitieren gegenwärtig 1,8 Mio. europäische Kleinunternehmen von Kreditgarantien in der einen oder anderen Form. Wenn Kreditgarantien sorgfältig und nach den Richtlinien für Staatsbeihilfen begeben werden, können sie einen deutlichen Hebel schaffen und Additionalitäten (Steigerung des verfügbaren Kreditvolumens) zu geringen Kosten ermöglichen – vorausgesetzt das geringere Risiko ist bei der Basel-III-Umsetzung anrechenbar. Garantien könnten, wie *Cardone-Riportella – Trujillo-Ponce – Briozzo* (2011) zeigen, unter Basel III für die Banken und Unternehmen "wertvoller" werden.

Europäische Garantieinstrumente (Rahmenprogramm für Wettbewerbsfähigkeit und Innovation der Europäischen Union – CIP) werden durch den European Investment Fund (EIF) ausgewählten Finanzinstitutionen zur Verfügung gestellt. In Österreich kommen diese Garantien den kleinen und mittleren Unternehmen durch die AWS zugute.

---

**Stärkere Fokussierung auf alternative Finanzierungsformen für Kleinunternehmen**

---

**Förderpolitische Maßnahmen**

Die AWS bietet in Österreich auch die nationalen Kreditgarantien an, welche aufgrund eines Beschlusses der Bundesregierung der Bund zur Verfügung stellt. Die Programmlinien sind primär auf Unternehmen mit langfristigen Investitionsprojekten ausgerichtet (unterschiedliche Zielgruppen). Die AWS unterstützt aber auch durch spezifische Förderinstrumente die Eigenkapitalfinanzierung von Unternehmen (z. B. Mittelstandsfonds, Double Equity), und der ERP-Fonds stellt Unternehmen mit ambitionierten Investitionsprojekten (z. B. Betriebsansiedelung, innovative Modernisierungs-, Erweiterungs- oder Umweltinvestitionen, Internationalisierung) Kredite mit niedrigen Zinssätzen und langer Laufzeit zur Verfügung.

## Zusammenfassung

Empirische Analysen ermöglichen eine Quantifizierung der Auswirkungen von Änderungen der bankwirtschaftlichen Eigenmittelerfordernisse durch die Einführung von "Basel III" auf die Kreditvergabe von kleinen und mittleren österreichischen Regionalbanken an kleine und mittlere nichtfinanzielle Unternehmen. Kleine und mittlere Banken sind schwerpunktmäßig in der Finanzierung von Kleinbetrieben tätig und eignen sich deshalb besonders gut für diese Analyse. Die Studie schafft damit empirisch fundierte Grundlagen für die Bewertung der potentiellen Auswirkungen von Basel III auf die Finanzierung kleiner und mittlerer Unternehmen in Österreich.

Für eigenkapitalschwache (d. h. unterdurchschnittlich kapitalisierte) kleinere Banken besteht ein statistisch signifikanter negativer Zusammenhang zwischen der Eigenkapitalquote und der Kreditgewährung an Kleinunternehmen. Dieser Zusammenhang gilt nicht für überdurchschnittlich gut kapitalisierte kleine und mittelgroße Banken. Eine unterdurchschnittliche Eigenkapitalausstattung der Hausbanken von Kleinunternehmen beeinflusst deren Bankfinanzierung im Durchschnitt negativ.

Die Umsetzung von Basel III könnte daher zumindest in der Übergangsphase die Kreditvergabe der österreichischen Banken an den klein- und mittelbetrieblichen Unternehmenssektor beschränken. Die begrenzende Wirkung der Eigenkapitalquote von Banken auf die Unternehmensfinanzierung dürfte vor allem mit einer unter den neuen, noch stärker eigenkapitalorientierten Regulierungsbedingungen suboptimalen Unternehmensgröße der Mehrzahl der österreichischen Banken zusammenhängen. Viele kleine und mittlere Banken können ihre Kreditrisiken auf einem regional begrenzten Markt nicht optimal streuen. Diese Marktbegrenzungen sind für die meisten kleinen und mittleren Banken u. a. durch spezifisch institutionelle Faktoren (z. B. Zugehörigkeit zu einem Bankenverband) noch immer unüberwindbar. Aus dieser "unausgewogenen" Wirtschaftsstruktur des Heimmarktes (z. B. Tourismusregionen in Westösterreich) resultieren oftmals systematische, regional bedingte Klumpenrisiken im Kreditportefeuille der Banken. Diese Institute können ihr Kreditrisiko nur durch Mengenbeschränkung der Unternehmenskredite insgesamt – nach Maßgabe ihres Eigenkapitals – begrenzen.

Zu den wichtigsten bankwirtschaftlich endogenen Optionen zur Abschwächung der negativen Auswirkungen von Basel III auf die Finanzierung österreichischer Kleinunternehmen zählen Kooperationsmodelle, aufbauend auf Änderungen der Geschäftsmodelle und/oder Bankenfusionen. Die Anhebung der Informations- und Besicherungsanforderungen sowie der Risikobewertungskriterien durch Basel III wird eine Verschärfung der Kreditvergabelinien von Universalbanken zur Folge haben. Bankenfusionen zur Verringerung des Angebotsdefizits durch suboptimale Unternehmensgröße sowie zur Stärkung der Eigenkapitalbasis im österreichischen Bankensektor sind gesamtwirtschaftlich wünschenswerte endogene Reaktionen, um die negativen Auswirkungen von Basel III abzuschwächen.

Durch eine (förderpolitische) Erleichterung der Verbriefung von Unternehmenskrediten durch den Verkauf von Forderungen an andere Investoren können die Auswirkungen von regulatorischer oder betriebswirtschaftlicher Eigenmittelknappheit von kleineren Banken verringert werden. Gleichzeitig bewirkt die Verbriefung eine merkliche geographische Streuung des Ausfallsrisikos von Krediten kleiner Banken. Zudem erhalten kleine und regionale Banken durch Verbriefungen Zugang zum Kapitalmarkt, von dem sie weitestgehend ausgeschlossen sind.

Zu den wichtigsten wirtschaftspolitisch exogenen Optionen zur Dämpfung der negativen Effekte von Basel III auf die Kreditfinanzierung kleiner und mittlerer Unternehmen gehören staatliche Fördermaßnahmen für solche Kredite und/oder für Banken, die Kleinunternehmen finanzieren, sowie öffentliche Kredite und Garantien, wie sie den österreichischen Kleinunternehmen durch die *austria wirtschaftsservice gesellschaft mbH* und den ERP-Fonds zur Verfügung gestellt werden.

Admati, A. R., DeMarzo, P. M., Hellwig, M. F., Pfleiderer, P., "Fallacies, Irrelevant Facts, and Myths in the Discussion of Capital Regulation: Why Bank Equity is Not Expensive", Stanford Graduate School of Business Research Paper, 2011, (2065).

Association of Chartered Certified Accountants (ACCA), Framing the debate: Basel III and SMEs, London, 2011.

Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ), Macroeconomic Assessment Group, Assessing the Macroeconomic Impact of the Transition to Stronger Capital and Liquidity Requirements, Basel, 2010.

Berg, T., Uzik, M., Auswirkungsstudie Basel III. Die Folgen für den deutschen Mittelstand, Studie im Auftrag des Bundesverbands mittelständische Wirtschaft, Berlin, 2011.

Berger, A. N., Udell, G. F., "The Economics of Small Business Finance: The Roles of Private Equity and Debt Markets in the Financial Growth Cycle", Journal of Banking and Finance, 1998, 22(6-8), S. 613-673.

Canales, R., Nanda, R., "A Darker Side to Decentralized Banks: Market Power and Credit Rationing in SME Lending", Harvard Business School Entrepreneurial Management Working Paper, 2011, (08-101).

Carbo-Valverde, S., Rodríguez-Fernandez, F., Udell, G. F., Bank Market Power and SME Financing Constraints, Federal Reserve Bank of Chicago Proceedings, 2006, S. 143-163.

Cardone-Riportella, C., Trujillo-Ponce, A., Briozzo, A., "What do Basel Capital Accords mean for SMEs?", Universidad Carlos III de Madrid Business Economics Working Paper, 2011, (10-04).

Cumming, D. J., Johan, S. A., Venture Capital and Private Equity Contracting, Academic Press, Burlington, 2009.

Deutsche Bundesbank, Basel III – Leitfaden zu den neuen Eigenkapital- und Liquiditätsregeln, Frankfurt am Main, 2011.

Dewatripont, M., Tirole, J., The Prudential Regulation of Banks, M.I.T. Press, Cambridge, MA, 1994.

Diamond, D., Rajan, R. G., "A Theory of Bank Capital", Journal of Finance, 2000, 55(6), S. 2431-2465.

Egger, P., Hahn, F. R., "Endogenous Bank Mergers and Their Impact on Banking Performance – Some Evidence from Austria", International Journal of Industrial Organization, 2010, (28), S. 155-166.

Europäische Kommission, KMU-Finanzforum: Zugang zu Kredit und Finanzierungsmitteln für kleine Unternehmen sichern, Presseausendung, 28. September 2010.

Europäische Kommission, Impact Assessment, accompanying the document "Regulation of the European Parliament and the Council on prudential requirements for the credit institutions and investment firms", Commission Staff Working Paper, 2011, SEC(2011) 949 final.

Felderer, B., Fortin, I., Breinlinger, L., KMU-orientierte Umsetzung von Basel III, IHS, Wien, 2011.

Gual, J., "The new capital requirements in banking: a critical review", La Caixa Working Paper, 2011, (04/11).

Hahn, F. R., "Die neue Basler Eigenkapitalvereinbarung ('Basel II') aus makroökonomischer Sicht", WIFO-Monatsberichte, 2003, 76(2), S. 137-150, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/23506>.

Hahn, F. R., "The Effects of Bank Capital on Bank Credit Creation. Panel Evidence from Austria", Kredit und Kapital, 2005, (38), S. 117-129.

Hahn, F. R., "Domestic Mergers in the Austrian Banking Sector – A Performance Analysis", Applied Financial Economics, 2007, 17(1-3), S. 185-196.

Hahn, F. R., "Risk-Taking and Solvency Regulation in Banking – A Note", Kredit und Kapital, 2010, 43, (3), S. 339-347.

Härle, P., Lüders, E., Pepanides, T., Pfetsch, S., Poppensieker, T., Stegmann, U., "Basel III and European Banking: Its impact, how banks might respond, and the challenges of implementation", McKinsey Working Papers on Risk, 2010, (26).

Hölzl, W., Kaniovski, S., Reinstaller, A., "The exposure of knowledge and technology intense sectors to the business cycle and their contribution to short run volatility and long run growth", in Janger, J., Hölzl, W., Kaniovski, S., Kutsam, J., Peneder, M., Reinstaller, A., Sieber, S., Stadler, I., Unterlass, F., Structural Change and the Competitiveness of EU Member States, WIFO, Wien, 2011, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/42956>.

Honda, Y., "The Effects of the Basle Accord on Bank Credit: The Case of Japan", Applied Economics, 2002, (34), S. 1233-1239.

Jacobson, T., Lindé, J., Roszbach, K., "Credit Risk Versus Capital Requirements under Basel II: Are SME Loans and Retail Credit Really Different?", Journal of Financial Services Research, 2005, 28(1), S. 43-75.

King, M. R., "The Cost of Equity for Global Banks: A CAPM Perspective from 1990 to 2009", BIS Quarterly Review, 2009, (September).

Marcheggiano, G., Miles, D., Yang, D., "Optimal Bank Capital", Bank of England Discussion Paper, 2011, (8333).

Marsch, K., Schmieder, C., Forster-van Aerssen, K., "Banking consolidation and small business finance: empirical evidence for Germany", Deutsche Bundesbank Discussion Paper, 2007, (9).

## Literaturhinweise

- Merhan, H., Thakor, A. V., "Bank Capital and Value in the Cross Section", *Review of Financial Studies*, 2011, (April).
- Modigliani, F., Miller, M., "The Cost of Capital, Corporate Finance and the Theory of Investment", *American Economic Review*, 1958, 48(3), S. 261-297.
- Nippel, P., "Eigenkapitalunterlegung von Kreditrisiken bei Banken und die Auswirkungen auf die Fremdkapitalkosten von Kreditnehmern", *Zeitschrift für Betriebswirtschaft*, 2004, 74(3), S. 199-222.
- Park, Y., "Parsimonious Lenders: Bank Concentration and Credit Availability to Small Businesses", MPRA Working Paper, 2008, (9266).
- Slovik, P., Cournède, B., "Macroeconomic Impact of Basel III", *OECD Economics Department Working Papers*, 2011, (844).
- Stiglitz, J. E., Weiss, A., "Credit Rationing in Markets with Imperfect Information", *American Economic Review*, 1981, 71(3), S. 393-410.
- Voithofer, P., "Steigende Eigenkapitalquote der heimischen KMU", *KMU Forschung Austria*, Pressemitteilung, 19. September 2011.

### *Effects of the New Capital Regulations of "Basel III" on the Financing of Small and Medium Sized Enterprises in Austria – Summary*

The study's main feature consists in econometric estimations aiming at an approximate quantification of the effects of capital requirements for banks on the lending of small and medium sized Austrian regional banks to small and medium sized non-financial enterprises (SMEs). Small and medium sized banks focus on financing SMEs and therefore lend themselves to a detailed analysis of the effects of changes in banking regulation on credit financing in this business sector, which is particularly important for the Austrian economy. The study thus establishes an empirically based framework for the assessment of the potential effects of Basel III on the financing of SMEs in Austria.

The empirical analysis of the lending behaviour of Austrian small to medium sized regional banks during the period from 2004 until 2009 shows that smaller banks with a weak (i.e., below average) capital basis are highly likely to exhibit a statistically significant negative relationship between the level of their capital and their lending to SMEs. This relationship does not exist for small and medium sized banks with a capital basis above average. The analysis of company data also reveals that a below average capitalisation of the SMEs' main banks negatively affects their bank financing on average.

These results justify worries that Basel III might restrict Austrian banks' lending to the SME sector, at least during the transition phase. The limiting effect of banks' capital on their lending to the business sector is most probably due to the fact that the majority of Austrian banks are sub-optimal in size under the new, even more capital-oriented regulatory framework. Due to the regional segmentation of their markets numerous small and medium sized banks are (in part substantially) constrained in their options for a near-optimal diversification of their credit risks. This market segmentation has remained insurmountable for most small and medium sized banks i.a. because of specific institutional factors (e.g., membership in a banking association). As a result these banks often face the concentration of systematic, regional risks in their credit portfolios caused by a (from the perspective of financial risk control) "imbalanced" economic structure of their domestic market (e.g., tourist regions in Western Austria). These banks can only limit their credit risk via a quantitative restriction – determined by their disposable capital – of their lending to the business sector as a whole.

On the basis of these empirical results the options for banks (endogenous) and economic policy (exogenous) to mitigate the negative impact of Basel III on the financing of SMEs in Austria are discussed and assessed from a macroeconomic perspective. The most important endogenous adjustments by banks include cooperative solutions of SME lending based on changes in the business models, securitisation and/or bank mergers. Key exogenous economic policy adjustments are state subsidisation of loans to SMEs and/or state subsidisation of banks financing SMEs.

Christine Mayrhuber, Lukas Tockner

## Biographien der Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen vor dem Antritt von Invaliditäts- und Berufsunfähigkeitspensionen

In Österreich sind rund ein Drittel der jährlichen Pensionsneuzugänge in Direkt pensionen der Pensionsversicherung (Selbständige und Unselbständige ohne öffentlichen Dienst) krankheitsbedingt. Wie sich anhand der Indikatoren "Zahl der Arztbesuche", "Medikamentenkonsum" und "Spitalsaufenthalte" zeigt, weicht für Personen, die ihre Erwerbstätigkeit krankheitsbedingt beenden, das Krankheitsgeschehen schon Jahre vor dem Pensionsübertritt deutlich von vergleichbaren Gruppen ab. Um die Häufigkeit der krankheitsbedingten Erwerbsbeendigung zu verringern und damit die Arbeitsmarktintegration zu verlängern, sollten verstärkt Maßnahmen an diesen Indikatoren ansetzen, und zwar sowohl auf betrieblicher als auch auf individueller Ebene.

Der vorliegende Beitrag fasst eine Studie des WIFO im Auftrag des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger zusammen: Christine Mayrhuber, Lukas Tockner, Biographien der Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen vor dem Antritt von Invaliditäts- und Berufsunfähigkeitspensionen (Oktober 2011, 40 Seiten, 40 €, kostenloser Download, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/43835>). • Begutachtung: René Böheim • Wissenschaftliche Assistenz: Silvia Haas • E-Mail-Adressen: [Christine.Mayrhuber@wifo.ac.at](mailto:Christine.Mayrhuber@wifo.ac.at), [Silvia.Haas@wifo.ac.at](mailto:Silvia.Haas@wifo.ac.at)

Die krankheitsbedingte Beendigung der Erwerbstätigkeit schränkt das Arbeitskräfteangebot deutlich ein: Rund 6% der Bevölkerung in OECD-Europa im Alter zwischen 20 und 64 Jahren bezogen im Jahr 2008 eine Leistung aufgrund dauerhafter Invalidität. Dieser Anteil variiert zwischen 3,3% in Italien und 11,6% in Ungarn. Österreich rangiert mit 4,6% im unteren Drittel der EU. Zahlreiche Reformen verringerten diesen Anteil in den meisten EU-Ländern in den letzten Jahren, so auch in Österreich (2008, -0,5 Prozentpunkte gegenüber 1998).

Die Arbeitskräfteerhebung dokumentiert regelmäßig das Ausmaß und die Gründe der Nichterwerbstätigkeit in den EU-Ländern. Mit dem Anstieg der Beschäftigungsquote verringerte sich der Anteil der Nichterwerbstätigen in den vergangenen Jahren kontinuierlich, und zwar sowohl in der EU 27 als auch in Österreich (laut Eurostat 50- bis 64-jährige Nichterwerbspersonen EU 27 2005 42,9%, 2010 39,1%, Österreich 51,0% bzw. 41,2%). Der Rückgang war für Frauen deutlich stärker als für Männer. In Österreich waren im Jahr 2010 32,8% der Männer und 49,3% der Frauen im Alter von 50 bis 64 Jahren bzw. 34% der Frauen und 18% der Männer im Alter zwischen 50 bis 59 Jahren nicht erwerbstätig.

Als Grund der Nichterwerbstätigkeit nannten 2010 in Österreich knapp ein Fünftel der 50- bis 64-Jährigen Krankheit, im EU-Durchschnitt nur 16%. In der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen, die das Regelpensionsalter der Frauen (vollendetes 60. Lebensjahr) besser abgrenzt, führten 26,3% der nichterwerbstätigen Frauen und 15,3% der nichterwerbstätigen Männer gesundheitliche Gründe an, im EU-Durchschnitt 41,2% bzw. 23,9%. Bei annähernd gleich hohem Anteil der Nichterwerbstätigen zwischen 50 bis 59 Jahren liegt also die krankheitsbedingte Inaktivität unter dem EU-Durchschnitt.

### Ausmaß der krankheitsbedingten Inaktivität der Älteren in Österreich

Abbildung 1: Leistungsbezugsquoten von krankheitsbedingten Pensionen

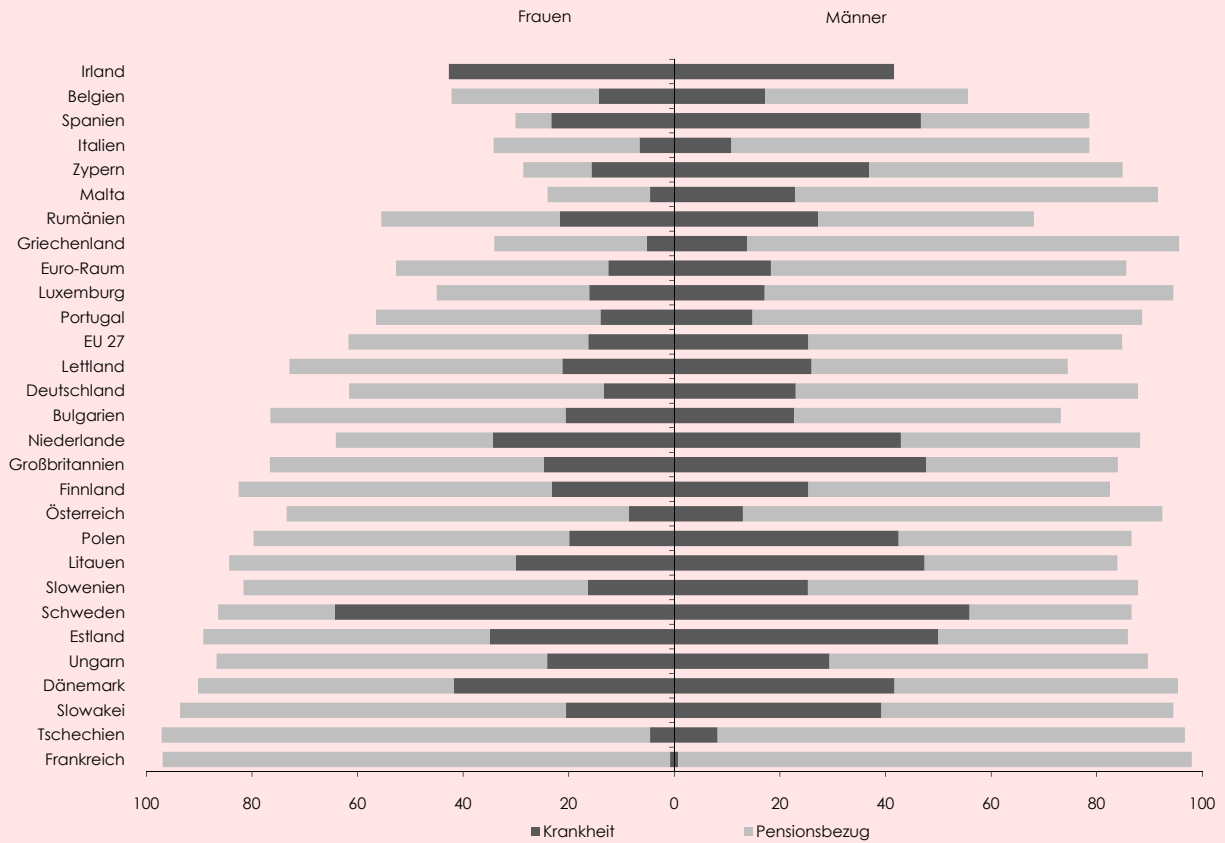
Anteil der Personen mit Leistungsbezug an der Bevölkerung im Alter von 20 bis 64 Jahren



Q: OECD.

Abbildung 2: Wegen Krankheit oder Pensionsbezug nichterwerbstätige Frauen und Männer der Altersgruppe 50 bis 64 Jahre

2010, Anteile an allen Nichterwerbstätigen in %



Q: Eurostat, Labour Force Survey.

Der individuelle Gesundheitszustand spielt für das Übergangsverhalten zwischen aktiver Beschäftigung, Arbeitslosigkeit, vorübergehendem Rückzug vom Arbeitsmarkt und Beendigung der Erwerbstätigkeit durch Pensionierung eine entscheidende Rolle. Die Übertrittsmuster und Übergangskanäle hängen neben der Situation der Gesamtwirtschaft und der Arbeitsmarktlage entscheidend von den institutionellen Rahmenbedingungen ab (*Famira-Mühlberger et al.*, 2010). Wie Abbildung 1 zeigt, unterscheidet sich die Invaliditätsquote zwischen den Ländern deutlich (*OECD*, 2009). Diese Abweichungen können nicht mit den länderspezifischen Alters- und Gesundheitsstrukturen erklärt werden. Vielmehr haben die institutionellen Rahmenbedingungen hohen Erklärungswert: die Voraussetzungen (Versicherungsdauer, Krankheitszustand usw.) und die Ausgestaltung (Voll- versus Teilpensionsleistungen usw.; *Börsch-Supan*, 2007). Auch Zugangsbestimmungen der anderen Sicherungssysteme, vor allem die Zugangsvoraussetzungen zur Alterspension, beeinflussen die Invalidisierungsquoten. Wie *Duggan – Singleton – Song* (2005) für die USA zeigen, erhöhten die Anhebung des Antrittsalters der Alterspension und die Verringerung dieser Pensionshöhe die krankheitsbedingten Pensionsstände der 45- bis 64-Jährigen Männer um 0,6% und jene der Frauen um 0,9%. Neben dem Alterssicherungssystem beeinflusst die Ausgestaltung der Arbeitslosenversicherung für Ältere den Erwerbsaustritt: In Deutschland, Italien, Spanien und Großbritannien sinkt durch die bessere Absicherung älterer Arbeitsloser ihre Wiederbeschäftigungschance, während die Zahl der krankheitsbedingten Pensionsübertritte steigt (*Tatsiramos*, 2010).

In Österreich bezogen 2010 knapp 209.400 Frauen im Alter zwischen 15 bis 59 Jahren und Männer zwischen 15 bis 64 Jahren in der gesetzlichen Pensionsversicherung einen krankheitsbedingten Pensionsbezug, das waren 3,9% der Erwerbsbevölkerung. Hier stellt sich die Frage, zu welchem Zeitpunkt Maßnahmen gesetzt werden können, um die Häufigkeit der Beendigung der Erwerbstätigkeit zu senken und den Verbleib der Personen mit gesundheitlichen Problemen im Erwerbsleben zu ermöglichen.

Wie Erfahrungen anderer Länder zeigen, weisen bestimmte Indikatoren auf einen späteren krankheitsbedingten Erwerbsaustritt hin. Der Zusammenhang zwischen dem Ausmaß des Krankenstandsgeschehens und der Wahrscheinlichkeit einer Invaliditätspension wurde etwa für die Niederlande geschätzt (*Koopmans – Roelen – Groothoff*, 2008). In einem Beobachtungszeitraum von fünf Jahren hatten dabei Arbeiter und Arbeiterinnen mit langen oder auch häufigen kurzen Krankenständen ein signifikant höheres Invaliditätsrisiko als Beschäftigte mit geringen Fehlzeiten.

Dieser langfristige Zusammenhang ist auch in Österreich zu beobachten: Bereits sieben Jahre vor der Pensionierung unterscheiden sich Dauer und Häufigkeit der Krankenstände von Invaliditätspensionisten und -pensionistinnen<sup>1)</sup> von jenen einer vergleichbaren Gruppe (*Leoni*, 2011): Die später Pensionierten sind um rund vier Tage länger im Krankenstand als vergleichbare Beschäftigte. Noch früher sind Unterschiede anhand des Krankengeldbezuges zu erkennen: Personen mit Zuerkennung einer Invaliditätspension im Jahr 2008 hatten zwischen 1990 und 2000 im Durchschnitt 70 Tage lang Krankengeld bezogen, die Vergleichsgruppe nur 24 Tage (*Leoni*, 2011).

*Blennow et al.* (1994) zeigen für Stockholm einen Zusammenhang zwischen dem Verbrauch von Beruhigungs- und Schlafmitteln und Invaliditätspensionen: Invalide Frauen und Männer benötigen wesentlich mehr Medikamente als arbeitslose Frauen, selbständige Männer, Geschiedene und Verwitwete. *Beckmann et al.* (2006) beziehen in ihrer Analyse als weitere relevante Variable Zahl und Art der Arztbesuche ein. Demnach gehen Invaliditätspensionisten und -pensionistinnen erwartungsgemäß überdurchschnittlich oft zum Arzt und insbesondere zu Fachärzten (Odds Ratio<sup>2)</sup> Frauen 2,11, Männer 2,16); sowohl Männer als auch Frauen gehen doppelt so oft zum Arzt wie Personen ohne Invaliditätspension. Zwei Jahre vor dem vorzeitigen

<sup>1)</sup> Der Begriff "Invaliditätspension" steht hier für die Erwerbsunfähigkeits- und die Invaliditätspension.

<sup>2)</sup> Die Odds Ratio gibt die Stärke des Zusammenhanges an: Ein Wert von 1 gibt an, dass sich die Zahl der Arztbesuche zwischen zwei Gruppen (Personen mit Invaliditätspension und Gesunde) nicht unterscheidet, ein Wert über 1 besagt, dass die erste Gruppe eine höhere Zahl an Arztbesuchen aufweist.

## Früherkennung krankheitsbedingter Erwerbsaustritte

krankheitsbedingten Erwerbsaustritt steigen Zahl und Dauer der Krankenhausaufenthalte (Wallmann et al., 2004). Insgesamt unterscheidet sich demnach die Häufigkeit medizinischer Dienstleistungen zwischen den Personen, die krankheitsbedingt aus dem Erwerbsleben ausscheiden, und den Vergleichsgruppen.

## Datengrundlage und Methode

Medikamentenkonsum und die Zahl von Arztbesuchen sind, wie empirische Studien zeigen, Vorlaufindikatoren für eine krankheitsbedingte Beendigung der Erwerbstätigkeit. Um zu prüfen, ob diese Kennzahlen auch in Österreich als Vorlaufindikatoren geeignet sind, wurden in Zusammenarbeit mit der Gebietskrankenkasse Oberösterreich anhand von anonymisierten Individualdaten die relevanten medizinischen Informationen mit dem Beschäftigungsverlauf unselbständig Beschäftigter in Oberösterreich verknüpft. Für insgesamt 545.000 Personen (2009) standen sowohl Informationen über den Berufsverlauf als auch über den Konsum von Gesundheitsdienstleistungen zur Verfügung, die über die Gebietskrankenkasse Oberösterreich abgerechnet worden waren. Die Ergebnisse können nur mit Einschränkungen auf Gesamtösterreich übertragen werden<sup>3)</sup>.

Der hier analysierte Datensatz umfasst 2.076 unselbständig Beschäftigte, denen 2009 in Oberösterreich eine krankheitsbedingte Pension zuerkannt wurde (65% davon Männer); das entsprach rund 9% der Neuzuerkennungen des Jahres 2009 in Österreich. Beobachtungen zu den Arztbesuchen und Medikamentenverordnungen lagen ab 2003 und für die Krankenhausaufenthalte ab 2005 vor. Um zu prüfen, wieweit das Beschäftigungs- und das Krankheitsmuster dieser Personengruppe vom Durchschnitt der unselbständig Beschäftigten abweichen, wurde mittels Stichprobenverfahren eine entsprechende Kontrollgruppe ermittelt: Aus den unselbständig Beschäftigten in Oberösterreich ohne Pensionsbezug wurden mit einem Zufallsverfahren für jede Person mit Zuerkennung einer Invaliditätspension im Jahr 2009 fünf Referenzbeschäftigte auf Basis der Schichtung nach Geschlecht, Alter und sozialrechtlicher Stellung ermittelt. Diese Kontrollgruppen entlang der Merkmale Geschlecht, Alter und sozialrechtliche Stellung sind somit jeweils fünf- bzw. zehnmal so groß wie die Gruppe der Invaliditätspensionsneuzugänge des Jahres 2009.

## Arztbesuche und Medikamentenkonsum bereits sechs Jahre vor der Pensionierung erhöht

*Personen, denen später eine Invaliditätspension zuerkannt wurde, benötigten bereits sechs Jahre vor dem Pensionsübertritt signifikant mehr Medikamente als die Kontrollgruppe.*

Insgesamt unterscheidet sich die Nachfrage der Frauen nach Gesundheitsdienstleistungen von jener der Männer: Frauen im Erwerbsalter gehen häufiger zum Arzt, sie konsumieren häufiger und auch mehr Medikamente als Männer. Der Anteil der Frauen mit stationären Krankenhausaufenthalten und die Dauer der Aufenthalte entsprechen hingegen denen der Männer.

Die Zahl der Arztbesuche pro Person und pro Jahr war für die späteren Pensionistinnen bereits 2003 etwas höher als für die Kontrollgruppe (Übersicht 1). Dieser Unterschied erhöhte sich in den folgenden Jahren kontinuierlich und in den zwei Jahren vor der krankheitsbedingten Pensionierung schließlich sprunghaft (Zahl der Arztbesuche 2006 17,0, 2008 23,9, Vergleichsgruppe 12,1 bzw. 12,9).

Noch größer ist der Unterschied zwischen den späteren Pensionistinnen und der Kontrollgruppe hinsichtlich des Medikamentenkonsums: Bereits im Jahr 2003 war der Anteil der später berufsunfähigen Frauen, die Medikamente benötigten, um etwa 9 Prozentpunkte höher als in der Vergleichsgruppe, 2008 betrug die Differenz über 16 Prozentpunkte, wobei der Anteil unter den späteren Invaliditätspensionistinnen stetiger stieg, in der Vergleichsgruppe dagegen beinahe konstant war. Auch der durchschnittliche Konsum unterscheidet sich erheblich: Die Pensionistinnen benötigten 2003 12,6 und 2007 18,6 Packungen pro Jahr. 2008, ein Jahr vor der Zuerkennung der Berufsunfähigkeitspension, verbrauchten sie schließlich etwa 27 Medikamentenpackungen. Für die Vergleichsgruppe ist über den gesamten Beobachtungszeit-

<sup>3)</sup> So ist die Beschäftigungsstruktur in Oberösterreich überdurchschnittlich auf die Sachgüterindustrie konzentriert. Zudem liegt die Zahl der Medikamentenverordnungen pro Person in Oberösterreich unter dem Durchschnitt, eine Hochrechnung der Ergebnisse auf Österreich insgesamt hätte somit tendenziell eine Unterschätzung der Bedeutung des Medikamentenkonsums zur Folge.

raum ein vergleichsweise geringer Anstieg von 8,1 auf 10,4 Packungen zu beobachten.

Für die Krankenhausaufenthalte ergeben sich schließlich die markantesten Unterschiede. Der Beobachtungszeitraum beginnt hier erst 2005, ist also um zwei Jahre kürzer. Die verfügbaren Informationen liefern jedoch ein eindeutiges Bild: In der Vergleichsgruppe der Frauen waren sowohl der Anteil der Personen mit Krankenhausaufenthalten als auch die durchschnittliche Zahl der Aufenthalte pro Jahr und die durchschnittliche Aufenthaltsdauer weitgehend konstant. Bereits 2005 war unter den späteren Pensionistinnen der Anteil der Personen mit stationären Aufenthalten um 10 Prozentpunkte höher als in der Vergleichsgruppe. Die durchschnittliche Zahl der Aufenthalte unterschied sich zu diesem Zeitpunkt noch kaum, die Dauer dieser Aufenthalte war jedoch unter den späteren Pensionistinnen fast doppelt so hoch wie in der Kontrollgruppe. Im Jahr vor der krankheitsbedingten Pensionierung weiteten sich diese Unterschiede nochmals deutlich aus: Über 50% der späteren Pensionistinnen verzeichneten 2008 Krankenhausaufenthalte, und zwar im Durchschnitt rund 3,2-mal pro Jahr und durchschnittlich rund 34 Tage.

Übersicht 1: Krankheitsbiographien von unselbständig Beschäftigten, denen 2009 eine Invaliditätspension zuerkannt wurde

	Frauen				Männer			
	Spätere Invaliditätspensionistinnen		Kontrollgruppe		Spätere Invaliditätspensionisten		Kontrollgruppe	
	Anteile in %	Pro Person	Anteile in %	Pro Person	Anteile in %	Pro Person	Anteile in %	Pro Person
<i>Zahl der Arztbesuche</i>								
2003	85,0	12,9	83,2	10,4	81,7	10,6	79,3	8,5
2004	87,0	15,2	84,7	11,5	82,0	11,5	80,6	9,1
2005	88,2	16,1	85,6	11,7	81,4	12,7	80,9	9,6
2006	89,1	17,0	85,6	12,1	84,2	13,7	80,6	9,9
2007	88,4	19,2	84,6	12,5	86,0	15,4	80,8	10,5
2008	88,8	23,9	84,0	12,9	88,4	19,4	80,3	11,0
<i>Zahl der Medikamentenverordnungen</i>								
2003	74,3	12,6	65,4	8,1	67,8	11,4	59,4	7,7
2004	75,7	14,0	67,4	8,4	69,1	12,5	59,5	8,4
2005	78,3	14,7	67,5	8,7	70,6	14,2	61,9	8,7
2006	80,6	16,1	69,0	8,9	73,7	15,7	61,8	9,2
2007	80,7	18,6	68,8	9,3	76,3	18,7	62,9	10,4
2008	85,0	27,0	68,8	10,4	82,9	25,5	63,9	11,9
<i>Zahl der Krankenhausaufenthalte</i>								
2005	26,6	1,7	16,4	1,5	26,9	1,7	14,6	1,5
2006	28,8	1,8	15,3	1,4	27,9	1,8	14,5	1,5
2007	30,8	2,2	15,3	1,4	30,9	2,0	15,4	1,5
2008	50,8	3,2	15,9	1,6	50,2	2,7	15,5	1,5
<i>Durchschnittliche Dauer der Krankenhausaufenthalte (Tage)</i>								
2005		14,5		7,7		13,6		9,6
2006		15,1		8,3		16,1		9,2
2007		18,0		7,7		18,0		10,0
2008		34,1		9,1		20,0		10,0

Q: Individualdaten des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger (HV-INDIVIDV), Oberösterreichische Gebietskrankenkasse, Pensionsversicherungsanstalt, WIFO-Berechnungen. Invaliditätspensionistinnen und -pensionisten: N = 1.838, Kontrollgruppe: N = 8.455.

Der Vergleich der Krankheitsbiographien zwischen Invaliditätspensionistinnen und der Kontrollgruppe macht somit eine Reihe von Unterschieden deutlich. So konsumieren Personen, die später berufsunfähig werden, schon mehrere Jahre vor Pensionantritt signifikant mehr Gesundheitsdienstleistungen (Arztbesuche, Medikamentenkonsum). In den zwei Jahren vor der Zuerkennung einer Invaliditätspension und insbesondere im Jahr unmittelbar davor verschlechtert sich ihr Gesundheitszustand offenbar markant, Arztbesuche und Medikamentenkonsum erhöhen sich merklich. Insbesondere weist jedoch der Anstieg des Anteils von Personen mit Krankenhausaufenthalten und der durchschnittlichen Zahl und Dauer auf schwere gesundheitliche Probleme hin.

*Männer, die später berufsunfähig werden, konsumieren bereits sechs Jahre vor Zuerkennung der Invaliditätspension um die Hälfte mehr Medikamente als vergleichbare Beschäftigte.*

Unter den Männern war der Anteil der Personen mit Arztbesuchen zu Beginn der Beobachtungsperiode zwischen den späteren Invaliditätspensionisten und der Kontrollgruppe beinahe gleich (Übersicht 1), die Zahl der jährlichen Arztbesuche war aber bereits etwas höher. In der Vergleichsgruppe blieb der Anteil der Personen mit Arztbesuchen über die Zeit konstant, die durchschnittlichen Besuchszahlen stiegen verhalten, aber stetig von 8,5 im Jahr 2003 auf 11,0 im Jahr 2008. Der Anteil der später Berufsunfähigen, die einen Arzt aufsuchten, erhöhte sich hingegen stetig und erreichte mit 88% im Jahr vor der Pensionierung einen Höchstwert. Die durchschnittlichen Besuchszahlen stiegen Jahr für Jahr merklich, zwischen 2007 und 2008 dann sprunghaft (von 15,4 auf 19,3).

Bereits 2003 war der Anteil der Männer, die Medikamente benötigen, unter den späteren Invaliditätspensionisten mit rund 68% merklich höher als in der Kontrollgruppe (59,4%). Bis 2008 erhöhte er sich auf knapp 83%. In der Vergleichsgruppe war der Anstieg des Anteils relativ verhalten (auf rund 64%). Der durchschnittliche Medikamentenkonsum der Invaliditätspensionisten lag bereits zu Beginn merklich über jenem der Vergleichspersonen. Bis 2007 nahm er stetig und kräftig zu, im Jahr 2008 dann ebenfalls sprunghaft. 2008 benötigten die späteren Invaliditätspensionisten durchschnittlich 25,5 Packungen, die Kontrollgruppe nur 11,9 Packungen.

Wie auch für Frauen sind die größten Unterschiede jedoch im Bereich der stationären Aufenthalte zu beobachten: Bereits im Jahr 2005 betrug der Unterschied zwischen dem Anteil der späteren Invaliditätspensionisten mit Krankenhausaufenthalten und der Vergleichsgruppe mehr als 12 Prozentpunkte, bis 2008 erhöhte er sich auf beinahe 35 Prozentpunkte. In der Vergleichsgruppe blieben darüber hinaus die durchschnittliche Zahl der Aufenthalte und ihre Dauer über die Zeit konstant, während die späteren Invaliditätspensionisten auch wesentlich häufiger und länger im Krankenhaus behandelt werden mussten (2008 2,7 Aufenthalte, Dauer rund 30 Tage).

Auch Männer, die später eine Invaliditätspension erhalten werden, weisen somit bereits Jahre vor der Pensionierung eine deutlich von der Kontrollgruppe abweichende Krankheitsbiographie auf. Der Konsum von Heilmitteln und Arztleistungen weicht ebenfalls bereits Jahre vor Zuerkennung einer Invaliditätspension vom Durchschnitt ab. Diese überdurchschnittliche Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen nimmt über die Zeit stetig zu und steigt im Jahr unmittelbar vor der Pensionierung sprunghaft. Insbesondere der ausgeprägte Anstieg des Anteils von Personen mit Krankenhausaufenthalten und deren durchschnittliche Zahl spiegeln die erhebliche Beeinträchtigung des Gesundheitszustandes der späteren Berufsunfähigkeitspensionisten wider.

Wie der Vergleich der Krankheitsbiographien von Frauen und Männern zeigt, weisen spätere Invaliditätspensionistinnen durchwegs etwas höhere Werte auf als Männer, die später berufsunfähig werden. Männer nehmen Gesundheitsdienstleistungen seltener und in geringerem Umfang in Anspruch als Frauen, obwohl sie älter sind: Der Altersunterschied beträgt zum Zeitpunkt der Zuerkennung der Invaliditätspension zwischen Arbeiterinnen und Arbeitern 4,2 Jahre und für Angestellte 7,4 Jahre. Frauen treten jünger gesundheitsbedingt aus dem Erwerbsleben aus und konsumieren häufiger und intensiver Gesundheitsdienstleistungen.

## Schlussfolgerungen

Der Anteil der Invaliditäts- und Berufsunfähigkeitspensionen an den Direktpensionsneuzugängen hat sich zwar gegenüber dem Höchstwert von rund 40% Anfang der 1990er-Jahre verringert, doch beträgt er immer noch rund ein Drittel. 2010 beendeten 28.600 Erwerbstätige bzw. 24.400 unselbständig Erwerbstätige aus Krankheitsgründen ihre Erwerbstätigkeit, 64% von ihnen waren Männer und 36% Frauen. Das durchschnittliche Eintrittsalter lag für die krankheitsbedingten ASVG-Pensionen 2010 für Frauen um rund 11 Jahre und für Männer um rund 12 Jahre unter dem Regelpensionalter von 60 bzw. 65 Jahren. Für diese Personengruppe ist die Erwerbsphase damit um rund ein Viertel verkürzt.

In den letzten 10 Jahren erhöhte sich die Erwerbsquote der Älteren kontinuierlich. Das Eintrittsalter für krankheitsbedingte Pensionen reagierte kaum darauf. Personen

mit gesundheitlicher Beeinträchtigung partizipierten zudem wenig in den vergangenen Jahren von den Beschäftigungszuwächsen. Konjunkturimpulse reichen offenbar nicht aus, um diese Personengruppe länger im Arbeitsmarkt zu halten.

Wie die Analyse der Krankheitsbiographien von Personen zeigt, denen später eine Invaliditätspension zuerkannt wurde, unterscheiden sich bereits lange vor dem Pensionsantritt Häufigkeit und Ausmaß der Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen deutlich. Diese Unterschiede können nicht mit dem Anstieg der Versicherungszahl oder der demographischen Alterung der Erwerbsbevölkerung erklärt werden.

Auf der Grundlage von Informationen der Gebietskrankenkasse Oberösterreich zur Zahl der Arztbesuche, der verordneten Heilmittel sowie zur Zahl und Dauer der Krankenhausaufenthalte von unselbständig Beschäftigten ergab die Vergleichsgruppenanalyse folgendes Muster der beanspruchten Gesundheitsdienstleistungen:

- Der Anteil der späteren Invaliditätspensionistinnen mit Arztbesuchen stieg von 85% sieben Jahre vor der Pensionierung auf 88% im Jahr vor dem Pensionsübertritt. In der Vergleichsgruppe erhöhte sich der Anteil in dieser Zeit um 1 Prozentpunkt auf 84%. Die durchschnittliche Zahl der Arztbesuche von späteren Invaliditätspensionistinnen war schon fünf Jahre vorher mit 12,9 Besuchen deutlich höher als in der Vergleichsgruppe mit 10,4.
- Auch der Anteil jener Frauen, die Medikamente benötigten (74% gegenüber 65%), und die Zahl der Verordnungen (durchschnittlich 12,6 gegenüber 8,1) waren schon sieben Jahre vor dem Pensionsantritt erhöht.
- Überdurchschnittlich war auch die Häufigkeit von Krankenhausaufenthalten (27% der späteren Pensionistinnen 5 Jahre vor der Pensionierung gegenüber 16% der Frauen in der Vergleichsgruppe). Die späteren Invaliditätspensionistinnen waren fünf Jahre vor dem Pensionsantritt mit 14,5 Tagen doppelt so lang in stationärer Behandlung wie die Vergleichsgruppe.
- Analog war der Anteil der Invaliditätspensionisten mit Arztbesuchen sieben Jahre vor dem Pensionsübertritt mit 82% um 3 Prozentpunkte höher als jener der Männer in der Vergleichsgruppe; die durchschnittliche Zahl der Arztbesuche lag ebenfalls mit 10,6 Besuchen über dem Durchschnitt (8,5 Besuche).
- Sieben Jahre vor dem Erwerbsaustritt benötigten 68% der späteren Invaliditätspensionisten Medikamente; der Anteil war damit um 9 Prozentpunkte höher als in der Vergleichsgruppe. Die Zahl der Verordnungen verdoppelte sich in den folgenden Jahren und war im Jahr vor der Pensionierung mit 25 Verordnungen doppelt so hoch wie in der Vergleichsgruppe.
- Häufigkeit und Dauer von Krankenhausaufenthalten entwickelten sich in den beiden Gruppen der Männer ähnlich wie jene der Frauen: Im fünften Jahr vor dem Pensionsübertritt wiesen 27% der Männer mindestens einen stationären Aufenthalt auf, in der Vergleichsgruppe 15%. Die durchschnittliche Dauer war schon im dritten Jahr vor der Pensionierung doppelt so hoch wie in der Vergleichsgruppe.

Insgesamt zeigen die Berechnungen deutliche und langfristige Unterschiede in der Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen zwischen Personen, denen später eine krankheitsbedingte Pension zuerkannt wird, und vergleichbaren aktiv Beschäftigten. In diesem relativ langen Zeitfenster von sieben Jahren könnten Spitalsaufenthalte, Medikamentenkonsum und Arztbesuche als Vorlaufindikatoren einer krankheitsbedingten Erwerbsbeendigung genutzt werden. Dieses Zeitfenster muss in Zukunft verstärkt in den Mittelpunkt von gesundheitspolitischen Maßnahmen auf betrieblicher Ebene rücken. Ein systematisches Monitoring der Indikatoren in Zusammenhang mit verbindlichen Rehabilitationsmaßnahmen für die Versicherten und für die Betriebe ist eine Voraussetzung dafür, um den krankheitsbedingten Austritt aus dem Erwerbsleben einzudämmen.

Beckman, A., Hakansson, A., Rastam, L., Lithman, T., Merlo, J., "The role country of birth plays in receiving disability pensions in relation to patterns of health care utilisation and socioeconomic differences: a multi-level analysis of Malmö, Sweden", *BMC Public Health*, 2006, (6:71).

- Biffi, G., Leoni, Th., Mayrhuber, Ch., Arbeitsplatzbelastungen, arbeitsbedingte Krankheiten und Invalidität, WIFO, Wien, 2009, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/35901>.
- Biffi, G., Faustmann, A., Gabriel, D., Leoni, Th., Mayrhuber, Ch., Rückert, E., Psychische Belastungen der Arbeit und ihre Folgen, Studie von WIFO und Donau-Universität Krems im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien, 2012.
- Blennow, G., Romelsjö, A., Leifman, H., Leifman, A., Karlsson, G., "Sedatives and Hypnotics in Stockholm: Social Factors and Kinds of Use", American Journal of Public Health, 1994, 84, S. 242-246.
- Börsch-Supan, A., "Work Disability, Health, and Incentive Effects", me a Mannheim Research Institute for the Economics of Aging, Discussion Paper, 2007, (135).
- Duggan, M., Singleton, P., Song, J., "Aching to Retire? The Rise in the Full Retirement Age and its Impact on the Social Security Disability Rolls", NBER Working Paper, 2005, (11811).

### *Biographies of the Frequency of Health Care Service Use Before Retiring on an (Occupational) Invalidity Pension – Summary*

In the six years before dependently employed persons retire on an (occupational) invalidity pension they typically consult doctors more frequently, are prescribed more medication more often and tend to stay in hospital more frequently. In order to pick up early warning signs and possibly prevent invalidity pensions it will be practical to use consultations, drug consumption and hospital spells as advance indicators.

About one in three new retirees on a direct pension retires on health grounds. Of the almost 45,800 new male pensioners in 2011, 39 percent (17,800) retired on an (occupational) invalidity pension. For women, the figure was 22 percent or 10,100 out of 45,600 new retirees. Among first-time pensioners in the past ten years, this proportion has declined noticeably among men and to a lesser extent among women, but one out of three new pensions is still granted on these grounds.

The WIFO analysis starts out from the dependently employed workers who retired on health grounds in 2009. This group is compared to a control group which reflects it in terms of age, gender and standing under social welfare laws. Based on invoiced health care services rendered by the Upper Austrian health insurance fund, both groups can be monitored in their behaviour in terms of scope and frequency of consultations, drug consumption and spells at the hospital.

The two groups show distinctive differences in the extent of services consumed by them: among persons retiring on an invalidity pension in 2009, a larger share (about +4 percentage points) had consulted physicians between 2003 and 2008 than did comparable workers in dependent employment. On average, women on an invalidity pension had consulted a doctor 17 times in the six years before retiring, compared to 12 times in the control group. The rate of consultations shot up again in the last two years before retirement. Among men, the same pattern is found although the proportion of those who had consulted doctors is altogether lower than in women. Future male retirees on an invalidity pension on average consulted a doctor 14 times a year in the six years prior to retiring, compared to an average of 10 consultations a year in the control group.

The frequency and quantity of drug prescriptions were similarly higher in the group of persons later retiring on an invalidity pension: in the six years before retiring, 79 percent of the women were prescribed drugs, compared to 68 percent in the control group. Among men, 73 percent received prescriptions, against 62 percent in the control group. On average, nine packs of drugs were prescribed to women and men in the control group between 2003 and 2008, whereas women and men on invalidity pensions in 2009 had obtained 17.2 packs and 16.4 packs a year, respectively.

Similarly, frequency and duration of spells in hospital varied considerably between the two groups (data are available only as of 2005). In 2005, future invalidity pensioners stayed in hospital three times more often, and the duration of their stays was half as long as the stays of the control group already four years prior to their retirement.

The findings show that there is quite a long time window in which these indicators can be integrated as early warning signs of future health-caused retirement. Systematically monitoring these indicators – consultation of doctors, drug consumption and hospital spells – combined with advisory and rehabilitation measures for insurees and their employers is a promising approach to reducing health-caused retirement figures.

- Famira-Mühlberger, U., Budimir, K., Eppel, R., Huemer, U., Leoni, Th., Mayrhuber, Ch., Soziale Sicherungssysteme und Arbeitsmarktperformanz in der EU. Vertiefende Analyse, WIFO, Wien, 2010, <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/38911>.
- Koopmans, P. C., Roelen, C. A. M., Groothoff, J. W., "Frequent and long-term absence as a risk factor for work disability and job termination among employees in the private sector", Occupational and Environmental Medicine, 2008, 65(7), S. 494-499.
- Leoni, Th., Fehlzeitenreport 2011. Krankheits- und unfallbedingte Fehlzeiten in Österreich, WIFO, Wien, 2011, <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/42691>.
- Leoni, Th., Biffl, G., Guger, A., Fehlzeitenreport 2007. Krankheits- und unfallbedingte Fehlzeiten in Österreich, WIFO, Wien, 2008, <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/30919>.
- OECD, "Sickness, Disability and Work Keeping on Track in the Economic Downturn", High-Level Forum, Stockholm, 14-15 May 2009, Background Paper, Paris, 2009, <http://www.oecd.org/dataoecd/42/15/42699911.pdf>.
- Tatsiramos, K., "Job displacement and the transition, re-employment and early retirement for non-employed older workers", European Economic Review, 2010, 54, S. 517-535.
- Wallman, T., Burell, G., Kullman, S., Svärsudd, K., "Health care utilisation before and after retirement due to illness", Scandinavian Journal of Primary Health Care, 2004, 22, S. 95-100.

## ■ Fehlzeitenreport 2011

### Krankheits- und unfallbedingte Fehlzeiten in Österreich

**EDV: Georg Böhs**

Der Fehlzeitenreport 2011 gibt wie die früheren Berichte des WIFO einen breiten Überblick über das Krankenstandgeschehen in Österreich. Die unselbstständig Beschäftigten waren in Österreich im Jahresverlauf 2010 durchschnittlich 12,9 Tage im Krankenstand, dieser Wert entspricht einer Krankenstandsquote von 3,5%. Erstmals lag die Quote der Männer mit 3,5% geringfügig unter jener der Frauen (3,6%). Den Schwerpunkt des Berichts bildet eine Untersuchung des Zusammenhangs zwischen dem Krankenstandgeschehen und dem krankheitsbedingten frühzeitigen Austritt aus dem Erwerbsleben. Personen mit einem Neuzugang in die Invaliditätspension sind bereits in einer mittel- bis längerfristigen Betrachtungsperiode überdurchschnittlich oft krank. Der gesundheitliche Unterschied gegenüber den Arbeitskräften, die keine Invaliditätspension erhalten, nimmt über die Zeit schrittweise und im Jahr vor dem Pensionsantritt stark zu. Das Krankenstandgeschehen ist ein nützlicher Frühwarnindikator für das Invaliditätsrisiko der Erwerbspersonen; das gilt insbesondere für längere Krankenstandsepisoden und für solche, die durch eine psychische Erkrankung verursacht werden.

- **Hauptergebnisse und gesundheitspolitische Schlussfolgerungen**

- **Entwicklung und Verteilung der Krankenstände**

*Definitionen und Datenbeschreibung – Entwicklung der Krankenstände – Die Bedeutung der Kurzkrankenstände für die Fehlzeiten – Krankenstandshäufigkeit nach Saison und Wochentag – Gruppenspezifische Krankenstandsentwicklung – Regionale Unterschiede in der Krankenstandsentwicklung – Verteilung der Krankenstände nach Krankheitsgruppen – Die Entwicklung und Verteilung der Arbeitsunfälle*

- **Krankenstände und gesundheitsbedingte Pensionierungen**

*Ausgangslage – Die Ursachen von Invalidität: Ergebnisse aus der internationalen Forschung – Datenbeschreibung und methodische Anmerkungen – Neuzugänge in die Invaliditätspension – Das Krankenstandgeschehen von Invaliditätspensionisten und -pensionistinnen – Krankenstandsentwicklung als Vorlaufindikator von Invalidität*

Oktober 2011 • 140 Seiten •  
60 €, kostenloser Download

<http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/42691>

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Team "Publikationen und Abonnentenbetreuung", 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Tel. (+43 1) 798 26 01/214, Fax (+43 1) 798 93 86, [publikationen@wifo.ac.at](mailto:publikationen@wifo.ac.at)

- 419/2012 **Migration and Regional Convergence in the European Union**  
*Peter Huber, Gabriele Tondl*
- 420/2012 **The Macroeconomic Effects of Reserve Requirements**  
*Christian Glocker, Pascal Towbin*
- 421/2012 **A Systemic Industrial Policy to Pave a New Growth Path for Europe**  
*Karl Aiginger*
- 422/2012 **Körperschaftsbesteuerung und Unternehmensverschuldung. Evidenz aus einem europäischen Firmenpanel**  
*Matthias Stöckl, Hannes Winner*
- 423/2012 **Export Credit Guarantees and Export Performance. Evidence from Austrian Firm-Level Data**  
*Harald Badinger, Thomas Url*

Kostenloser Download: <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=27840>

## Die letzten 12 Hefte

- 3/2011 Markus Marterbauer, Exportindustrie wächst kräftig, Energieverteuerung bremst die Konjunktur • Thomas Leoni, Markus Marterbauer, Lukas Tockner, Die stabilisierende Wirkung der Sozialpolitik in der Finanzmarktkrise • Stefan Ederer, Susanne Sieber, Die Schwarzmeerregion – Wirtschaftsentwicklung und Bedeutung für Österreichs Außenwirtschaft
- 4/2011 Stefan Ederer, Aufschwung verstärkt sich, Risiken nehmen zu. Prognose für 2011 und 2012 • Angelina Keil, Wirtschaftsschönk. I. Quartal 2011 • Marcus Scheiblecker et al., Österreichs Wirtschaft im Jahr 2010: Deutliche Erholung des Außenhandels
- 5/2011 Marcus Scheiblecker, Kräftiger Aufschwung in Österreich • Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Stephan Schulmeister, Rege Weltkonjunktur, mäßige Erholung in der EU • Vasily Astrov, Mario Holzner, Sebastian Leitner (wiw), Stabilisierung des verhaltenen Aufschwungs in den MOEL • Peter Huber, Oliver Fritz, Andrea Kunnert, Peter Mayerhofer, Klaus Nowotny, Industrieregionen profitieren 2010 überproportional von der Sachgüterkonjunktur
- 6/2011 Gerhard Rünstler, Leichte Wachstumsabschwächung auf hohem Niveau • Stefan Ederer, Jürgen Janger, Wachstums- und Beschäftigungspolitik in Österreich unter neuen europäischen Rahmenbedingungen • Peter Huber (WIFO), Roman Römisch (wiw), Grenzüberschreitende Direktinvestitionen und Unternehmenskooperationen in der CENTROPE-Region
- 7/2011 Stefan Ederer, Hohes Tempo des Aufschwungs verringert sich. Prognose für 2011 und 2012 • Angelina Keil, Wirtschaftsschönk. II. Quartal 2011 • Martin Falk, Andrea Kunnert, Gerhard Schwarz, Sachgütererzeuger planen 2011 deutliche Investitionssteigerung. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2011 • Werner Hölzl, Leichte Erholung der Cash-Flow-Marge für 2010 prognostiziert. Cash-Flow und Eigenkapital der österreichischen Sachgütererzeugung • Claudia Kettner, Daniela Kletzan-Slamanig, Angela Köppl, Kurt Kratena, Ina Meyer, Franz Sinabell, Schlüsselindikatoren zu Klimawandel und Energiewirtschaft und Ansätze zur Messung der biologischen Vielfalt
- 8/2011 Gerhard Rünstler, Spannungen in der Weltwirtschaft nehmen zu • Eva Rückert, Beschäftigungssituation und Armutsrisiko von Personen mit Einschränkungen und Behinderung in Österreich und der EU • Werner Hölzl, Unternehmenswachstum im internationalen Vergleich
- 9/2011 Gerhard Rünstler, Weltwirtschaft schwächt sich ab • Michael Böheim, Die Privatisierung öffentlichen Eigentums als Instrument der Wirtschaftspolitik: Privat- versus Staatseigentum an Unternehmen – theoretische Grundlagen • Stefan Ederer, Werner Hölzl, Lohnstückkostenposition 2010 konjunkturbedingt verbessert
- 10/2011 Marcus Scheiblecker, Unterbrechung des Konjunkturaufschwunges. Prognose für 2011 und 2012 • Angelina Keil, Wirtschaftsschönk. III. Quartal 2011 • Thomas Url, Privatversicherungswirtschaft entwickelt sich trotz turbulenter Rahmenbedingungen stetig • Thomas Leoni, Wolfgang Pollan, Lohnentwicklung und Lohnunterschiede in der Industrie seit 2000 • Michael Böheim, Die Privatisierung öffentlichen Eigentums als Instrument der Wirtschaftspolitik: Privat- versus Staatseigentum an Unternehmen – empirische Evidenz und standortpolitische Überlegungen
- 11/2011 Stefan Ederer, Konjunktur weiter gedämpft • Marcus Scheiblecker, Julia Bock-Schappelwein, Franz Sinabell, Ausgewählte Ergebnisse einer erweiterten Wohlstandsmessung im Ländervergleich • Michael Böheim, Die Privatisierung öffentlichen Eigentums als Instrument der Wirtschaftspolitik: Privat- versus Staatseigentum an Unternehmen – praktische Umsetzung von Privatisierungsvorhaben und wirtschaftspolitische Schlussfolgerungen • Werner Hölzl (WIFO), Petra Lang (WKO), Unternehmensdynamik, Exportstatus und Umsatzproduktivität
- 12/2011 Marcus Scheiblecker, Wirtschaftsentwicklung im Zeichen der Schuldenkrise • Stefan Ederer, Europäische Währungsunion in der Krise • Gunther Tichy, Die Staatsschuldenkrise: Ursachen und Folgen • Thomas Url, Ratingagenturen: Verursacher, Verstärker oder im Sog der Staatsschuldenkrise?
- 1/2012 Marcus Scheiblecker, Staatsschuldenkrise erfasst die Realwirtschaft. Prognose für 2012 und 2013 • Angelina Keil, Wirtschaftsschönk. IV. Quartal 2011 • Stephan Schulmeister, Krise der Europäischen Währungsunion dämpft weltweite Wachstumsdynamik. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2016 • Stefan Ederer, Serguei Kaniowski, Hans Pitlik, Thomas Url, Verhaltener Konjunkturaufschwung nach Wachstumsdelle 2012. Mittelfristige Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2016 • Martin Falk, Andrea Kunnert, Gerhard Schwarz, Investitionen der Sachgütererzeugung steigen auch 2012 – Bauunternehmen investieren weiterhin kräftig. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2011
- 2/2012 Stefan Ederer, Ungelöste Probleme in der Europäischen Währungsunion belasten österreichische Wirtschaft • Andreas Reinstaller, Isabel Stadler, Fabian Unterlass, Die Arbeitskräftemobilität in der Hochschulforschung in der EU und in Österreich • Andrea Kunnert, Erholung der europäischen Bauwirtschaft verzögert sich • Olivia Koland, Ina Meyer, Martin Schönhart, Erwin Schmid, Matthias Themeßl, Regionalwirtschaftliche Auswirkungen von Maßnahmen zur Anpassung und Minderung des Klimawandels im Agrarsektor

Franz R. Hahn  
Werner Hölzl

## ■ Auswirkungen von Basel III auf die Finanzierung kleiner und mittlerer Unternehmen in Österreich

Diese Analyse der Auswirkungen von Basel III auf die Finanzierung von kleinen und mittleren Unternehmen in Österreich konzentriert sich auf Effekte der erhöhten Eigenkapitalerfordernisse auf die Intermediationsfunktion der Banken. In einem ersten Schritt wird die Entwicklung des Kreditvolumens einzelner Banken mit ihrem Eigenkapital in Verbindung gesetzt. In einem zweiten Schritt werden die Bankdaten mit Unternehmensdaten verknüpft, um die Wirkungen von höheren Eigenkapitalerfordernissen auf die Kreditvergabe an kleine und mittlere Unternehmen analysieren zu können. Auf Basis der empirischen Ergebnisse werden mögliche wirtschaftspolitische Maßnahmen für kleine und mittlere Unternehmen aufgezeigt und bewertet.

- **Basel III aus gesamtwirtschaftlicher Sicht**

*Grundzüge von Basel III*

*Empirische Evidenz zu den potentiellen makroökonomischen Auswirkungen von Basel III*

*Eigenkapital und Intermediation: Konzeptionelle und theoretische Ansatzpunkte*

- **Das österreichische Bankensystem im internationalen Vergleich – Ein Exkurs**

- **Empirische Analyse des Kreditverhaltens von kleinen und mittleren österreichischen Banken unter den regulatorischen Eigenkapitalbestimmungen von Basel I und Basel II**

*Methodische und datenbedingte Beschränkungen der Untersuchung*

*Datengrundlagen*

*Schätzergebnisse*

- **Bankwirtschaftliche und wirtschaftspolitische Optionen zur Abschwächung gesamtwirtschaftlich negativer Effekte durch Basel III**

*Bankwirtschaftlich endogene Optionen*

*Wirtschaftspolitische Optionen*

Oktober 2011 • 38 Seiten •  
40 €, Download 32 €

<http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/43813>